Paed. Th.
1656

Jolis

15.

Vorschläge
zur
Verbesserung der körperlichen
Kinder-Erziehung
in den
ersten Lebens-Perioden ꝛc.

Angehenden Müttern
gewidmet
von

Dr. Leopold Anton Gölis,
k. k. Sanitätsrathe, Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt
Leibarzte, des Kinder-Kranken-Institutes Director ꝛc.

Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage.

1587 ix
de
7 H

Paed. Th.
~~158 ia~~
1656

Gölis

Div. 107

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

J. Gentilomo del. J. Gerstner sc.

Mutter-Freuden.

Vorschläge
zur
Verbesserung der körperlichen
Kinder-Erziehung
in den
ersten Lebens-Perioden,
mit Warnungen vor tückischen und schnell tödtenden Krankheiten, schädlichen Gewohnheiten und Gebräuchen, und verderblichen Kleidungsstücken.

Angehenden Müttern
gewidmet
von

Dr. Leopold Anton Gölis,
k. k. Sanitätsrathe, Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt Leibarzte, des Kinder-Kranken-Institutes Director, der Societät und Facultät der Ärzte, der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, der österr. kaiserl. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, der russ. kaiserl. Gesellschaft der Ärzte zu Wilna, der medicinisch-physikalischen Gesellschaft zu Erlangen, der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark, und der Societät der praktischen Ärzte zu Paris ꝛc. Mitgliede.

Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage.
Mit drey Kupfertafeln.

Wien, 1823.
Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

»Nicht viele Kinder werden krank zur Welt gebracht.
»Gesund geboren durch's Verziehen krank gemacht.«

Vorrede.

Allerdings handeln jene Mütter klug, welche schon von frühester Jugend an ihre Töchterchen so zu bilden suchen, daß selbe in ihren reifenden Jahren durch ihre Artigkeiten, Sprachkenntnisse, Tanz, Musik, Geschmack im Kleiden, anspruchloses Benehmen, und durch tausend andere Dinge des mannenden Jünglings Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und sein Herz zu verstricken verstehen; aber noch weit klüger würden sie handeln, wenn sie bey diesem wichtigen Schritte, von dem das Wohl und Wehe für die ganze Lebenszeit abhängt, nicht Ahnenproben, nicht politische Verhältnisse, noch Habsucht vorzugsweise berücksichtigten; sondern lieber genaue Kunde von dem Gesundheitszustande des Verlobten, oder den erblichen Anlagen zu bösen Krankheiten in desselben Familie einhohlen, und

weit glücklicher würden sie ihre Töchter und ihre künftigen Eidame noch machen, wenn sie ihre an Geist und Körper schön gebildeten, auch von körperlichen Gebrechen, welche auf die Nachkommenschaft nachtheiligen Einfluß haben könnten, befreyen, und die reifen Töchter unterrichteten, oder durch verständige, erfahrne Frauen belehren ließen, wie selbe nach erreichtem Ziele sich im Ehestande zu benehmen haben, was sie als Hausfrauen verstehen, und einst als Mütter, um nicht Sclavinnen einer Kindswärterinn, oder gar aus Unkunde Verderberinnen ihrer Kinder zu werden, kennen und wissen sollen. Dieser Unterricht würde ihre vermählten Töchter zu eben so glücklichen Gattinnen und Müttern machen, als jener sie einst zu reitzenden Mädchen bildete. Er würde die köstlichste, alle Schätze der Welt überwiegende Aussteuer seyn, die sich überreichlich verzinsete, und deren Früchte: häusliches Glück, ehelicher Einklang, gesunde, kraftvolle Kinder — sie nach Reihen von seligen Jahren Hand in Hand, mit den besten Glücksgütern, gesegnet und

umflattert von einer hoffnungsvollen Nachkommenschaft, im vollen Maße genießen würden.

Ich hoffe, die vielfältigen Beyspiele mißlungener ehelicher Verbindungen werden unsere klugen Mütter zum Nachdenken bringen, sie auf die eigentliche Quelle jener so allgemein werdenden Ehen, in welchen schon mit den Flitterwochen die wonnevollen Tage nie wiederkehrend verschwinden, hinleiten; und belehrt durch gemachte Erfahrung, daß der Mangel jenes Unterrichtes, und mitunter auch verheimlichte physische Gebrechen, die man vorsätzlich vor der ehelichen Verbindung gegenseitig verschwieg, die vorzügliche Ursache des so schnellen Erkaltens der heißesten Liebe zweyer für einander geschaffenen Menschen sey, werden sie gewiß anfangen, ihre erwachsenen, für das gesellschaftliche Leben schon gebildeten Töchter, auch diese, zwar nicht so leichte Kunst zu lehren, wie sie die Liebe ihrer Gatten erhalten, selbe vermehren, ihre Herzen inniger verbinden, und häusliches Glück erreichen können.

Sind einst unsere deutschen Töchter durch eine solche zweckmäßige Erziehung zu reitzenden

Mädchen, liebenswürdigen Gattinnen, ordentlichen Haushälterinnen und zu zärtlichen Müttern gebildet, o so ist jene goldene Zeit wiedergekehrt, wo das deutsche Mädchen herzlich liebt, das deutsche Weib, treu wie ein Engel, fest an ihrem Manne, der auch sie so liebt, hängt, ihr Haus ordnet, ihren Kindern ganz Mutter wird, und ihrem Vaterlande gesunde, kräftige und wackere Söhne und Töchter erziehet.

Bis dahin ist aber ein Unterricht in diesen drey wichtigen Punkten: wie sie des Mannes Herz gewinnen; im Hause Ordnung erhalten, und Kinder zweckmäßig erziehen könne, noch nothwendig. In den beyden ersten Fällen können und werden selbe erfahrne Frauen am besten belehren, und in dem dritten hat mich eine dreyßigjährige und vielfache Erfahrung bey 107,975 kranken Kindern in Stand gesetzt, angehenden Müttern rathen zu können, was selbe zu thun oder zu unterlassen haben, um nach ihres Herzens Wunsche ihr Kinder gesund, stark und munter heranwachsen zu sehen.

Um diesen schönen Zweck erreichen, um jenes lohnende Vergnügen, welches der Anblick blühender Kinder gewährt, im vollen Maße genießen, und um einst auf des Vaterlandes Dank rechnen zu können, ist es unumgänglich nothwendig, alle schädlichen Vorurtheile, verderbliche Gewohnheiten, und grobe Erziehungsfehler, welche seit langen Zeiten Gräuel und Verwüstung unter den Kindern anrichteten, abzulegen; aus der Kinderstube Salben, Säftchen, lange Wikkelbänder, Zutzel (Sauglappen), dicken Mehlbrey, Flaumenbetten, Gluthpfannen, stinkende Nachtlichter, Rauchwerke und dergl. zu verbannen, auf das Schnurren und Keifen abergläubiger, einfältiger oder gar überkluger Kinderwärterinnen nicht zu achten, geheime Arzneyen und Quacksalbereyen zu fliehen, über die Wirkung des Goldfadens in der Gelbsucht *), und des Krummschnabels (Kreuzschnäblers) bey

*) In ganz Österreich, von den vornehmsten bis zu den gemeinsten Menschen, empfehlen die wohlerfahrnen Basen dem Kinde, welches an der Gelbsucht der Neugebornen leidet, einen Goldfaden um den Hals zu binden, welcher diese Krankheit heilen soll.

dem Zähnemachen *) zu lächeln, den Kindesleuten das zu feste Ankleiden, das zu viele Anschoppen und Überfüttern mit dickem, pappichtem Breye; das zu warme Verhalten der Kinder zu verbiethen, die Kleinen allmählich an die Elemente zu gewöhnen, sie stufenweise warme und kalte, feuchte und trockene, gelinde und rauhe Witterung ertragen zu lehren. Nur dadurch werden sie das gewünschte Ziel, gesunde Kinder zu erziehen, erreichen, und ein Heer verderblicher Krankheiten von selben verscheuchen.

---

*) In einer wohleingerichteten Kindsstube muß auch um die Zeit des Zahnausbruches bey den Kindern jener Vogel mit dem Kreuzschnabel sich vorfinden. Die Gegenwart dieses Thieres erleichtert ungemein den Durchbruch der Zähne: Probatum est! sagte eine Großmama zu mir.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Von der Behandlung und Pflege der Kinder überhaupt	5
Vom Baden der Kinder	6
Von dem Waschen der Kinder	13
Von der Wäsche und Kleidung der Kinder . .	16
Von dem Bauchrocke oder Oberkleide . . .	18
Von der Bauchschürze, Bauchkittelchen . .	19
Von dem Kinderhäubchen	20
Von dem Kopf- oder Türkenbunde, Fallhute, Fallschirme der Kinder	22
Von den Wickelbändern, Fatschen und ihrer Anwendung	24
Von der Einschlagdecke der kleinen Kinder . .	27
Von der Kleidung der Kinder, wenn selbe zu stehen und zu gehen anfangen	30
Von den Schuhen für gehende Kinder . . .	32
Von den Beinkleidern (Hosen) der Kleinen . .	33
Von den Geräthschaften in der Kinderstube .	35
Von dem Kinderbette	—
Von den Kinderwägen	42
Von den Tischen, Schränken, Kästen und Nachttöpfen .	44
Von dem Kindersessel, oder Kinderstuhle . .	46
Von der Wärmpfanne	48
Von dem Kindszimmer	49
Von den Kindswärterinnen	53
Von der Pflege des Kindes	56
Vom Schlafen der Kinder	62
Von dem Wiegen und Schaukeln der Kinder . .	65
Von dem Tragen der Kinder auf den Händen . .	66

Seite

Von dem Aufstellen der Kinder auf die Füße, und von der Art, sie gehen zu lehren . . . 73
Von den Spielwerken der Kinder . . . 78
Ueber die Bewegung oder Uebung der Hände . . 81

Von der Ernährung der Neugebornen überhaupt 82
Von der Ernährung der Neugebornen . . . 83
Vom Selbststillen der Säuglinge . . . 84
Von dem ersten Anlegen an die Brust . . . 88

Ernährung durch die Milch einer Amme . . 106
Auswahl der Amme . . . . —
Von dem Entwöhnen oder Absetzen der Säuglinge von der Mutter- oder Ammenbrust . . . 119

Ernährung der Neugebornen durch Nahrungsstoffe aus dem Thier- und Pflanzenreiche, oder Auffütterung der kleinen Kinder bey dem Wasser 122
Von der Milch verschiedener Thiere, als Esels-, Ziegen- und Kuhmilch 127
Von der Molke 130
Von dem Mehlbreye oder Kindskoche . . . 131
Von dem Suppenbreye oder Panadel . . . 134
Von dem Cacao-Absude 135
Von den gesottenen Trinkwässern . . . 136
Von der Ernährung der Wasserkinder . . . 138
Von dem Zutzel, Sauglappen, Zulpe, Schnuller, Schlotzer u. s. w. 143

Über die Ernährung der Kinder mit Nahrungsmitteln aus dem Thier- und Pflanzenreiche, nebst der Mutter- oder Ammenmilch, und nach dem Entwöhnen 147
Warnung vor einigen Krankheiten, welche gewöhnlich nur Kinder befallen 159
Von dem Kinnbacken-Krampfe, der Mundsperre und Mundklemme der Neugebornen . . 161
Von dem blauen Fieber, oder dem periodischen Blauwerden der Kinder im ersten Lebensjahre . 163
Von dem Millarsdampf oder dem Hühnerwehdampfe . 165
Von der Brustklemme, Stickfluß, der Neugebornen . 167

Seite

Von der häutigen Bräune (Croup) oder der Hautbräune 169

Von der hitzigen Gehirnwassersucht oder dem hitzigen Wasserkopfe 172

Von der Rückenmarks=Entzündung . . . 176

Von dem Durchstechen der Ohrläppchen bey Kindern . 178

Von dem Küssen der Kinder auf den Mund, und der Gewohnheit, denselben die ausgeathmete Luft einzuhauchen 179

Von der Behandlung, dem Zustutzen, Abscheeren der Kopfhaare und dem Kahlmachen der Köpfe . 180

Warnung vor dem eigenmächtigen Abheilen verschiedener Ausschläge am Kopfe oder an den übrigen Theilen des Körpers 182

Warnung vor den Schnürbrüsten, welche man seit einiger Zeit den Kindern weiblichen Geschlechtes anzuziehen pflegt 183

Warnung vor berauschenden Getränken, betäubenden schlafmachenden Mitteln, und vor der Gewohnheit, Kinder außer dem Hause ohne mütterliche Aufsicht in die Kost zu geben . . . 188

Einleitung.

Eine der größten Veränderungen erleidet der kleine Neuling bey dem Eintritt in die Welt. Schon seine erste Wanderschaft aus dem Mutter-Leibe ist mit vielen mannigfaltigen Beschwerden, oft wohl gar mit Lebensgefahren, denen er leider nicht selten unterliegen muß, verbunden. Hat er sie dann glücklich vollendet, diese beschwerliche Wanderschaft, ist er von seiner Mutter getrennt — sieh — wie viele noch nie empfundene Eindrücke von der Außenwelt wirken nun auf einmahl in ihn!! Er, der im Schooße seiner Mutter an eine hohe Temperatur der Wärme gewohnt war, in einem schleimigen Wasserbade schwamm, keinen Gebrauch seiner Organe kannte oder nöthig hatte, wird nun von einer kühlern Atmosphäre umgeben, und von vielen noch nicht gekannten Bedürfnissen geplagt. Schon in den ersten Augenblicken seines Daseyns werden durch den mächtig einwirkenden Reitz der Luft auf die Oberfläche seines Körpers die Muskeln in Bewegung, und die Lunge in eine ewige rastlose, ununterbrochene Thätigkeit gesetzt. Ein Schrey, durch welchen das Mutter-Herz mit inniger Freude erfüllet wird, verkündet die begonnene Respiration. Der bisher ge-

wöhnliche Kreislauf des Blutes von ihm zur Mutter, wird durch die Zerschneidung und Unterbindung der Nabelschnur gehemmt. Das Blut geht jetzt von einem Theile des Herzens durch die von der eingedrungenen Luft ausgedehnten und aufgetriebenen Lungen zu dem andern, und kehrt von da aus, durch alle Adern des ganzen Körpers getrieben, wieder in selbes zurück, um nach den ewigen Gesetzen der Natur bis zum letzten Herzensschlage unaufhörlich diese Bahn zu gehen. Noch nährte ihn durch ihr eigenes Blut die Mutter, er fühlte das Bedürfniß, Nahrung zu sich zu nehmen, nicht; nun erwacht in ihm der Hunger, ein mächtiges Gefühl, das ihn antreibt, durch den Mund Nahrung zu sich zu nehmen, um sein erst begonnenes isolirtes Leben zu erhalten, und er saugt begierig an Allem, was ihm vor den Mund kommt. Er schlinget und verschluckt den erst aus den Speicheldrüsen hervor kommenden Speichel, und die gereichte Muttermilch oder andere Dinge. Seine Dauungskräfte erwachen aus ihrem Schlummer, und fangen zu wirken an. Sein in Finsterniß gehülltes Auge empfindet jetzt den ersten Reitz des Lichtes, sein Geschmack und Geruch lernen Dinge, die ihm zuträglich sind, von schädlichen, angenehme von widrigen unterscheiden. Sein Ohr erquicket ein leises Geräusch und sanfte Töne; ein heftiger, plötzlicher Schall, ein lärmend Getöse schrecken ihn aus seinem Schlummer fürchterlich auf. Die Nerven seines Gefühles werden von der einwirkenden Luft, Wärme, Kälte, Kleidungen

u. d. gl. so empfindlich gereitzet, daß er nach dem ersten Athemzuge über die unangenehmen Eindrücke derselben sich weinend beklagt. Stuhl und Urin von sich zu geben, eine Verrichtung, die er in seinem vorigen Aufenthalte auch noch nicht nöthig hatte, ist jetzt zur Erhaltung seines Lebens und der Gesundheit ein unentbehrlich nothwendiges Bedürfniß. Unvermögend sich das, was er zur Erhaltung seines Daseyns haben muß, herbeyzuschaffen, und Dinge, die seinem Leben und seiner Gesundheit nachtheilig sind, zu entfernen, würde er hülflos in Kürze sein kaum angefangenes isolirtes Leben wieder enden müssen, hätte nicht der gütige Schöpfer das Weib, welches ihm Mutter ward, mit dem edlen Triebe, für seine Erhaltung zärtlich zu sorgen, reichlich begabt.

Dieser Trieb, den der Allweise dem Weibe so tief ins Herz grub, heißt Mutterliebe, und die durch selbe bewirkten Handlungen Mutterpflichten. In der Erfüllung derselben liegt eine unnennbare Wonne für die Mutter, und das größte Glück für den Säugling. Der Anblick eines mit ihrer eigenen Hand sorgfältig gepflegten blühenden Kindes ist für sie das lohnendste Vergnügen, das jeden Verzicht, jede Aufopferung, Besorgniß und Plage vielfach vergilt. — Deutsche Töchter! die ihr schon Mütter seyd, oder dem Augenblicke nahet, solche zu werden! das tief gebeugte Vaterland ruft euch zu, euern Kindern nach dem schönen Beyspiele eurer Vorältern ganz Mutter zu werden. Nur durch euch, wenn ihr jene Pflicht,

die euch die Natur gebeut, an euern Kindern genau erfüllet, kann jene alte, deutsche Mannskraft, und mit selber alle an unsern Ahnen so hoch gepriesenen Tugenden, die sonst zu Grabe gehen, wieder gebracht werden. Sorget für die Geschöpfe, denen ihr das Leben gabt, daß sie gesund, blühend und kraftvoll heranwachsen; schützet, pfleget und nähret sie mit mütterlicher Sorgfalt und Zärtlichkeit, und erziehet dem Vaterlande nervige Söhne und wackere Töchter. Nur dafür, nicht für das gegebene Daseyn, werdet ihr kindlichen Dank einernten, und einst in der vaterländischen Geschichte eure Nahmen und eure Muttertugenden zum lockenden Beyspiele der Nachwelt aufbewahret sehen.

Von der Behandlung und Pflege der Kinder überhaupt.

Die Pflege ist das Allererste, dessen das neugeborne Kind bedarf. Diese trägt zur Erhaltung des Lebens, zur Beförderung des Wachsthums, und zur Begründung einer dauerhaften Gesundheit eben so viel, als die Ernährung bey.

Mangel an Kenntniß der wahren, zweckmäßigen Pflege, grau gewordene Vorurtheile, wohl hergebrachte schädliche Gewohnheiten, Nachläßigkeit und Leichtsinn, mit welchen man über die wichtigsten Puncte derselben noch in unsern Zeiten sehr oft hinausgeht, sind die gewöhnlichsten Ursachen des so häufig vorkommenden Mißwuchses unter unserm Geschlechte.

Wahre, zweckmäßige Pflege besteht in der Herbeyschaffung alles dessen, was das neugeborne Kind zu seinem Fortkommen nöthig hat, und in Entfernung jener Dinge, welche auf sein Leben und Gesundheit nachtheilig einwirken könnten.

Daher soll vor allen die angehende Mutter sorgen, daß für das kommende Kind ein passendes Zimmer eingeräumt werde, daß die nöthigen Kleidungsstücke, Wäsche, das Bettchen in Bereitschaft stehen, damit der kleine Mensch bey dem Anfange seines isolirten Le-

bens mit Allem versehen sey; und daß er, wenn er ohne Brust beym Wasser soll erzogen werden, eine zuverläßige Person zur Pflegemutter oder Erzieherinn bekomme.

Daher scheue man keine Mühe und keine Kosten, eine Wärterinn aufzufinden, die schon in diesem wichtigen Geschäfte der Kinderpflege Proben ihrer Geschicklichkeit und ihres Diensteifers abgelegt hat, und entferne eine solche zuverläßige Person, wenn sie sich mit der übrigen Dienerschaft auch nicht immer gut verträgt, was leider nur zu oft der Fall ist, aus der Kinderstube ja nicht eher, als bis das Kind die ersten Zähne gemacht, oder so viel an Kräften zugenommen hat, daß es sich in seinem zum Stehen- und Gehenlernen bestimmten Platze schon selbst aufrichten und bewegen könne.

Ehe ich also zur Pflege und Behandlung des neugebornen Kindes selbst übergehe, muß ich von den wichtigeren Theilen derselben, als: Baden, Waschen, Kindswäsche, Kleidungsstücken, Zimmer, Bette und Kindswärterinnen u. dgl. besonders sprechen.

Vom Baden der Kinder.

Zwar ist das Vorurtheil gegen die Bäder seit der ersten Erscheinung dieser Vorschläge zur Verbesserung der körperlichen Kinder-Erziehung größtentheils verschwunden. Unsere bessern Hebammen überzeugten sich selbst von den guten Wirkungen derselben; doch vernachläßiget man diesen wichtigen Theil der Kinderpflege bey den untern Volksklassen, vorzüglich auf

dem Lande, noch sehr oft, und würdiget seine großen Vortheile noch nicht gehörig. Man läßt das neugeborne Kind nach dem ersten Bade, in den neun Tagen, in welcher Zeit selbes, nach wohl hergebrachtem Gebrauche, von der Hebamme gepflogen und angezogen wird, nur selten oder gar nicht baden; indem diese überklugen Frauen, welche in den genannten untern Volksklassen ihre Kunst ausüben, besonders wenn sie noch mehrere Wöchnerinnen oder Kreisende zu besorgen haben, oft von einer Menge von nachtheiligen Wirkungen des alltäglichen Badens zu schwätzen, und die Mütter wider dasselbe einzunehmen wissen.

Diesem Fehler werden auch gewiß, nach dem Beyspiele höherer Klassen, die Mütter des Erwerb- und Nährstandes, welchen Leben und Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt, zu steuern besorgt seyn, und ihrer Hebamme das Baden derselben zur Pflicht machen. Sie verlangen von selber, daß sie oder ihre Helferinn durch die neun Tage zu jener Stunde komme und das Kind bade, wenn selbes die genossene Nahrung gehörig verdauet, oder nach geschehener Verdauung auch vollkommen ausgeschlafen habe, und gestatten ihr nicht, gleich von der Brust weg, oder gleich nach genossener anderer Nahrung das Kind zu baden, oder selbes länger als eine Viertelstunde im Bade zu lassen. Beydes kann nachtheilig auf die Verdauung wirken.

Die Gegengründe für die Bäder, die diese wasserscheuen Frauen aufstellen, lassen sich sehr leicht bis zur völligen Überzeugung schon dadurch wiederle-

gen, daß man ihnen nicht vor dem Baden des Kindes, sondern erst nach demselben den Kaffeh, welcher nach Riesen-Portionen muß gemessen seyn, auftragen lasse. Dieses indirecte Zwangsmittel hat wenigstens in Wien seinen Zweck nie verfehlt. An andern Orten, wo das Kaffehtrinken nicht wie hier an der Tagesordnung ist, mögen die Mütter sich eines andern bedienen, die Wehmütter zu dem täglichen Baden zu bewegen.

Nach den neun Tagen, wo das neugeborne Kind der Mutter, oder einer unter der Aufsicht der Mutter stehenden Pflegemutter zur Wartung und zur Pflege anvertrauet wird, müssen die Bäder fortgesetzt werden. Sie bekommen den gesunden Kindern ungemein gut, und leisten Schwächlingen als Arzneymittel vortreffliche Dienste. Sie reinigen und stärken die Haut, machen dieses in der ersten Kindheit so wichtige Aussonderungs- und Einsaugungs-Organ zu seinen Verrichtungen tauglicher, und verhüthen ein Heer von langwierigen Krankheiten, welche unmittelbar einer vernachläßigten Haut-Cultur folgen müssen.

Bey Anwendung der Bäder hat die Mutter oder die Wärterinn unter der Leitung derselben auf Folgendes Rücksicht zu nehmen:

1. Daß das Kind erst dann, wenn selbes gehörig verdauet, oder nach geendeter Verdauung, wenn es thunlich ist, auch ausgeschlafen hat, in ein, nach dem Thermometer 24 bis 25 Grad Reaumur, oder dem Gefühle der Hand nach angenehm warmes Wasserbad, mit oder ohne Milch,

nach Vermögen der Ältern, entkleidet, nur in ein Wickeltuch eingeschlagen, in das Bad gegeben werde, indem nach dem Baden beym Ablegen des Hemdchens das Kind sehr leicht einer gefährlichen Verkühlung ausgesetzt werden kann, worauf Durchfälle, Kolikschmerzen oder gar Entzündungen zu folgen pflegen.

2. Daß das Kind in selbem auch von diesem Tuche entblößt bis an den Hals durch eine Viertelstunde von der Hand der Wärterinn unterstützt, halb sitzend und halb liegend gelassen, während dieser Zeit die ganze Oberfläche des Körpers vom Kinde mit einem Schwamme, feinem Flanell oder Tuch sanft und leicht gerieben, auch der Kopf des Kindes mitgewaschen, und nicht aus Besorgniß, den Kneis mit abzuwaschen, der Kopf nicht mit gebadet werde.

3. Daß beym Herausnehmen aus dem Bade das Kind in ein trockenes, mäßig gewärmtes Wickeltuch über Leib und Kopf eingeschlagen, gut abgetrocknet, dann in ein anderes, ebenfalls gewärmtes Leinentuch gewickelt, der Kopf mit einer Haube oder einem kleinen Tuche bedeckt, und selbes entweder neuerdings eingeschläfert, oder doch durch einige Zeit in einer gelinden Ausdünstung im Bette liegend gelassen werde.

4. Daß man das Kind im Sommer bey geschlossenen Thüren und Fenstern, und des Winters in mäßig warm geheitzten Zimmer zwischen 16 und

18 Grad Wärme nach Reaumur nach obigem Vorschlage baden soll.

5. Daß man von der höhern Temperatur des ersten Bades allmählich mit dem steigenden Alter und zunehmenden Kräften des Kindes den Wärmegrad desselben dermaßen vermindere, daß die Kinder nach dem ersten Lebensjahre, stärkere auch noch eher, in ein Bad gesetzt werden können, das den Grad der Temperatur der Kindesstube nur wenig übersteigt.

6. Daß aber keine Mutter, nach der Gewohnheit der nördlichen Völker, ohne Zuziehung und Berathung eines Arztes, in der Meinung, ihr Kind dadurch recht stark zu machen, sehr kalt baden soll, wie man noch vor wenig Jahren that und lauter Russen in unserm gemäßigten Klima erziehen wollte.

7. Daß das Kind nicht jähe, sondern langsam müsse in das Bad gegeben, aber geschwind aus selbem heraus genommen und in dem Augenblicke des Herausnehmens in ein warmes Tuch eingeschlagen werden.

Doch darf dieses Tuch nicht zu warm seyn; auch darf das aus dem Bade herausgenommene Kind nicht auf das Ankleidkissen, auf welchem man die Windeln oder Tücher mittelst der Wärmpfanne durchgewärmt hat, gleich hingelegt werden; sondern man muß zuvor mit der Hand dieses Kißchen untersuchen, ob selbes nicht durch die kupferne Wärmpfanne, welche man oft

zu lange darauf stehen läßt, noch zu heiß ist, in welchem Falle das Kind großen Nachtheil ziehen könnte. Ich sah Verbrennungen der Art tödtlich ablaufen, wo man aus Unvorsichtigkeit oder Vergessenheit die mit glühenden Kohlen gefüllte Pfanne so lange stehen ließ, daß die Oberfläche dieses Kißchens bis zum Siedepunct erhitzt wurde, und die darauf gelegten Kleinen dermaßen verbrannte, daß selbe an den Folgen davon unter den fürchterlichsten Gichtern ihren Geist aufgeben mußten.

Die beste Zeit zum Baden ist nach meiner Erfahrung Vormittag zwischen zehn und zwölf Uhr. Da haben die Kinder ihr genossenes Frühstück schon verdauet, und nach selbem auch schon ausgeschlafen. Auch bey dieser Gelegenheit muß ich erinnern, daß man das Kind keiner Verkühlung aussetze, selbes etwa, als es kaum aufgewacht ist, noch stark ausdünstend aus dem Bette nehme, jähe entkleide, und gleich in das Bad setze, sondern daß man selbes vorsichtig aus seinem Lager aufhebe, auf den Ankleidepolster hinlege, die Entleerung von Stuhl und Urin abwarte, selbes reinige, entkleide und in das Bad gebe.

8. Daß, nachdem das Kind schon abgetrocknet ist, der Kopf mit einem in ein Dreyeck zusammengelegten weichen Tuche, nach Art der Land- oder Milchmädchen, eingebunden, um den Hals des Kindes ein ähnliches kleines Tuch

umgeschlagen, dasselbe nach entferntem Trocktuche augenblicklich in ein anderes warmes Wickeltuch eingehüllt in's Bett gelegt werde.

Bey schwächlichen Kindern werden dem Bade als äußeres Heilmittel auch etwas Wein, Absud wohlriechender Kräuter und dergleichen, nach Vorschrift des Arztes, dazu gegeben, und mit diesem Zusatze nach Bestimmung desselben durch längere oder kürzere Zeit fortgefahren.

Zwar kann jedes Gefäß, welches Raum genug hat, daß in demselben das Kind bis an den Hals vom Badwasser umgeben, sich darin frey bewegen kann, zum Baden verwendet werden; doch längliche Badewannen, welche in unserer Kaiserstadt schon bey allen Familien, höhern und mittlern Standes, zu treffen sind, haben ihrer Bequemlichkeit wegen vor den übrigen den Vorzug.

Auf diese erst empfohlene Art sollen die Kinder in den zwey ersten Monathen täglich, nach dieser Zeit bis zum achten, zehnten Monathe, oder gar bis zu einem Jahre alle zweyte Tage, und fernerhin durch ihre ganzen Kinderjahre die Woche zwey Mahl gebadet werden. Die Bäder geben Kraft und Stärke, befördern ungemein das Entwi·keln der Organe, und der Geisteskräfte. Aus eigenem Naturtriebe verlangen die Kinder nach selben. Könnte oder sollte es eine Mutter geben, welche ihrem Säuglinge etwas, das ihm so angenehm und nützlich ist, abschlüge?

Von dem Waschen der Kinder.

Das Waschen der kleinen Kinder, auf dem Wickelpolster liegend, welches man theils aus Bequemlichkeit, theils aus Ökonomie und einigen andern Scheingründen dem Baden vorzuziehen pflegt, gewährt bey weitem die Vortheile des Badens nicht; ja im Gegentheile, wenn selbes nicht mit größter Behuthsamkeit geschieht, können die Kinder, während der eine Theil ihres Körpers gewaschen wird, auf dem andern verkühlet werden; auch wenn man sich aus Unvorsichtigkeit, oder gar aus jener irrigen Idee, die Kinder, besonders in den ersten Lebenstagen, um selbe schon in diesem Lebensmomente zu stärken, zum Waschen des zu kalten Wassers bedient. Die gefährlichsten Entzündungen des Rückenmarks, der Baucheingeweide, der Lunge, des Gehirnes, und selbst der Kinnbacken, und allgemeiner Starrkrampf sind die schrecklichen Folgen einer solchen Unvorsichtigkeit oder irrigen Meinung, die noch vor mehreren Jahren von Erziehern, ja sogar von einigen Ärzten ist vertheidiget worden.

Um jede Gelegenheit, wodurch Störung der Ausdünstung, die Ursache so vieler folgenden Übel, leicht hervorgebracht werden kann, zu vermeiden, ist es rathsamer, dem Waschen des ganzen Körpers vom Kinde das Baden vorzuziehen, indem bey letzterem nicht so leicht eine Verkühlung, als bey dem ersteren, möglich ist, und das Kind von dem Waschen, bey

welchem das Wasser während des Reibens und Waschens mit dem Schwamme nur auf die berührten Puncte der Haut wirken kann, niemahls jene Vortheile ziehet, welche es von dem Bade, in welchem das Wasser auf die gesammten Puncte der ganzen Oberfläche des Körpers immer wirkt, zu erwarten hat.

Wohl hat das allgemeine Waschen des ganzen Körpers für sich, bey größern Kindern, welche man die Woche nur mehr zwey oder drey Mahl badet, in den badefreyen Tagen sein Gutes; so wie das örtliche, wenn es mit Behuthsamkeit geschieht, so oft sich die Kinder mit Stuhl oder Urin verunreiniget haben. Es wird dadurch das Roth- oder Wundwerden zwischen den Beinen, Geschlechtstheilen oder dem After am sichersten verhüthet, und die Schließmuskeln des Afters und der Harnblase ungemein gestärkt.

Sehr gut würde es daher seyn, wenn in der Kindesstube immer ein reines, über- oder abgeschlagenes Wasser und ein Badeschwamm, welcher nach jedesmahligem Gebrauche wohl gereiniget werden muß, sich vorfänden, und im Falle die Kindswärterinn von einer solchen Vorrichtung keine große Freundinn wäre, die Mutter dafür sorge, auf einen solchen Wasch-Apparat dringe, und sich von der Gegenwart und Sauberkeit des Schwammes, womit das Kind gewaschen und gereiniget wird, mit eigenen Augen überzeugte.

Bey dem Waschen der Kinder hat man überhaupt dafür zu sorgen, daß solches nicht zur Unzeit un-

ternommen werde. Die Mutter präge ihrer Wärterinn wiederhohlt ein, daß sie das Kind niemahls wenn es schwitzet, ja nicht einmahl wenn es in einer vermehrten Ausdünstung liegt, aus dem Bette nehme, aufdecke und wasche, sondern erst dann, wenn dasselbe einige Zeit außer Bette nur gewöhnlich ausdünstet.

Die Regeln, welche man bey dem Waschen der Kinder, vorzüglich der Neugebornen, zu befolgen hat, sind: Man sorge, daß die Temperatur des Zimmers, in welchem dasselbe unternommen wird, zwischen 16 und 18 Grade Reaum. stehe; daß das Wasser zum Waschen den Wärmegrad der Oberfläche des zu waschenden Kindes habe, damit ja keine Verkühlung geschehen kann. Daß der Theil des Körpers sogleich, nachdem man mit dem feuchten, warmen Schwamme selben zwey, höchstens drey Mahl nach abwärts gestrichen hat, sogleich abgetrocknet werde. Ferner muß bey den Kindern, deren Haut bey dem Waschen mit bloßem Wasser sehr leicht roth wird, demselben etwas Milch-, Pappel- oder durchgeseiheter Kleyenthee beygemischt werden.

Mit dem zunehmenden Alter der Kinder vermindere man den warmen Zusatz nach und nach bis zur Temperatur oder Wärmegrad des Zimmers, lasse selben ganz weg, und richte sich immer einige Stunden vor dem Gebrauche das Wasser in der Kindesstube vor, damit es überschlagen werde.

Zusätze von wohlriechenden Wässern oder Gei-

stern sind bey gesunden Kindern höchst überflüssig, wenn nicht gar schädlich, und bey Kranken soll der Arzt den Gebrauch bestimmen.

Von der Wäsche und Kleidung der Kinder.

Die Wäsche und Kleidung der Neugebornen bestehen in Unterlag- oder Wickeltüchern, Windeln, Hemdchen, Halstücheln, Bauchtücheln, Hauben, Mund- oder Barttücheln, Wickelbändern (Fatschen), Einschlagdecken, Bauchschürzen, Bauchkittelchen, Kopfbinde, Fallhüten, Helmen, Pelzmützen u. s. w.

Die Windeln, Unterlag- oder Wickeltücher, deren eine sorgfältige Mutter immer einen großen Vorrath zu haben pflegt, sollen zum Gebrauche für das neugeborne Kind niemahls aus neuer Leinwand frisch verfertigt, sondern bey einem andern Kinde schon gebraucht, bey einer Erstgebärenden aber aus alter Leibwäsche gemacht seyn, weil solche aus neuer Leinwand, wenn sie gleich sehr gut gewaschen, gerollt und unter den Händen gerieben werden, noch immer zu steif und zu hart für die äußerst empfindliche Haut des neugebornen Kindes sind.

Oft sah ich von solcher steifer Wäsche, wenn selbe gleich von feinster Leinwand verfertiget, gewaschen und auf alle mögliche Art weich gemacht wurde, dennoch allgemeine Hautröthe, welche ein unausstehliches Jucken, ja öfters gar Fieberhitze erzeugte, und die armen Kleinen in einen peinlichen Zustand versetzte, entstehen.

Die Größe der Windeln ist verschieden; doch sind sie gewöhnlich eine Elle lang und eine breit. Da das Größer- oder Kleinerseyn derselben keinen wichtigen Bezug auf das Kind, ja nicht einmahl auf Ökonomie haben kann, so ist es gleichgültig, solche von beliebiger Größe sich anzuschaffen. In einer wohleingerichteten Kinderstube findet man sie von verschiedener Größe.

Die Windeln müssen bey Neugebornen vor dem Gebrauche gut getrocknet, weich gemacht, mäßig durchgewärmet werden.

Mit derselben Vorbereitung, wie bey den Windeln, werden das Bauchtuch, ein doppelt oder mehrfach zusammengelegtes leinenes Tuch, das Halstuch und Bart- oder Mundtuch den Kindern auf den Leib gebracht. Auch diese müssen alt, und nicht frisch von der Nadel genommen werden.

Wie das Bauchtuch aufzulegen, das Halstuch umzubinden, und das Mund- oder Barttuch mittelst der Haubenbändchen vorzuhängen sey, weiß ohnehin jede Hebamme und Kindswärterinn; nur muß man dafür besorgt seyn, daß das Haubenbändchen, um welches das Barttuch umgeschlagen ist, nicht zu fest angezogen, und dadurch der Kreislauf des Blutes nach dem Kopfe gehindert oder gar gehemmt werde.

Vorzüglich muß darauf gesehen werden, daß, wenn die Kinder im Bette liegen, das Haubenbändchen durch das Heruntergleiten (Herabrutschen) des liegenden Körpers nicht zu sehr angezogen, und die armen Kleinen im Schlafe halb strangulirt wer-

den; weßwegen die Bettchen der Kinder, wie an seinem Orte gesprochen werden wird, immer horizontal, niemahls eine schiefe Richtung haben sollten.

So wie die erst erwähnten Stücke von Kindeswäsche, so soll auch für das neugeborne Kind das erste Hemdchen schon übertragen seyn, und wie dieselben vorbereitet, das ist, trocken, weich, durchgewärmet dem Kinde angezogen werden. Daß das Hemdchen eines Neugebornen um den Hals rückwärts mit Bändchen leicht zugebunden, ganz hinunter aufgeschnitten, sehr weit seyn müsse, und wenigstens dem Kinde bis an die Knie reichen, und die Ärmel desselben so weit seyn sollen, daß man sie, wenn sie zu lang sind, über den Ärmel des Kleides zurückschlagen könne, ist ebenfalls den Frauen und Kindsleuten eine bekannte Sache. Solches mit allerley Rauchwerke zu durchräuchern, ist bey gesunden Kindern überflüssig. Bey kranken soll abermahls der Arzt den Gebrauch derselben vorschreiben.

Von dem Bauchrocke oder Oberkleide.

Das Oberkleid oder das sogenannte Bauchröckchen, da selbes über das Hemdchen angezogen wird, und nicht unmittelbar die Haut berührt, kann von feinem, neuen, weißen Leinenzeuge verfertigt, oder aus englischer Wolle gestrickt, doch immer zuvor gewaschen, gut getrocknet und ein wenig durchgewärmt seyn. Auch dieses wird, wie das Hemdchen, mit einem Bändchen, welches durch den am obern Endtheile des-

selben angebrachten hohlen Saum durchgezogen ist, am Nacken leicht gebunden, und durch andere feine Zwirnbändchen, welche an den beyden Seitensäumen des Röckchens angebracht sind, nach der Länge des Rückens hinunter zusammengemacht. Dieses Kleid, welches unsere jungen Mütter öfters gar schön verzieren, und sich in dem Zutagefördern neuer Formen schon beynahe erschöpften, darf nur so lang seyn, daß es die Brust und den Bauch bedecke. Die Ärmelchen desselben müssen, damit das Kind seine Hände frey bewegen könne, gehörig weit seyn.

Da über die Ärmelchen dieses Kleides die etwas längern Ärmelchen des Hemdchens zurück geschlagen, und mit einer artigen Schleife von einem gefärbten Bändchen an der Handwurzel gebunden werden, muß ich auch hier erinnern, daß dieser Verband ja nicht zu fest angezogen werde.

Nicht ein Mahl, sondern sehr oft war ich Augenzeuge, daß das umgeschlagene, in eine Falte gelegte Ärmelchen so fest gebunden war, daß die Händchen des Kleinen blauroth unterliefen.

Von der Bauchschürze, Bauchkittelchen.

Das Bauchkittelchen, die Bauchschürze ist ein nach Art der weiblichen Schürze aus Leinwand, rauchem oder glattem Barchet, Wallis, Flanell u. d. gl. verfertigtes Kleidungsstück für Kinder. Selbes ist von der Länge, daß es dem Kinde über die in Wickeltücher eingeschlagenen Füße reichet, und wieder zurück-

geschlagen werden kann, und von der Breite, daß es um den ganzen Leib des Kindes läuft. Es wird mittelst den an den beyden Endtheilen der zwey oder drey Finger breiten Binde befestigten Bändchen dem Kinde quer über den Magen und die Rippen herumgebunden und befestiget.

Dieses für das Kind ganz überflüssige, ja für die Gesundheit nachtheilige Kleidungsstück, dessen man bey der Ausstattung des neugebornen Kindes nicht vergißt, hätte schon längstens aus der Kinderstube verbannt werden sollen, indem

1. das Kind, welches mit dem Hemdchen, Bauchtuche, Bauchröckchen und Wickeltüchern u. s. w. hinlänglich bedeckt, und vor Kälte geschützt ist, desselben gar nicht bedarf;
2. indem selbes auf den Magen des Kindes drückt, und die Verdauung störet;
3. indem durch ein festes Zusammenschnüren und Binden dieser Schürze die weichen Rippen des Kindes verbogen, der Bau des Körpers verunstaltet, und die Brusthöhle verenget wird.

Von dem Kinderhäubchen.

Unter unsern jungen Frauen herrscht ein wahrer Luxus in den Kinderkleidungen, vorzüglich im Kopfputze. Man findet von allen nur erdenklichen Formen gestrickte, gestickte und genetzte Häubchen, mit durchgezogenen gefärbten, geschmackvoll gewählten Bändchen, oder gar mit eingestrickten Glas- oder Stahl-

perlen, die die Kleinen wohl artig und allerliebst aufputzen, aber ohne ein anderes wärmeres Unterhäubchen dieselben schlecht bedecken, oder vor Verkühlung wenig schützen, und letztere, die Perlhauben nähmlich, den armen kleinen Geschöpfen äußerst lästig werden, indem nicht selten, wenn man ihnen diese zierliche Haube von Kopfe nimmt, der ganze Dessein von den Perlen auf dem weichen Kopfe des Kindes abgedruckt zu fühlen und zu sehen ist. Dieses Bestreben unserer jungen Weiber, ihre lieben Kleinen durch einen solchen Putz noch liebenswürdiger zu machen, ist keineswegs zu tadeln; nur müssen sie bey dem Aufputzen ihrer Lieblinge nicht vergessen, selbe vor Unfällen zu bewahren, und ihnen immer wärmere Unterhäubchen auf den Kopf geben, und sie der Mode willen nicht peinigen; ich meine, ihnen nicht die Glas- oder Stahlperlen in die Haut des Kopfes hinein prägen, ehe sie selbe, in einen solchen Staat versetzt, Anwesenden zur Schau bringen.

Viele pflegen den Scheitel und die Fontanelle des Kopfes unter der Haube mit Baumwolle zu belegen. Bey gesunden, kraftvollen Kindern ist diese Bedeckung des Kopfes, besonders, wenn selber mit warmen Häubchen nach Vorschrift vor Verkältung gesichert ist, nicht nothwendig, bey Schwächlingen, Kränkelnden und Reitzbaren sehr zuträglich.

Von dem Kopf- oder Türkenbunde, Fallhute, Fallschirme der Kinder.

Der so hoch gepriesene Kopfbund oder Fallhut, welcher den größern Theil des Kopfes vom Kinde vor blauen Flecken oder oberflächlichen Quetschungen schützet, welcher aber bey klügern Müttern schon ganz seinen guten Ruf verloren hat, findet unter den ältern Frauen noch eifrige Vertheidiger, und unter den Kindsweibern salbungsvolle Lobredner.

Er hat die Gestalt einer Kopfhaube, in welcher auf dem Scheitelpuncte ein großes rundes Loch ausgeschnitten sich befindet, oder gleichet einem breiten Kranze, der den Umkreis des Kopfes bedeckt, und den Scheitel frey läßt. Selber wird aus Sammt, Baumwolle, Taffet oder feiner Leinwand verfertiget. Die Außenseite zieret der Sammt, die innere umkleidet Taffet oder Leinwand, und der Bauch desselben wird mit Baumwolle wacker ausgefüllt. Er wird nach verschiedenen Formen dicht und fest abgenäht, so daß er Säbelhieben widerstehen könnte. Über das runde Scheitelloch werden Kreutzspangen befestiget, damit der Kopf des Kindes, falls selber erst in diesen Turban hineinwachsen soll, nicht durchschlüpfen könne, und die ganze Maschine wird mit artigen Bandschleifen (Maschen) gezieret und unter dem Kinne gleich der Kopfhaube fest gebunden.

Außer dem erwähnten Vortheile, daß er den größern Theil des Kopfes vom Kinde vor leichten

oberflächlichen Beleidigungen oder Verletzungen schützet, erpreßt er

1. gerade auf diesen Theilen, die er bedeckt, anhaltende schädliche Schweiße, während die andern nicht bedeckten Theile des Kopfes vor dem Zutritte der freyen Luft höchstens durch ein dünnes Häubchen oder gar nicht geschützt werden.
2. Wird die allgemeine Bedeckung des Kopfes dergestalt schwach und reitzbar gemacht, daß die Kinder, wenn sie nicht unaufhörlich diese lästige Maschine auf dem Kopfe tragen, von Schnupfen, Ohrenweh und Augenentzündungen befallen, und selbst die Organe des Gesichtes, Gehörs und Geruches geschwächet werden.
3. Hat es die Erfahrung bewiesen, daß das Gehirn, wenn Kinder mit diesem Bunde angethan auf den Kopf fallen, gefährlicher erschüttert werde, als unter gleichen Umständen ohne denselben. Bey solchen Empfehlungen wird sich schwerlich eine verständige Mutter bereden lassen, jenen unnützen schädlichen Kopfpanzer um ein theures Geld anzuschaffen, um ihre gesunden Kinder für Krankheiten empfänglich zu machen.

Am klügsten thun Mütter, wenn sie allmählich die wärmeren Kopfhäubchen mit kühleren vertauschen, und beim Heranwachsen der Haare selbe ganz weglassen.

Von den Wickelbändern, Fatschen und ihrer Anwendung.

Die langen Fatschen, Wickelbänder, waren einst für die armen Kleinen eine allgemeine Geißel, und sind es zum Theil noch. Die gefühlvollsten Mütter, welchen, wenn ihre Kinder nur ein wenig schreyen, vor Besorgniß und Ängsten das Herz im Leibe pocht, können kaltblütig zusehen, wie selbe von einer wohlerfahrnen Geburtshelferinn oder Kindswärterinn über die Schenkel, Waden bis zu den Zehen mit einem oft vier Ellen langen Wickelbande (Fatsche) eingewickelt, und dergestalt zusammengepreßt werden, daß sie kaum athmen können, und wegen gehemmtem Kreislaufe des Blutes im Gesichte fast blauroth werden; oder verrichten dieses Geschäft, durch eine uralte Tradition genau unterrichtet, bey ihren Kindern mit der nähmlichen Genauigkeit, wie ihre Kindsleute selbst. Diese, dem Leben und der Gesundheit der Kinder so äußerst nachtheilige Gewohnheit, von welcher man zwar vor einiger Zeit, nach Hufelands gutem Rath an Mütter, mehr abgekommen ist, und welche gegenwärtig wieder einzureißen anfängt, muß gehoben, die verwünschten langen Wickelbänder den Neugebornen vom Leibe geschafft, und aus der Kinderstube verbannet werden. Ich beschwöre daher jede Mutter, die ihr Kind wahrhaft lieb hat, es kraftvoll heranwachsen zu sehen wünscht, daß sie ja nicht zugebe, daß ihr Säugling zu fest von der Hebamme oder Wärterinn gewickelt werde, noch daß sie sich selbst zu einer sol-

chen barbarischen Behandlung ihres Lieblings von Ur — verleiten oder bereden lassen. Es wird dadurch der so nothwendige Kreislauf des Blutes in den zu fest gewickelten Theilen des Körpers gehemmt, ihre Muskelbewegung unterdrückt, und die Verdauung, die das vorzüglichste Augenmerk verdient, nachtheilig gestört.

Es wäre also mein Vorschlag, daß man bey dem Anschaffen der Fatschen oder Wickelbänder und bey dem Gebrauche derselben darauf sehe, daß

1. dieselben nicht länger seyen, als nothwendig ist, um drey Mahl den Leib des Kindes zu umwickeln.
2. Daß man schmälere zur Befestigung des Nabels, und breitere zur Umwicklung des Leibes im Vorrathe habe.
3. Daß die schmäleren (Nabelfatschen genannt) aus übertragener Leinwäsche gerissen, nicht gesäumt, drey Zoll breit, an dem einen Endtheile mit zwey feinen weichen Bändchen, die nur ein Mahl um den Leib des Kindes reichen, versehen seyen. Stecknadeln, womit das schöne Geschlecht der höhern und niederen Stände immer reichlich versehen ist, taugen nicht zur Befestigung der Wickelbänder, wenn es gleich in England Mode ist, sich der Stecknadeln statt der Bändchen zu bedienen.
4. Daß die breitere, über das Kleid des Kindes laufende Fatsche, welche aus Baum- oder Schafwolle gestrickt, aus feinem Flanell ohne gesäumte Ränder oder Enden, oder aus Flachsfäden,

wie breite Bänder auf einer Maschine verfertiget, nicht zu fest geschlagen und dadurch zu steif gemacht werde, und nicht breiter, als vier Zoll sey.

5. Daß an selber, wie an der Nabelbinde, weiche, doch etwas stärkere Bändchen von der Länge, daß selbe ein Mahl um den gewickelten Leib des Kindes laufen, und noch eine Doppelschleife abgeben, angebracht werden.

6. Daß damit des Kindes Unterleib und auch ein Theil der Brust gelinde gewickelt, dadurch sein Hemdchen und Röckchen, ohne Wülste und Falten zu machen, an den Leib angehalten, und das Kind vor Verkühlung dieser Theile gesichert werde.

7. Daß das Kind nicht zu hoch über die Brust und unter die Arme, oder zu weit unter dem Bauche über die Schenkel gefatscht, und niemahls zu fest zusammen zugeschnürt werde.

8. Daß man das Wickeln mit diesem größern Wickelbande bei stärkern Kindern höchstens zwey, bei schwächern drey Wochen fortsetzen könne; indem die Kleinen im vorrückenden Alter, und bey zunehmenden Kräften derselben nicht bedürfen, und

9. daß man, von dem ersten Wickeln angefangen, denselben die Händchen frey lassen müsse, und den Einwendungen: das Kind könne sich das Gesicht zerkratzen (mit den Fingernägelchen verletzen), oder das Auge beschädigen, kein Gehör geben dürfe.

Von der Einschlagdecke der kleinen Kinder.

Um die kleinen Kinder bequemer auf den Arm nehmen oder tragen, und selbe auch noch sicherer vor dem Verkühlen schützen zu können, pflegt man sie über ihre gewöhnliche Kleidung noch in eine kleine viereckige $1^1/_4$ Wiener Elle lange und breite Decke einzuschlagen. Dieses Einwickeln ist sehr zweckmäßig, indem das Kind, ohne irgend gedrückt oder gepreßt zu werden, unterstützt wird, und vorzüglich der Kopf, den dasselbe in den ersten Lebensmonathen nicht frey tragen kann, durch den umgeschlagenen oder eingebogenen Zipfel der Decke, welche eine Art Kapuze bildet, wenn das Kind in einer liegenden Stellung getragen wird, eine sichere Stütze erhält.

Die schmalen, langen Flaumen- oder Dunenkißchen, auf deren eine Hälfte man das Kind zu legen und mit der andern zuzudecken pflegt, können füglich aus der Kinderstube verabschiedet werden. Sie erhitzen des Sommers zu viel, und erpressen nachtheilige Schweiße, und geben des Winters, da man das Kind doch nicht immer in selben eingebunden haben kann, nur Gelegenheit zu Verkühlungen, oder erpressen in einer zu warmen Stube noch mehr entkräftende Schweiße, und bereiten dadurch die blühendsten Kinder zur engländischen Krankheit vor, welches Übel in unsern Tagen, wie die Drüsenkrankheiten, so schrecklich unter der aufkeimenden Nachkommenschaft um sich greifen, und Verheerungen anrichten.

Die Kinderdecken, wovon man für den Sommer

dünnere, und für den Winter etwas dichtere im Vorrathe haben soll, werden meistens aus zwey weißen oder gefärbten Leinwand- oder Baumwollenzeug-Stücken, eine oder fünf Viertel Wiener-Ellen lang und breit, zwischen welche Baumwolle schichtenweise gelegt und abgenähet wird, verfertiget, und vertreten die Stelle der Hufelandischen Baumwoll-Matratze.

Bey dem Gebrauche derselben ist Folgendes zu beobachten:

1. Daß selbe nicht zu steif, sondern weich, trocken und rein seyn müssen, und daß es keiner Kindeswärterinn gestattet werden könne, in eine mit Urin besudelte oder mit Stuhl beschmutzte nur getrocknete Decke das Kind einzuwickeln. Diese, der Gesundheit des Kindes höchst nachtheilige Gewohnheit ist noch anklebender als die Erbsünde. Schreiben und Reden hat seit 28 Jahren bey dem Mittelstande noch wenig, und bei dem gemeinen Volke gar nichts gefruchtet. Man findet des Morgens das Geländer um den Ofen, oder den Ofen des Winters gar mit besudelten Windeln, Decken, Röckchen oder Hemdchen behängt, und die Atmosphäre der Stube von ausdünstender Wärme und einer stinkenden Nachtlampe impestirt. Wie soll, oder wie kann ein Kind in selber gedeien?
2. Daß man das Kind nicht über den Kopf in die Decke einschlage, sondern das über den Kopf des Kindes hinausreichende Eck einbiege, die

beyden Ecken (Zipfel) zur Rechten und zur Linken des Kindes über die Brust hereinschlage, und um den Leib wickle, und das untere Endtheil der Decke über die Füße des Kindes heraufbiege.

3. Daß das in der Decke eingemachte Kind mit einem Bande leicht umwunden, und ihm so viel Spielraum über die Brust gelassen werde, daß es die Hände, welche nicht mit eingeschlagen oder eingewickelt werden dürfen, leicht und frey bewegen könne.

Bey Aufzählung der Kleidungsstücke für Neugeborne wurde der Strümpfe und Schuhe keine Erwähnung gethan, weil die Kinder derselben in den ersten Lebensmonathen ganz entbehren können, indem ihre Füße durch ein Wickeltuch und Einschlagdecke besser bedecket und vor Verkältung geschützet werden, als durch leichte Strümpfe. Erst in jenen Monathen ihres Daseyns, in welchen sie sich stark genug fühlen, auf den Füßen zu stehen, gebe man weiche und weite Schuhe aus Wollentuch, Piquet, Barchent mit Leinwand gefuttert, oder aus englischer Baumwolle gestrickt *).

---

*) In großen Städten, vorzüglich in unserer Kaiserstadt, hat das schöne Geschlecht in der Strickerey es zur höchsten Vollkommenheit gebracht. Ich sah aus englisch gesponnener Wolle Kinder-Schühchen, welche den kleinen Füßchen, ohne irgend auf einen Theil derselben zu drücken, genau anpassen, auf das geschmackvollste verfertiget.

Strümpfe soll man den Kindern erst dann anziehen lassen, wenn selbe schon ihre Nothdurft zu verrichten begehren können, indem sie solche des Tages vielleicht zehn und mehrmahls besudeln, und man selbe eben so oft frisch anziehen müßte, um das Kind rein zu erhalten, und um solches vor Verkühlung zu bewahren. Auch bei dem Gebrauche dieses Kleidungsstückes müssen Mütter darauf sehen, daß die Strumpfbändchen unter dem Knie ja nicht zu fest gebunden werden, weil die Folgen davon für die Gesundheit Nachtheil bringend seyn müssen.

Von der Kleidung der Kinder, wenn selbe zu stehen und zu gehen anfangen.

Sobald die Kinder zu stehen und zu gehen anfangen, kann das Oberkleid, welches bisher rückwärts nach der Länge offen war, und nur über den Bauch zu reichen hatte, dem Hemdchen gleich lang gemacht, wie die Frauenkleider unter den Lenden der Länge nach geschlossen, um den Hals und um die Mitte des Leibes mittelst eines durch einen hohlen Saum gezogenen Bändchens leicht zusammengezogen werden. Der Kopf soll unbedeckt bleiben, die Füße ohne Strümpfe, wie schon gesagt wurde, leicht beschuhet werden; Bauchtücher, Fatschen und Einschlagtücher, welche aus guten Gründen den Kindern früher um den Leib gewickelt werden mußten, haben in dieser Lebensperiode, in welcher man allmählich anfangen muß, die gesammten Kör-

pertheile des Kindes gleich warm zu halten, ganz weg zu bleiben.

Hemdchen und Oberkleid, welche ein sich jetzt schon activ bewegendes Kind in der Stube hinlänglich bedecken, dürfen nicht zu lang seyn, damit das Kind beym Aufstehen aus einer sitzenden Stellung oder beym Gehen nicht darauf trete, und dadurch zum Fallen gebracht werde.

Außer dem Hause kleide man das Kind in diesem so wie in jedem andern Lebensalter der Jahreszeit angemessen warm, damit selbes sich nicht Krankheiten durch Verkühlung zuziehe. Man bedecke desselben Kopf des Sommers mit einem leichten weißen oder lichtgefärbten Hute, um ihn vor dem Sonnenstiche zu schirmen; des Winters mit einer vor Kälte schützenden Haube. Der Hals bleibe in der warmen Jahreszeit frey, in der kalten umwinde man selben mit einem leichten Tuche nur locker. Der Leib ist des Sommers mit Hemdchen und Kleide auch im Freyen hinlänglich bedeckt, des Winters schütze ihn vor Kälte ein Mantel aus Tuch, oder ein aus wattirtem Seidenzeug passendes Oberkleid. Die Füße sollen des Winters im Tragen oder beym Fahren im Wagen mit Wickeltüchern eingemacht, des Sommers ohne Strümpfe leicht beschuhet seyn. Wann man den Kleinen Strümpfe, die ober der Wade ja nicht zu fest gebunden werden sollten, anziehen könne, ist schon angegeben worden.

Von den Schuhen für gehende Kinder.

Zu der Zeit, wo die Kinder zu stehen oder in ihrem Gehplatze auf Teppiche, Tuch oder Kotzen zu gehen anfangen, sind jene oben schon erwähnte Schuhe aus Tuch, Piquet, Barchet u. d. gl. zusammengenähet, oder aus Baumwolle gestrickt zur Bedeckung ihrer Füße vollkommen hinreichend. So bald selbe aber auf freyem Zimmerboden oder auf der Erde im Gehen geübt werden, bedürfen sie etwas stärkerer und festerer Schuhe, oder wenn die erstern beybehalten werden, wenigstens festerer Sohlen von Hutfilze oder leichtem Leder, damit sich die Kleinen auf dem Boden keine Splitter einziehen, oder auf der Erde die Ecken der kleinen Steinchen, auf welche sie treten, nicht zu sehr durch die Schuhe fühlen.

Da man schon in diesem Lebensalter für die Erhaltung gesunder Füße sorgen muß, so hat die Mutter dafür zu wachen, daß dem Kinde keine Schuhe, die ihm zu kurz, zu schmal und enge sind, oder deren Obertheil (Übergeschirr) zu spröde oder zu hart ist, angezogen werden, indem dadurch die Zehen, welche, um leicht und sicher gehen zu können, frey seyn müssen, von allen Seiten zusammengedrückt, ihrer Schnellkraft beraubt, aus ihrer natürlichen Richtung und Lage verschoben, zum Mißwuchs gezwungen werden, und zur Erzeugung der fatalen Hühneraugen und Hautverhärtungen auf der Fußsohle schon in diesem Alter Gelegenheit gegeben wird.

Von den Beinkleidern (Hosen) der Kleinen.

Um den Papa an einem festlichen Tage ganz unbemerkt zu überraschen und ihm Herzensfreude zu machen, pflegen die Mütter ihren kaum achtzehn oder zwanzig Monathe alten Liebling in einer allerliebsten Hose vorzustellen, und wenn dieser Aufputz des Vaters Beyfall erhält, wird er bald als täglicher Anzug beybehalten. So unschuldig die Absicht der zärtlichen Mutter dabey ist, und so artig diese Kleidung den kaum zwey Schuhe langen Menschen bildet, so hat selbe in früheren Lebensmomenten für ihn doch mehr nachtheilige als gute Folgen, weßwegen man vor dem vierten Jahre keine, und da nur leichte und weite Türken- oder Pantalonhosen, welche weder durch stark angespannte Hosenträger, noch durch festes Zusammenschnüren um den Leib zu strenge angezogen werden dürfen, anziehen sollte, indem

1. selbe früher von den Kindern sehr oft mit Urin u. d. gl. besudelt werden, und man sie nicht immer auf der Stelle ausziehen und wechseln kann.
2. Weil Kinder von den Beinkleidern, wenn sie zu fest an irgend einen Theil anliegen, öfters wund gerieben, oder diese Theile gequetscht, oder wohl gar Brüche hervorgebracht werden.
3. Weil durch ein gelindes Reiben dieses Kleides an den Geschlechtstheilen vor der Zeit gewisse Triebe erwecket, und Kinder im dritten oder

vierten Lebensjahre ohne einen andern Unterricht oder Verführung — Selbstbeflecker werden, wovon mir schon sehr viele Beyspiele vorgekommen sind.

Von den Geräthschaften in der Kinderstube.

Nothwendige Geräthschaften für die Kinderstube gibt es nur wenige, als: Kinderbettchen, Tische, Gehack-, oder Häckerlingpolster, Waschgeschirr, Schwämme, spanische Wände, Ofen- und Lichtschirme, Fenstervorhänge, Fensterläden, Nachtlichter von Wachs oder feinem geruchlosen Öhl u. d. gl. Entbehrliche: Wärmpfannen, Wiegen, Schwungbette, Kinderwägen mit Betten. Höchst überflüssige, ja schädliche: als Kindersessel, Gehkörbe, Saug- oder Duttengläser (Ludel), stinkende Nachtlampen, unreine Nachttöpfe. Alle diese Geräthschaften sollen in Kürze nach Verdienst behandelt werden.

Von dem Kinderbette.

Das Bettchen, in welches das neugeborne Kind nach dem ersten Bade gelegt werden soll, wenn es Hindernisse wegen nicht an der Mutter Seite, deren Wärme auf den Neugebornen in aller Hinsicht wohlthätig und vortheilhaft wirket, kann gelegt werden, sey rein, trocken und einfach. Es bestehe in einer mit Roßhaaren locker gefüllten Matratze, oder gar

aus Gehacke- oder Häckerlingkißchen, von Stroh verfertigtem Unterbette, über welches ein zwey oder mehrfach zusammengelegtes Leintuch ohne Falten gelegt, und auf selbes ein Stück Flanell oder weißen Tuches gebreitet wird; aus einer mit Baumwolle gefütterten abgenähten Decke, des Winters auch aus einem sehr leichten mit Dunen (Flaumen) gefüllten Oberbette; mit einem dünnen haarenen, oder ohne besondern Kopfpolster.

Die Richtung des Kinderbettes, sey selbes an der Seite der Mutter, oder in einer eigenen Bettstätte, soll immer horizontal, wagrecht, oder nur ein wenig an der Seite des Kopfes erhöhet seyn.

Bettchen, die einer abhängenden Fläche gleichen, besonders wenn das Unterbett aus einem Dunenkißchen besteht, auf welches gegen alle vernünftigen Vorstellungen gar und überkluge Großmütter und Mütter noch so viel halten, sind in vieler Hinsicht den kleinen Kindern nachtheilig, ja gefährlich. Es gibt Beyspiele, daß in solche Bettchen gewickelte Kinder, die man durchs Wickeln des Gebrauches ihrer Händchen beraubte, allmählich herabgleiteten, auf ihr Gesicht zu liegen kamen, nicht athmen, um so viel weniger die Lebensgefahr, in die sie versetzt sind, durchs Schreyen anzeigen konnten, erstickt sind.

Die beste Bettstätte, welche sich in der Kinderstube überall leicht stellen läßt, und in welcher das Ungeziefer am wenigsten Platz und Gelegenheit zum nisten und brüten findet, ist ein leichter Flechtenkorb aus abgezogenen weißen Weidenzweigen mit einem bo-

genförmigen und mit grünem Taffet überzogenen Halbdache, auf einem wenigstens zwey Schuh hohen Schämel oder Fußgestell, Fig. 2, in welches das Korbbettchen eingelassen werden muß, damit es nicht leicht von diesem Schämel weichen oder gar herabfallen kann, was leider bey schnellem Rücken oder Schieben schon öfters geschehen, und das schlafende Kind beschädiget worden ist.

In den Häusern reicher und vornehmer Familien, bey welchen die Kinderstube mit schönen politirten Möbeln eingerichtet ist, und jenes Flechtenbettchen zu selben nicht passend gehalten wird, vertritt die Stelle ein schwebendes, von demselben Holze, woraus die übrigen Möbeln des Zimmers verfertiget sind, gebautes Bettchen, welches an dem Kopf- und Fußtheile mittelst eines Kegels oder Zapfens in die aus einem schweren Postamente senkrecht aufsteigenden Säulen eingehängt ist. Fig. 3. Auch dieses Bettchen muß mit einem im Bogen gespannten Halbdach aus grünem Taffet versehen seyn. Dieses Halbdach sowohl an dem Korb- als Schwungbette muß zurück gelegt werden können, damit die Kleinen bey dem Herausnehmen oder bey dem Hineinlegen in selbes nicht angestoßen oder beschädiget werden. Es muß, während das Kind außer Bette weilet, gebadet, angezogen oder genährt wird, gelüftet, getrocknet, und die Fugen genau untersuchet werden, ob nicht lästiges Ungeziefer darin sich aufhalte. Sollte dieß bey der größten Reinlichkeit doch der Fall seyn, so

wende man ja keine starkriechende Gegenmittel an, welche auf das Kind nachtheilig einwirken könnten, sondern vertilge solches bloß durch fleißiges Durchsuchen aller Fugen dieses Bettchens. Für Kinder, welche schon in ihrem Bette aufzusitzen oder gar aufzustehen anfangen, paßt der Flechtenkorb und das schwebende Bette nicht mehr. Diese legt man in eine größere, aus Holz oder Eisenstangen verfertigte Bettstätte. Die gewöhnlichen, für größere Kinder aus Holz zusammengefügten Bettstellen gleichen einem vier Schuh hohen Kasten, auf vier Füßen ruhend. Das unterste Drittheil von diesem Kasten, welches durch ein Querbret von den beyden andern getrennt ist, nimmt eine Schublade auf; der Raum der beyden übrigen wird mit dem Bettgewande so hoch ausgefüllt, daß das Kind, wenn es sich in selbem aufrichtet, nur mit dem Kopfe hervor ragen, sich aber nicht heraus schwingen kann. Die beyden Seitenwände dieses Bettes pflegt man aus ganzen Bretern, oder was dem Kinde zuträglicher ist, gitterartig durchgeschnitten zu haben. Bey vielen dieser hölzernen Bettstätten sind die Stufen derselben bey zwey Fuß, oder noch mehr über das Bettchen selbst erhöht, und auf derselben Endpuncte ein Obdach oder Himmel angebracht. Dieses Obdach ist entweder von dünnen Bretern, oder besteht aus einem auf eine passende Rahme gespannten Gelsen- oder Schnakengarn oder Leinwand. Auch werden zur Sommerszeit zum Vortheile der Kinder alle vier Seiten des Bettes mit

Fliegen- oder Gelsengittern versehen, damit die schlafenden Kinder nicht von diesen fliegenden Plaggeistern gequälet werden.

Da der innere Raum dieser Betten durch die an allen vier Wänden oder Seiten angemachten Matratzenpolster, welche die Kleinen vor Verletzungen an der harten Breterwand schützen müssen, so verengt wird, daß das Kind in selbem gleichsam wie in einem engen Grabe liegt, nach Luft schnaubend des Sommers, oder bey starker Ofenhitze sich halb todt schwitzen muß; da in den vielen Ecken, Fugen, Ritzen oder Sprüngen dieses Bettgestelles das stinkende Insekt, die Wanze, welches die armen Kinder bey Tag und Nacht weit mehr als die vorigen peiniget, sich aufhalten und bequemer nisten kann, als in den eisernen, so verdienen die letztern bey weiten den Vorzug. Fig. 1.

Diese, für Kinder so ganz passende Bettstätte, in welcher sich kein Ungeziefer aufhalten oder brüten kann, das schlafende Kind von allen Seiten den Zutritt der freyen Luft ungestört genießt, dasselbe, wenn es sich unruhig herumwirft, nicht wehthun oder verletzen kann, und durch ein aus starkem Zwirne oder Seidenschnüren gespanntes Netz vor dem Herausfallen vollkommen sicher ist, ist von einer gewöhnlichen großen Bettstätte von Eisen nur darin unterschieden, daß die sogenannten vier Bettstufen zwey bis drey Fuß über das Bett selbst hervor ragen, in der Höhe durch Querstangen verbunden sind, und an den vier eisernen Eckstämmen nach außen kleine eiserne Stäbe, um welche

mehrere Metallringe angefaßt sind, in perpendikulärer Richtung oben und unten befestiget angebracht sind.

In diesen Ringen wird das aus erwähnten Schnüren verfertigte Netz angeflochten und durchgezogen. Der obere Saum oder Endtheil dieser Netze wird an eine mit den Querstangen des Bettes parallel laufende stärkere und dickere Schnur angemacht, der untere an der Querstange des Bettes, welche mit der Matratze parallel läuft, fest gebunden. Diese Netzwand wird, wenn das Kind im Bette liegt und schläft, von unten aufwärts angespannt, und wenn man dasselbe aus dem Bette nehmen will, von oben herunter erschlafft. Bey vielen dieser lüftigen Betten sind drey Wände mit unbeweglichen, und nur die vierte Wand mit einem beweglichen Netze versehen. Auch hat man statt der stärkern Schnur, an welche das obere Ende von dem Netze befestiget ist, eine Eisenstange, deren ringförmig umgebogene Endtheile in den kleinern Stäben a b auf die metallenen Ringe aufgefaßt, einpassen. Diese Stange ist, der Dauerhaftigkeit und Bequemlichkeit wegen, der Schnur vorzuziehen. Das beygefügte Kupfer kann dieser Beschreibung, so wie jener des Flechtenkorbes, schwebenden Bettes und des Gehplatzes, mehr Deutlichkeit verschaffen.

Das Bettchen des Kindes muß in der Kinderstube oder in dem Zimmer seiner Mutter auf einen Platz gestellt werden, daß des Winters die Ofenwärme selbes nicht belästige, daß beym Auf- und Zumachen der Thüre die bewegte Luft das Kind nicht verkühle, und daß das einfallende Licht das Auge nicht nachtheilig

reitze. Daher, um alles dieses noch sicherer zu verhüthen, in einem wohleingerichteten Kindeszimmer allezeit ein Ofenschirm, eine spanische Wand und Vorhänge oder Fensterläden, befindlich seyn sollen.

Die Wiegen, welche entweder auf halbmondförmigen Stufen ruhen, oder auf einem Gestelle hängen, aus hartem Holz geschnitzt und politirt, oder aus weichen Bretern zusammen gefügt, und mit Öhl- oder Terpentinfarbe angestrichen sind, können aus mancherley Gründen nicht als vorzügliche Kinderbettstätte anempfohlen werden, weil

1. die Farben, womit selbe bestrichen werden, sowohl ihrer Bestandtheile als des unerträglichen Geruches wegen auf die Gesundheit der Kinder einen nachtheiligen Einfluß haben.
2. Weil in den Fugen, Spaltungen und Verschnitzungen die Wanzen, wenn nicht sorgfältig darauf gesehen wird, dergestalt einnisten, daß man sie kaum ausrotten kann.
3. Weil die Kinder, wenn man sie immer durch ein sanftes Wiegen einschläfert, und sie auch noch im festen Schlaf fort wieget, so verwöhnet werden, daß sie stets wollen gewiegt seyn, und sogar aus dem Schlafe erwachen, wenn sie nicht die sanften Schwingungen ihres Bettes fühlen; daher man mit dem Einschlafen des Kindes auch allmählich mit Schwingen der Wiege aufhören müsse, um jener Verwöhnung zuvorzukommen.
4. Weil die Kinder durch ein zu heftiges Wiegen, wenn selbes unachtsamen Leuten, oder gar Kin-

dern anbefohlen wird, in ihrem Bette erhitzt werden, und während desselben die Entleerung des Stuhles und vorzüglich des Urins zurückhalten, woraus für ihre Gesundheit so manche Nachtheile erwachsen können.

5. Weil ferner durch ein zu starkes Wiegen, besonders wenn die Wiege auf einem ungleichen, holprigen Boden steht, Störung der Verdauung oder Erbrechen, Betäubung und Gehirnerschütterung hervorgebracht werden. Die unter den Säuglingen oft vorkommenden Gehirnhöhlen-Wassersuchten sind wohl meistens eine Folge davon.

6. Weil durch das zu heftige Schaukeln und Schwingen der hangenden, oder der auf dem Boden stehenden Wiege das Kind sehr leicht kann herausgeworfen werden, und wirklich schon herausgeworfen worden ist.

Von den Kinderwägen.

Diese kleinen, auf vier Räder angebrachten höchst überflüssigen Bettmaschinen, welche auf Federn schwingend oder auf der Achse aufsitzend verschieden gebaut und geformet in der Kinderstube angetroffen werden, können mit den Kindersesseln, Gehmaschinen u. d. g. ohne Nachtheil auf immer verabschiedet werden.

In den Wägen, wo der Kasten auf den Federn hängt, können die Kinder, wenn das Fahren unmäßig geschieht, eben so leicht, wie durch das immerwährende

Wiegen, Schaukeln und Tragen auf den Händen verwöhnet werden, daß sie wachend und schlafend wollen geführt seyn, und da diese Wägen immer etwas höher hängen, als die andern, welche auf der Achse aufliegen, so können und werden selbe auch geschwinder und leichter sammt dem Kinde umgeworfen, als die letztern.

Da dieser Wagen doch hie und da noch seine Lobredner findet, und die kleinern Kinder, welche noch nicht im Stande sind, in demselben auf zu sitzen, und sich darin herum zu drehen, zuträgliche, passive Bewegungen fühlen, können sie doch in geräumigeren Kinderstuben noch geduldet werden. Größere Kinder aber, die man nicht mehr so wie jene frey und ungewickelt liegen lassen darf, ohne Gefahr aufzustehen und herauszustürzen, wird gewiß keine besorgte Mutter in selbe legen, indem die Vortheile jener passiven Bewegungen mit den Gefahren, in welchen größere muthwillige Kinder schweben, in gar keinem Verhältnisse stehen.

In den auf den Achsen aufliegenden Wägen haben die Kinder nebst der Verwöhnung, auch Umstoßen oder Umwerfen, noch die Nachtheile zu erwarten, daß ihr Gehörorgan durch das Gepolter und Knarren der Räder, wenn sie nicht mit Tuch umwickelt sind, abgestumpft, und ihr Gehirn durch zu starkes Fahren auf einem ungleichen grubigen Boden, wie durch stoßendes heftiges Wiegen, sehr leicht erschüttert werden könne.

Unruhige oder verwöhnte Kinder sind in diesen

Wägen schon sehr oft selbst durch die eigenen Kindsleute zu Schaden gekommen. Diese, durch das Schreyen des Kindes aus ihrer Ruhe gestörten oder aus ihrem Schlafe geweckten Menschen reißen den Wagen mit dem Kinde in vollen Grimme so unsanft auf dem holprigen Boden hin und her, daß das arme Kind erschüttert und betäubt ruhig werden muß. — Da diese überflüssige, Nachtheil bringende und in der Kinderstube sehr unbequeme Platz verstellende Fuhrmaschine ohnehin schon seltener zu sehen ist, und nicht so viele Vertheidiger hat, als manches andere unnütze Möbel, so hoffe ich, daß selbe zum Vortheile der armen Kinder bald ganz wird in Vergessenheit kommen.

Von den Tischen, Schränken, Kästen und Nachttöpfen.

Tische sind in der Kinderstube nur zwey nothwendig. Einer, um auf selben die erforderlichen Geschirre, Wassergefäße u. dergl. stellen zu können, und der andere, um darauf den Aus- und Ankleidpolster liegen zu haben. Statt letzterem kann man einen kleinen Wäsche- und Kleiderschrank für das Kind herstellen, in dessen Fächern und Laden wohl ausgetrocknete Kindswäsche in einer gehörigen Ordnung kann aufbewahret werden, und welcher an dem Hinter- und an den beyden Seitentheilen mit einem kleinen Geländer, nach Art der gewöhnlichen Schreibtische, muß versehen seyn, damit das auf der Ober-

fläche dieses Kastens liegende Kind, welches sich schon auf seinem Lager aufrichten, und nach allen Seiten bewegen kann, falls es auf einige Augenblicke allein gelassen würde, nicht herunter fallen könne. Diese Möbel können aus hartem oder weichem Holze verfertiget werden. Sind sie aus dem letztern, so sollen sie entweder gar nicht, oder nur mit Leimfarben angestrichen seyn. Wenn jedoch Thüre, Fenster oder Geräthschaften mit Öhlfarben angestrichen worden sind, so darf das Kind nicht eher in die Stube gelegt werden, als bis diese Dinge vollkommen ausgetrocknet sind, und gar keinen Geruch mehr von sich geben.

Nachttöpfe für erwachsene Kinder sollen aus engländischem Zinne, oder aus Kupfer und gut verzinnt, bey wohlhabendern Familien auch aus Silber verfertiget seyn. Erdene oder porzellaine Nachttöpfe, welche letztere die leidige Mode bey allen bessern Familien in den Kinderstuben eingeführt hat, sind Geräthschaften, an welchen sich Kinder von zwey, drey oder mehrern Jahren schon so oft und gefährlich verletzet haben, wenn solche zerbrochen sind. Sie sollen wieder verbannt werden aus den Wohnzimmern der Kinder, und an derselben Stelle jene metallene, wenn gleich minder zierliche Nachttöpfe, welche unsere Vor-Ältern mit Vorbedacht wählten, beygeschafft werden. Ich sah ein Mädchen, welches durch die Scherben eines porzellainen Nachttopfes, der, während es darauf saß, in Trümmer ging, so zerschnitten wurde, daß es ein krummes Bein davon trug.

Von dem Kindersessel, oder Kinderstuhle.

Der Kindersessel, eine auf kleinen Holzrädern gewöhnlich ein bis drey und vier Schuh hohe von der Erde entfernte, mit Roßhaaren und Leder ausgepolsterte, mit Stroh eingeflochtene, oft auch einen Leibstuhl vorstellende Sitzmaschine ist bey Familien, welche sich die nöthigen Kindsleute halten können, ein höchst überflüssiges Möbel, und bey Unbemittelten für die armen Kleinen ein wahrer Nothstall, welcher außer dem einzigen Vortheile, um halbgewachsene Kinder, die schon zu klettern oder zu kriechen anfangen, in selben zu sperren, damit sie nicht so leicht fallen, und die Mutter andere Geschäfte verrichten könne, nicht nur nichts taugt, sondern sogar Nachtheil bringend für diese kleinen Geschöpfe seyn kann, und nicht selten schon gewesen ist.

Diese Sitzmaschine wäre noch zu dulden, wenn man nur Kinder, deren Rückensäule ihre gehörige Festigkeit und Stärke schon erhalten hat, auf einige Zeit hinein setzen wollte; aber da man Kinder von vier, drey, oder gar erst zwey Monathen, bey welchen die Schwere des Kopfes auf den noch weichen Rückgrad nachtheilig wirken, und selben nach allen Seiten beugen und verkrümmen muß, in selbe zu setzen, und mehrere Stunden darin sitzen zu lassen pflegt; da man sich derselben auch sehr oft als Leibstuhl für die Kinder bedienet, durch welche, wenn das runde Loch zu weit ist, die armen Kleinen fast zur Hälfte durchsitzen,

und in einer verschobenen Stellung Stunden lang auf Erlösung harren müssen, größere Kinder dadurch verwöhnet werden, daß sie, ohne es anzudeuten, ihre Nothdurft verrichten, und aus dieser Ursache späterhin sehr schwer wieder auf Reinlichkeit zu gewöhnen sind; da sich dieselben bey dieser Gelegenheit Mastdarm-Vorfälle, was ich so oft schon gesehen und erfahren habe, zuziehen können; da nicht selten Verschiebungen der Beckenknochen durch diese eingekeilte Stellung verursacht werden; da gar kleine Kinder unter dem Vorschieb- oder Vorsteckbrete, an welches ein kleines Nothtischchen angebracht ist, leicht durchschliefen, und heraus fallen können; da größere, welche gern an allem, was sie in die Hände fassen können, sich anhalten und ziehen, ganz leicht den Vorstecknagel, durch welchen das Vorbretchen mit dem kleinen Tischchen befestigt wird, herausziehen, somit ihre Brustwehr los machen, auch aus diesem Sessel fallen können, und sehr oft gefallen sind, wenn man sie nicht gehörig beobachtet hat, und da durch Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit diese Maschine sammt dem darin sitzenden Kinde schon so oft ist umgestoßen worden, wodurch gefährliche, ja tödtliche Verwundungen dem Kinde beygebracht werden, so dürfen diese Sitzmaschinen in der Kinderstube nicht geduldet werden.

Von der Wärmpfanne.

Dieses zum Durchwärmen der Wäsche für Kindbetterinnen und neugeborne Kinder in allen Wochen- und Kinderstuben vorfindige, aus Kupfer verfertigte Geräth, welches einem mittelmäßig großen Brodlaib gleichet, aus einem untern und obern Theile, welche beyde mittelst einer Charnier aufeinander passen, besteht, und die obere gewölbte Hälfte oder der Deckel mit vielen runden Löchern versehen, die untere aber zur Aufnahme glühender Kohlen (Gluth) bestimmt ist, hat im ganzen südlichen Deutschland das Bürgerrecht erhalten, und es wird bey Ausstattung einer jeden Braut derselben nie vergessen. So viel Vortheile und Bequemlichkeit selbe in der Wochen- und Kinderstube auch verschaffet, so viel Nachtheile und Schaden sind durch sie von unvorsichtigen Wärterinnen den armen kleinen Geschöpfen auch schon zugefügt worden. Mittelst dieser Wärmpfanne wird die Wäsche, während das Kind im Bade ist, auf dem Häckerling- oder Ankleidpolster durchgewärmt, und das aus dem Bade genommene Kind zum Abtrocknen und Ankleiden dahin gelegt. Nun geschah es leider schon sehr oft, daß man diese fast glühheiße Wärmpfanne zu lange auf einer Stelle hat stehen gelassen, worauf das gebadete Kind hingelegt, und dergestalt verbrannt wurde, daß der Rücken des unglücklichen Kindes sich entzündete, Gichter eintraten, und der Tod folgte. Beyspiele von der Art Verbrennungen sind mir nicht selten vorgekommen. Man fahre da-

her mit dieser Pfanne nur flüchtig über die auf dem Kißchen ausgebreitete Wäsche hinweg, und fühle ja, ehe man das Kind dahinlegt, mit der Hand, ob diese gewärmte Wäsche nicht zu heiß ist, damit Unglücksfälle der Art vermieden werden.

Von dem Kindszimmer.

So sorgfältig Mütter und Wärterinnen wachen, daß das Kind nicht an Hunger oder an Kälte leiden müsse, so unbesorgt war und ist man noch zum Theil für ein geräumiges, gesundes und helles Kindszimmer. Nicht erwägend, daß Licht und reine Luft den wichtigsten Einfluß auf Leben und Fortkommen eines jeden Gewächses und Geschöpfes habe, wies man dem kleinen Menschen das entlegenste, finsterste oder gar das schlechteste Zimmer, dessen Fenster in einen kleinen Lichthof, in welchem sich eine Mistgrube, oder Luftloch einer Meering (Kanal) befindet, gerichtet sind, und wenig oder gar nicht von der Sonne besuchet werden, zu seinem Wohnorte an — Ein großer, für Leben und Gesundheit der Kinder Nachtheil bringender Fehler. Doch geschieht dieser Fehler gegenwärtig unter den gebildeten Ständen nur selten mehr. Die guten Mütter, deren Anzahl bey weitem größer ist, als derjenigen, die, um ein Ankleid-, Sitz- und Prachtzimmer modern herstellen zu können, dafür ihres Kindes Wohl leichtsinnig opfern, sorgen zärtlich, daß bey der Eintheilung ihrer Wohnzimmer immer das Kind an ihr Schlafgemach zu wohnen komme.

Das für das Kind zum Bewohnen bestimmte Zimmer soll geräumig, acht, zehn bis zwölf Fuß hoch, hell, wenn es thunlich ist, nicht den Anfällen des Nordwindes ausgesetzt, sondern mit seinen Fenstern gegen Sonnenaufgang, Mittag oder Untergang gerichtet, mit einem irdenen oder aus Erz gegossenen, nicht von Eisenblech verfertigten Ofen, der nicht in, sondern außer dem Zimmer zu heitzen ist*), und mit gut schließenden Thüren und passenden Fenstern versehen seyn. Es soll nur von Kindern und den nöthigen Kindsleuten, nicht aber von noch andern weiblichen Dienstbothen bewohnet werden. Durch selbes soll weder den Leuten vom Hause, noch Fremden, der Durchgang gestattet seyn. Aus der Kinderstube soll man keinen Kleiderschrank, Vorrathskammer, noch für feuchte Wäsche eine Hängestatt machen. Reine, wenige einfache Möbel sollen den Aufenthalt des kleinen Kindes zieren, niemahls in demselben frisch mit Öhl- oder Terpentinfarben angestrichene, noch stark riechende Geräthschaften, wie schon gesagt ist, geduldet werden. Die Fenster müssen mit Balken, Fensterläden und Vorhängen versehen seyn, damit das Auge des Neugebornen, welches noch keinen starken Reitz des Lichtes vertragen kann, vor der so gefährlichen Entzündung seiner Augen, die größtentheils

*) Daher die sogenannten schwedischen Öfen in die Kinderstube keineswegs taugen, indem man, wenn Sturmwinde gehen, immer mit dem armen kleinen Kinde während des heftigen Windes aus der Kinderstube auswandern muß, um nicht im Rauche ersticken zu müssen.

eine Folge von Überreitzung durch zu helles Licht ist, gesichert werde. Ofenschirme und spanische Wände gehören deßhalb zu den nöthigen Möbeln für die Kinderstube.

Das Zimmer des Kindes muß täglich gelüftet, das Kind aber während der Lüftung in ein Nebenzimmer gebracht, und erst nach geschlossenen Thüren und Fenstern, und nach hergestelltem vorigen Wärmegrade wieder dahin zurückgetragen werden. Trocken- oder Wärmeschachteln, in welchen man über eine große Pfanne Gluth kalte feuchte Kindeswäsche zu trocknen und zu wärmen pflegt, können wegen Verbreitung des Kohlendampfes und des Wäschedunstes in der Kindesstube nicht geduldet werden. Die Wärmpfanne, womit man das Bett des Kindes durchwärmet, welches höchstens in den ersten drey bis vier Wochen, von der Geburt des Kindes an gerechnet, geschehen kann, muß sogleich aus der Stube entfernet, und den Kindswärterinnen verbothen werden, auf selber die dem Kinde anzuziehende Wäsche zu trocknen, durchzuwärmen und mit ranzigem Seifengeruch das Kindszimmer zu impestiren. Gluthpfannen, über welche man Salben und andere Schmierereyen, welche jede vorurtheilsfreye Mutter nicht mehr duldet, und welche ohne Vorwissen eines Arztes nie angewendet werden sollen, gern zerfließen läßt, sind so geschwind als möglich aus der Kindsstube, da sie ebenfalls, wie die Wärmschachtel, die Luft in derselben verderben, weg zu schaffen. Dem Kinde auf der Gluth seine Speisen und Getränke in dem Zim-

mer aufzuwärmen, oder gar darin zu kochen, was faule Wärterinnen, vorzüglich zur Winterszeit, gern zu thun pflegen, muß geradezu verbothen werden. Auf Reinlichkeit und Ordnung in der Kindsstube, eine Sache von größter Wichtigkeit bey der körperlichen Erziehung, muß jede Mutter sehen, und selbe zu erhalten suchen. Ihr, der Mutter liegt es ob, dafür zu sorgen, daß die Lüftung der Wohnung ihres Kindes mit Vorsicht geschehe, daß alle Gerüche vermieden werden, daß schmutzige Wäsche, stinkende Nachtlichter, unreine Nachttöpfe entfernt werden; sie wache darüber, daß des Sommers alle Zugluft im Kindszimmer vermieden, des Winters dasselbe mäßig geheitzt werde, nähmlich der Wärmegrad nach Reaumur zwischen sechzehn und siebzehn Grade stehe; sie untersage den Kindsleuten in dem Kindszimmer zu waschen, Wäsche zu trocknen, oder gar zu biegeln; und ahnde an ihnen die abscheuliche Gewohnheit, mit Urin besudelte Windeln oder Decken auf dem Ofen zu trocknen, mit Nachdruck, verbiethe das schnelle Laufen durch das Zimmer des Kindes, wodurch die Luft zu sehr bewegt wird, und das jähe Aufreißen und Zuschlagen der Thüren, und dulde keinen, ihrem Kinde nachtheiligen, Mißbrauch.

Von den Kindeswärterinnen.

Eine zuverläßige Kindeswärterinn, welcher die Mutter, wenn sie nicht Zeit oder Kräfte hat, dieses Amt zu verrichten, ihr größtes Kleinod, ihr Kind, anvertrauen kann, ist abermahls ein mit tausend Nullen begleiteter großer Treffer aus dem Glückstopfe.

Bey der Aufnahme einer solchen wichtigen Person hat die Mutter vorzüglich auf Alter, Reinlichkeit Gesundheit und Geschicklichkeit zu sehen; daher soll sie ihr Kind keiner Wärterinn, welche noch nicht dreyßig, auch keiner welche über fünfzig Lebensjahre zählt, nicht gesund aussieht, auf ihrem eignen Körper nicht rein ist, und nicht schon vorher ihre eigenen oder fremde Kinder erzogen und gut gepflogen hat, anvertrauen.

Sie soll keine kränkelnde Person, hätte sie auch die besten Empfehlungen, ihrem Kinde zur Pflegmutter wählen, weil die Ausdünstung derselben dem Kinde großen Nachtheil bringen könnte; sie soll die Hände, Füße und Brust genau durch ihren Arzt beschauen lassen, ob nicht Spuren zugegen sind von abgeheilten, zurückgetriebenen Hautausschlägen; sie soll sich, wenn sie mit der aufzunehmenden Kindeswärterinn spricht, genau überzeugen, ob selbe nicht übel aus dem Munde rieche, und soll nicht leicht einer Wärterinn, die noch unter dreyßig Jahren ist, oder welche schon mehr als fünfzig Jahre zurückgelegt hat, die Pflege und Besorgung ihres Kindes übertragen. Erstere sind gewöhnlich zu wenig erfahren und leichtsinnig, mitunter auch noch

stark verliebt, besonders wenn sie gut genährt und gefüttert sind, daher sie über dem Liebesgott ganz und gar ihre Pflichten als Wärterinn vergessen; und letztere größtentheils zu unrein, ungeduldig und zu gebrechlich, lieben den Tabak, gucken gern in das Gläschen, lassen sich den Branntwein recht gut schmecken, und die Kinder Stunden lang in ihrem Unrath liegen, reichen den Kleinen ihre Nahrung unrichtig u. d. gl. Die einen lieben ihres jugendlichen Feuers wegen einen zu geringen, die andern bey ihrem schon kalten Temperamente einen zu hohen Wärmegrad in den Kindszimmern, wo in beyden Fällen das arme Kind zu Schaden kommen kann. Ferners die zu alten hören und sehen selten mehr gut, lassen aus Schwäche und Gebrechlichkeit die Kinder öfters aus den Händen fallen, und fügen ihnen daher großen Schaden zu.

Die hitzige Gehirnhöhlen-Wassersucht, welche auf Erschütterung des Gehirns so leicht folget, wird oft, weil man dem Arzt nicht eingesteht, daß das Kind gestürzt oder gefallen ist, dadurch hervorgebracht, und unheilbar, indem selber in gehöriger Zeit die angezeigten Mittel nicht anwenden kann.

Bey einer mit den obigen Eigenschaften aufgenommenen Kindeswärterinn hat die Mutter erst weiters während der Dienstleistung zu sehen, ob sie das Kind auch sanft und zärtlich behandle, rein halte, nach Vorschrift das Kind an die Brust zu legen erinnere, oder in gehöriger Zeit selbem die angeordnete Nahrung in vorgeschriebener Menge und Beschaffenheit bereite

und reiche, ob sie einen leisen Schlaf habe, gut höre und sehe; ob sie unverdrossen, geduldig, bereitwillig, mit den übrigen Hausleuten verträglich, und gegen das Kind anhänglich sich zeige. Findet man nach längerer Beobachtung, daß dieselbe ihren Dienst verstehe, ihre Pflichten mit Pünktlichkeit und gutem Willen thue, ihr das Wohl des Kindes am Herzen liege, und daß sie dem Kinde dienen und nicht die Frau im Hause spielen wolle, so ist ihr fernerhin das Kind anzuvertrauen; und man bezeige ihr auch seine Zufriedenheit, nähere sich ihr freundschaftlich an, behandle sie mit jener Auszeichnung, die eine Frau verdient, der man sein größtes Kleinod sicher anvertrauen kann. Findet man aber an ihr das Gegentheil, so muß sie sobald als möglich vom Kinde und aus der Kinderstube entfernet werden, damit sie den Kleinen keinen für Gesundheit und Lebensdauer großen Schaden zufügen könne.

Auch bey der besten und zuverläßigsten Wärterinn soll sich jede Mutter es zur Pflicht machen, fleißig in der Kinderstube nachzusehen. Auch diese werden, wenn sie keine Aufsicht wissen, in Erfüllung ihrer Dienstpflichten lau und saumselig. Das Recht, in der Kindsstube zu befehlen, trete ja keine Mutter der Wärterinn ab; sie gebiethe und beharre auf ihres Befehles Vollziehung. Sie lasse sich unter keinem Vorwande von der Kinds-Frau verleiten, die Zahl ihrer Besuche in der Kindesstube zu vermindern. Sie sey, wenn schon nicht immer, doch meistentheils bey dem Baden, Waschen, Ankleiden, Essen, Trinken

und Einschläfern ihrer Kinder zugegen. Sie beobachte das Thun und Lassen ihrer Wärterinn mit Argus-Augen, und spähe, ob selbe nicht etwa dem Kinde geheime Arzneyen, vorzüglich Schlaf machende Mittel, geistige, berauschende Getränke reiche, schädliche Dinge einreibe, durch Klystiere beybringe, oder durch Spielen oder Reiben an einigen Theilen des Körpers zur Ruhe und in Schlaf zu bringen suche. Bemerkt sie ein solches Vergehen, oder einen solchen Mißbrauch, so sind selbe unnachsichtlich zu ahnden. Auch gestatte sie ihrer Kindeswärterinn nicht, einen Vorrath von Stecknadeln vorne an ihrem Kleide stecken zu haben, und damit die Mutter diese schädliche Gewohnheit an ihren Kindsleuten ahnden könne, erscheine sie nicht selbst mit dergleichen kleinen Spießen um ihre Brüste und Lenden bespickt in der Kinderstube. Mir ist ein Fall bekannt, wo die eigene Mutter ihrem Kinde durch eine Stecknadel ein Aug verletzte.

Von der Pflege des Kindes.

Ist das Kind glücklich mit dem Leben zur Welt gekommen, hat es durch den ersten Schrey mit inniger Freude das Herz der Mutter erfüllt, und sie in diesem Augenblick schon auf die heftigsten Schmerzen, die sie während des Geburtsactes ausgestanden, vergessen gemacht; ist die durchschnittene Nabelschnur gehörig unterbunden, der Mund vom Schleime, mittelst eines um den Finger gewickelten leinenen Läppchens, welcher das anfangende Athemhohlen erschwe-

ret, befreyet, und durch ein warmes Wasserbad der ganze Körper des Kindes von den anklebenden Unreinigkeiten gereiniget; so ist es des Geburtshelfers oder der Hebamme wichtigste Pflicht, die Lebenskräfte, welche bey zu früh Gebornen, durch eine lange, schwere Geburt ermatteten, oder im Mutterleibe schon krank gewesenen Kindern oft so gering sind, daß sie künstlicher Hülfe bedürfen, um das große Werk des Athemhohlens zu beginnen, zu berücksichtigen, die ganze Oberfläche des Körpers vom Neugebornen genau zu besichtigen und zu untersuchen, ob sich auf selber nichts Widernatürliches zeige, ob keine der gewöhnlichen Öffnungen oder Ausführungskanäle verwachsen, ob sich nicht Geschwülste, Quetschungen, Verrenkungen, Beinbrüche u. dergl. vorfinden, welche dann eilige Hülfe eines Arztes oder Wundarztes erfordern.

Bey dieser Untersuchung und bey jeder andern Gelegenheit, wo das neugeborne Kind entkleidet wird, hat man selbes sorgfältig vor Verkühlung, einer Quelle zahlloser künftiger Leiden, zu verwahren. Für die Übertretung dieser Vorsichtsmaßregel mußte schon so mancher kraftvolle Säugling schuldlos büßen *).

---

*) Eine Hebamme ließ das neugeborne Kind, nachdem selbes untersucht, gebadet, und der Nabel verbunden war, auf der Hand liegend, der Mutter und den Anwesenden balanzirend, sehen. Allein in wenigen Stunden, nachdem das Kind nackend dieser Beschauung ausgesetzt war, wurde es von der heftigsten Gehirn- und Rückenmarks-Entzündung ergriffen, und starb unter den fürchterlichsten Zuckungen, ehe es noch den zweyten Tag erlebt hatte.

So nachtheilig Verkühlungen des Körpers sind, eben so schädlich ist das zu starke Tages- und zu nahe Kerzenlicht, sowohl den Neugebornen, als den ältern Kindern. Beyde wirken auf das Auge, dieses noch so äußerst reitzbare Organ, schwächend ein. Daher dulde ja keine Mutter, daß die Kindswärterinn dem neugebornen Kinde bey dem Reinigen, Aus- oder Anziehen das Licht zu nahe stelle, oder den Größern aus Unterhaltung gleichsam unter die Nase rücke, noch daß sie das Kind in zu helles Licht, oder gar in die Sonne sehen lasse.

Aus dem ersten Bade genommen, wird das Kind mit einem leicht durchgewärmten leinenen Tuche gut abgetrocknet, in dem Augenblicke, als das feuchte Tuch von seinem Leibe fällt, wird der Kopf und ganze Leib in andere, abermahls durchgewärmte Tücher eingeschlagen, und bald hernach die erwähnte Untersuchung vorgenommen.

Findet man bey diesem Augenscheine alles im natürlichen Zustande, so wird das neugeborne Kind, nachdem der Kopf mit einem weichen warmen Häubchen oder Tüchelchen bedeckt, der Hals ebenfalls mit einem weichen gewärmten kleinen Tuche umschlungen, der ganze Körper in Wickeltücher und leichter Decke eingemacht und vor Verkühlung verwahret ist, mit freygelassenen Händchen in das Bett oder an die Seite der Mutter in einer fast wagrechten oder horizontalen Lage mit vor starkem Lichte geschirmten Augen schlafen gelegt, und so lange in der Ruhe gelassen, bis es von selbst erwachet. Auch sorge man

dafür, daß weder in der Kinderstube, noch in der Nähe derselben durch das Fallen schwerer Körper, gewaltsames Zuschlagen der Zimmerthür oder Fensterladen u. dergl. das der Ruhe bedürfende Kind nicht aus dem Schlafe aufgeschreckt werde.

Nach dem ersten Erwachen, welches bey den meisten Neugebornen erst nach sechs, acht bis zehn oder noch mehr Stunden geschieht, wird das Kind, wenn es sich mit Stuhl, Urin oder Erbrechen besudelt hat, auf dem Häckerling-, Fatsch- oder Ankleidpolster liegend, gereiniget, und dann erst mit seinen gewöhnlichen Kinderkleidungen, welche nach gegebener Vorschrift schon müssen hergerichtet seyn, angezogen.

Ist dieses mit aller Vorsicht geschehen, der Verband des Nabels beschauet worden, so wird abermahl der noch immer sich mehr nach Ruhe als nach Nahrung sehnende Säugling zum zweyten Mahle auf sein Lager gegeben, und ungestört bis zum freyen Erwachen schlafend gelassen.

Nach dem zweyten erquickenden Schlafe, welcher nicht selten eben so lange als der erste währt, reiche man dem Neugebornen, nachdem er abermahls gereiniget, trocken gemacht und mit frischen Windeln versehen worden ist, wenn er von seiner Mutter gesäuget wird und nach Nahrung verlanget, das erste Mahl die Brust, ohne ihm zuvor ein gelindes Abführungsmittel (gewöhnlich aus Rhabarber und Mannasaft) gereicht zu haben, weil die erste Milch aus der Mutter Brust von der weisen Natur mit solchen Eigenschaf-

ten begabt, daß sie die Entleerung des Kindspeches bewirket. Nur im Falle, wenn auf selbe die nöthigen Entleerungen nicht folgten, was selten geschieht, ist jenes Mittel zu reichen. Ist die Mutter zum Selbststillen ihres Kindes nicht geeignet, und muß selbes entweder an einer Amme Brust, aus welcher die erste Milch schon lange vorher ausgeflossen ist, oder bey der Wasserkost (künstliche Auffütterung) erzogen werden, so ist ein leichtes, vom Arzte angeordnetes Abführungsmittel dem Neugebornen vor irgend einer genossenen Nahrung zu reichen, bis in den ersten 24 Stunden drey oder vier Entleerungen von Mutterkothe folgen. Die Wiederhohlungen dieses Arzneymittels sollen abermahls vom Arzte angeordnet, und nach Erforderniß der Umstände wiederhohlt werden.

Sollte der kleine Mensch aber auch noch nach dem zweyten Erwachen keine Eßlust zeigen, und ferner noch nach Ruhe verlangen, so muß sie demselben neuerdings zugestanden, und ihm erst nach dem Erwachen aus dem dritten Schlafe die erste Milch aus seiner Mutter Brust, oder die erwähnte Arzney gereicht werden. Jener ungegründeten Furcht, daß das Kind, wenn selbes durch 12, 24, oder noch mehr Stunden keine Nahrung erhält, an Hunger leiden müsse, schenke man keine Aufmerksamkeit.

Wie oft die Kleinen, nachdem sie von dem Kindspeche befreyet sind, in den ersten Tagen und späterhin an der Brust getränkt, oder durch andere Nahrungs-

mittel genährt werden sollen, wird am gehörigen Orte angegeben werden.

Bey zunehmendem Alter des Kindes werden die Schlafperioden kürzer. Die weise Natur, die den kleinen Menschen mit den Dingen außer und um ihn bekannt gemacht wissen wollte, traf diese Einrichtung, und bestimmte die immer länger werdenden Wachperioden zu dem großen Zwecke, — die in ihren Verrichtungen noch ungeübten Sinnes-Organe und die Muskeln in den ihnen eigenthümlichen Bewegungen zu üben. Daher ist es für den Kleinen sehr vortheilhaft, wenn man seinen Wohnort mit dem zunehmenden Alter immer mehr lichtet, wenn man selbem leise vorsinget oder vorplaudert, und ihn, auf seinen Ankleidepolster hingelegt, von allen fester anliegenden Kleidungsstücken losgemacht, doch vor Verkühlung wohl verwahret, nach dem Erwachen aus dem Schlafe, oder nach genossener Nahrung vor dem Einschlafen, mit Händen, Füßen, auch mit dem Kopfe selbst seine Bewegungen machen läßt. Er lernt dadurch eher seine Umgebungen, die ihm vorgehaltenen Gegenstände, die um ihn weilenden Menschen, ihre Töne, Sprache oder Gestalt von einander unterscheiden, und erhält von diesem Verfahren noch andere wichtige Vortheile, nähmlich: mehr Fertigkeit in seinen Muskelbewegungen, Zuwachs an Stärke, bessere Verdauung. Er gewöhnt sich bey dieser Gelegenheit auch, zu bestimmten Stunden Urin und Stuhl von sich zu geben, ehe er wieder einschläft, was auf seine Gesundheit einen bedeutenden Einfluß hat.

Vom Schlafen der Kinder.

Daß die Kinder nach dem ersten Bade an der Seite ihrer Mutter oder in ihrem Bette sollen schlafen gelegt werden, daß dieselben in den ersten Tagen ihres Daseyns lange und viel schlafen sollen, weil das lange Schlafen der Natur gemäß und nothwendig ist, damit die Ausbildung des Körpers in den ersten Momenten nach der Geburt, so lange das vegetable Leben des Kindes noch fortwährt, ungestört von Statten gehe, und daß die Schlafperioden mit zunehmendem Alter immer kürzer werden, ist schon gesagt worden. Es erübriget nur noch zu bemerken:

1. Daß selbe weder aus dem ersten, noch in der Folgezeit aus einem andern Schlafe je sollen gewecket, sondern immer das freye Erwachen soll abgewartet werden; indem sie, aus ihrem Schlafe gewaltsam gewecket, nie jene frohe Laune genießen, die ihnen sonst eigen ist, wenn man sie ungestört ihren angemessenen Schlaf machen läßt, auch nicht an ihren äußern Umgebungen jenen lebhaften Antheil nehmen, noch mit jener Lust Speisen und Getränke nehmen, als sie es thun, wenn sie vollkommen ausgeschlafen haben.
2. Daß selbe gleich nach dem Wachwerden aus ihrem Bette genommen, auf den Ankleidepolster, um sich zu entleeren, oder wenn dieß schon geschehen ist, um selbe zu reinigen, hingelegt werden. Auch die Entleerungen von Stuhl und Urin fol-

gen regelmäßiger nach dem Erwachen aus einem ungestörten Schlafe.

3. Daß die Kinder auf das Essen oder Trinken nie vor geschehener Verdauung, was abgehende Blähungen anzeigen, wieder niedergelegt, und von neuem eingeschläfert werden sollen. Die Erfahrung hat es sattsam nachgewiesen, daß wenn Kinder an der Mutter- oder Ammenbrust getränkt, oder mit anderen Nahrungsmitteln gesättiget auf der Stelle wieder eingeschläfert werden, schlechter, langsamer verdauen, eher von Windkoliken, Leibesverstopfungen, Erbrechen des Genossenen, Mundschwämmchen u. d. gl. befallen werden, als wenn man sie bis zu den erwähnten Erscheinungen wach erhält.

4. Daß alle Kleidungsstücke, welche den Kindern eine unbequeme Lage verursachen, vorher abgelegt, und jene, welche zu fest anliegen, losgemacht werden sollen. Unter die ersten gehört die Einschlagdecke, und unter die letztern die Fatschen (breites Wickelband), Haubenbändchen unter dem Kinne, die Schleifen an der Handwurzel u. d. gl. Die Vernachläßigung dieser Vorsicht ist höchst nachtheilbringend für das Kind, Verdauung und Kreislauf des Blutes werden gestört, die Ab- und Aussonderung gehemmt.

5. Daß die Kinder immer wechselweise auf die rechte und linke Seite, niemahls auf den Rücken in ihrem horizontalen Bette gelegt werden sollen, indem bey der Lage auf dem Rücken der aus den

Schleimhöhlen durch den hintern Nasengang sich herabsenkende Schmier (Rotz) oft das Athemhohlen erschwert, und die Kleinen nicht selten in eine Stickgefahr versetzt.

6. Daß während des Schlafens das Licht des Zimmers vermindert, und alles Getöse sorgfältig vermieden werden soll. Weil das stärker einfallende Licht den sanften Schlaf störet, die Kleinen sich im Bette herumwerfen, und bei weiten nicht so gestärkt erwachen, als wenn es in ihrer Stube dämmert, und weil ein plötzlich entstandenes Getöse, ein Stoß, Fall eines schweren Gewichtes auf den Boden die schlafenden Kinder so erschüttert, daß sie sogar öfters von Gichtern ergriffen werden, und nach einer solchen Nervenerschütterung noch Wochen, ja Monathe hindurch plötzlich aus dem Schlafe aufschrecken, und somit seine wohlthätige Wirkung auf den Organismus gehemmt wird.

7. Daß den Kindsleuten keine, aber gar keine Kunstgriffe, die Kinder einzuschläfern, gestattet werden sollen. Gesunde Kinder schlummern unter einem leisen Gesange, sanftem oder gar ohne Schaukeln oder Wiegen sehr leicht ein. Kindswärterinnen und Ammen, letztere oft von erstern unterrichtet, pflegen den einzuschläfernden Kindern auf dem Arm liegend unsanft den Kopf zu schütteln, nebenbey mit der andern Hand auf den Hintern zu klopfen (österr. praken), somit

Rückenmark und Gehirn leicht zu erschüttern, worauf zwar Schlaf folget, welcher aber bey weitem nicht so erquickend und stärkend ist, als jener, der ohne alle diese Kunstgriffe kommt. Mütter, welche darauf aufmerksam waren, bemerkten gar bald, daß die Kleinen aus jenem künstlich hervorgebrachten Schlafe immer übel gelaunt erwachen, in ihren Bewegungen Trägheit und Unwillen äußern, während andere, die natürlich einschlafen, nach dem Erwachen heiter, lebhaft und muthwillig in ihren Bewegungen sind.

Von dem Wiegen und Schaukeln der Kinder.

Das Wiegen und Schaukeln in hängenden oder auf halbmondförmigen Stufen ruhenden Schwungbetten (Wiegen) ist den Kindern nur, wenn selbes sanft geschieht, angenehm, aber nicht zur Erhaltung ihrer Gesundheit unumgänglich nothwendig, ja, wenn selbes mit Heftigkeit geschieht, sehr nachtheilig, indem dadurch Betäubung, ja sogar Erschütterung des Gehirns verursacht werden kann; doch will ich mit einigen neuern Erziehern die Wiege nicht schlechterdings aus der Kinderstube verbannt wissen. Ihren Gebrauch als ein Beruhigungsmittel, wenn die Schwingungen sanft geschehen, empfehlen die größten Ärzte und Erzieher aus vielfacher Erfahrung seit Jahrtausenden. Doch wünschte ich, daß man sich der Schwungwiege, welche auf zwey senkrecht aufsteigenden Pfählen hänget, Fig. 5,

nicht jener auf haldmondförmigen Stufen angebrachten, auf dem Boden stehenden Wiege bediene. Ich sehe in Familien vom höchsten Range und Geburt, und in den Stübchen armer Leute, Kinder, ohne gewiegt zu werden, sanft und erquickend schlafen, blühend heranwachsen, und bin daher der Idee gar nicht abgeneigt, die Wiege aus einer Kindsstube weg zu lassen, wo man Augen und Hände genug hat, die Kleinen ohne Schaukeln und Schwingen groß zu ziehen. Eben so verhält es sich mit dem Schaukeln und Schwingen der Kinder auf dem Schooße; sie werden durch ein sanfteres, wie schon gesagt wurde, nur gar zu leicht verwöhnt, und durch ein heftigeres, besonders wenn die Kinder in einer sitzenden Stellung auf den Schenkeln in senkrechten kurzen Schwingungen, bey welchen die Ferse schnell vom Boden geschwungen mit Heftigkeit wieder auf selben aufstößt, öfters und anhaltend geschaukelt werden, verunglückt. Ein schiefer Wuchs der Rückensäule, Verschiebungen und Abweichungen der Wirbelbeine sind die gewöhnlichen Folgen davon.

Von dem Tragen der Kinder auf den Händen.

Unter die nachtheiligsten Mißbräuche, die sich bey der körperlichen Erziehung der Kinder eingeschlichen haben, und die bis gegenwärtigen Augenblick durch keine Vorstellung oder Überzeugung konnten gehoben werden, gehört unstreitig das Tragen und Schaukeln der Kinder, auf den Händen sitzend in einer aufrechten Stellung.

Tausend und tausend Mahle sah ich, und muß zu meinem größten Ärger noch täglich sehen, daß Kinder, wenn sie schon einmahl durch unmäßiges Schaukeln und Tragen auf den Armen sind verzogen worden, den Müttern oder Wärterinnen oft ganze Tage und Nächte nicht einige Minuten sitzend zu ruhen vergönnen, sondern daß sie, wenn sie unter dem Spazierengehen einschliefen, in demselben Augenblicke, als man sie auf ihr Bett legen, oder mit ihnen nur sitzend die ermatteten Beine und Arme will ausruhen lassen, alsogleich erwachen, und mit einem boßhaften Geschreye die durch anhaltendes Wachen, Tragen und Gehen entkräfteten Mütter oder Kindsleute zu fernerem Herumtragen und Schaukeln auf den Händen zwingen.

Möchten doch alle die zärtlichen, guten Mütter, welche wähnen, daß sie ihren Kindern eine Wohlthat erweisen, wenn sie selbe selbst, oder durch andere auf den Armen unabläßig herumtragen und herumschleppen lassen, sich durch eigene Erfahrung überzeugen, daß es nur Wahn sey und keine Wohlthat; daß ihre Kleinen aus einer solchen Behandlung die nachtheiligsten Folgen, als schiefen Wuchs des Rückgrathes, Verschiebung der Brusthöhle zu erwarten haben, und daß sie sich oder andere zu diesem Geschäfte verurtheilte Menschen nur zum Schaden ihrer Kinder Tag und Nacht quälen und selbst verderben. Eine Mutter, die mit Aufopferung ihrer eigenen oder ihrer Kindsleute Gesundheit ihr Kind durch ein immerwährendes Schaukeln, Tragen und Schleppen auf den Armen so verwöhnt, und zum Mißwuchse seiner

Glieder vorbereitet, ist keineswegs zu bemitleiden. Sie verdient, da sie durch eine so zweckwidrige Handlung das Leben und die Gesundheit zweyer Geschöpfe untergräbt, die gegründetesten Vorwürfe, welche ihr auch gewiß jeder Anblick ihres, durch verkehrte Liebe verunstalteten oder gar verkrüppelten Kindes machen wird.

Die Vorschläge, welche ich in Betreff dieses Punktes der körperlichen Erziehung der Kinder angehenden Müttern machen will, bestehen in folgenden.

1. Kinder sollen sowohl in den ersten Tagen ihres Daseyns als späterhin die Zeit des Schlafens im Bette, des Trinkens an der Brust oder des Essens auf dem Schooße ihrer Mutter, Amme oder Wärterinn, und des Wachseyns vor und nach der Speisezeit, auf ihrem Häckerlingpolster liegend, ungezwungen von fest anliegender Kleidung frey zubringen.

Hier ist der Zeitpunkt, in welchem man sich ruhige und stille Kinder, oder lärmmachende Nachtvögel erziehen kann. Fängt man schon in den ersten Lebenstagen sie bey dem kleinsten Laute auf den Händen schaukelnd zu befriedigen an, so werden sie bald nicht mehr ohne Schaukeln zu besänftigen seyn. Daher rathe ich jeder Mutter, vorzüglich jeder Erstgebärenden, welche bey jedem Laut, den das Kind von sich gibt, schon wähnet, demselben müsse ein großes Übel zugestoßen seyn, zu ihrem eigenen Vortheile und zum Wohle ihres Kindes, daß sie

selbes weder selbst, wachend oder schlafend, auf den Händen trage, noch zugebe, daß solches ihre Kindsleute thun.

2. Sollen die neugebornen Kinder, wenn sie auf dem Schooße oder Gehäckpolster nach dem Essen und Trinken zu geschwinde wieder einschliefen, nur so lange auf den Armen wiegend getragen werden, bis sie von oben oder unten Blähungen von sich lassen, sodann gleich auf ihre Ruhestätte hingelegt werden, um unter einem sanften Wiegengesange wieder einzuschlafen.

3. Sollen die Neugebornen, die wenige Zeit, als sie getragen werden können, immer auf den Armen in einer horizontalen Lage, bald mit dem Kopfe zur Rechten, bald zur Linken gewendet, getragen werden; weil man sonst, schon in diesem Alter, zu einem schiefen Wuchse Anlaß geben kann.

4. Sollen Kinder, so lange ihre Rückensäule noch weich und schwach ist, das heißt, so lange selbe nicht schon aus eigenem Antriebe oder Stärke-Bewußtseyn sich auf ihrem Lager aufrichten können, oder aufgerichtet sich zu erhalten vermögen, niemahls weder auf den Armen sitzend getragen, oder in dem vielgeliebten Kinderstuhle in einer sitzenden Stellung gehalten werden, weil sich der Rückgrath seitwärts und nach hinten bogenförmig verkrümmt. Auch ist es für die Kleinen nachtheilig, wenn man sie, wie es viele Kindswärterinnen in der Gewohnheit

haben, gleich nach genommener Nahrung auf dem Bauch liegend herumträgt, auf den Magen drückt, dadurch die Verdauung stört, oder wohl gar Erbrechen des Genossenen hervorbringt.

5. Größere Kinder, denen eine aufrechte Haltung nicht mehr nachtheilig ist, sollen eben so selten als die kleinen auf die Arme genommen und getragen werden, weil lebhafte, gesunde Kinder oft auf den Armen hüpfend und springend ihr Gleichgewicht verlieren, sich nach rückwärts beugen und krümmen, oder gar der Trägerinn aus den Armen entschlüpfen, auf den Boden mit dem Kopfe stürzen, Gehirnerschütterungen erleiden, welches oft den augenblicklichen Tod nach sich ziehet, oder Gehirnhöhlen-Wassersucht, Fallsucht, oder andere organische Verletzungen zur Folge haben, und weil selbe dadurch viel langsamer gehen lernen, der schöne, gerade Wuchs ihrer Beine am Kniegelenke nach einwärts gebogen, das Becken nach allen Richtungen verschoben, somit der ganze Körper verunstaltet wird. Wenn es doch geschieht, daß man selbe öftere Mahle und durch längere Zeit trägt, so soll die Mutter darauf sehen, daß sie wechselweise bald auf den einen, bald auf den andern Arm genommen werden, und daß der Entschuldigung der Kindswärterinn: sie hätte nicht gelernet, das Kind auf beyden Armen zu tragen, kein Gehör gegeben werde.

6. Auf Spaziergängen oder Spazierfahrten, besonders wenn selbe etwas länger ausfallen, soll dieses Umwechseln gleichfalls beobachtet werden. Bey letzteren, besonders auf ungleichen steinigen Straßen, in stoßenden Wägen, sollen nicht nur die kleinen, sondern auch die größern Kinder immer auf den Händen in einer schwebenden Lage, nicht auf den Schenkeln liegend, sondern aufrecht sitzend oder auf dem Schooße ruhend getragen werden, indem sonst dieselben bey dieser Gelegenheit durch starke Erschütterungen leicht großen Schaden leiden könnten. Nur auf ebneren Wegen, und in sanft schwingenden Kutschen kann man, aber auch nur unter der Bedingung zugeben, daß die Kinder auf dem Schooße aufliegend gehalten oder getragen werden, wenn die Person mit dem Kinde am Schooße mit den Zehen, nicht mit der ganzen Fußsohle auf dem Boden des Wagens aufsteht, und auf diese Weise die unsanften Stöße einer schnell fortrollenden Kutsche entkräftet.

Auf Reisen mit kleinen Kindern kann am allersichersten jede üble Folge von Stößen und Erschütterungen leicht vorgebeugt werden, wenn man in den Wagen selbst eine am Obdache desselben befestigte Schwebe aus starkem Zwirn oder Baumwolle gestrickten breiten Bändern vorrichten läßt. Diese Schwebe, in welche eine kleine, fest geheftete Matratze eingerichtet wird, muß bis zum Schooße der sitzenden Mutter oder

Wärterinn herunter reichen, solchen kaum berühren und nicht fest aufruhen. Das in dieser Schwebe liegende Kind wird von der Wärterinn oder Mutter leicht und sanft an sich gehalten, und unter den heftigsten Stößen des fortrollenden Wagens nur angenehme Schwingungen fühlen.

7. Sollen Kinder, wenn sie krank sind, am allerwenigsten außer Bette auf den Armen herumgetragen werden, indem durch das Herumtragen die Ausdünstung, auf deren Unterhaltung vorzüglich muß Rücksicht genommen werden, am allerleichtesten und geschwindesten kann gestöret, die Krankheit verschlimmert, oder zur gegenwärtigen Krankheit noch neue Übel können hervorgebracht werden. Daher lasse sichs jede Mutter gesagt seyn, ihr Kind an das Liegen im Bette bey Zeiten zu gewöhnen, damit man selbes bey einer gefährlichen Krankheit, als: häutige Bräune, Lungen-, Gehirn-, Rückenmarks- oder Gedärm-Entzündung, bey welchen unabläßlich Ruhe im Bette nothwendig ist, nicht mit Gewalt zwingen müsse, auf seinem Lager liegen zu bleiben, welchem Zwange sie sich mit allen Kräften widersetzen, sich erhitzen, dadurch und durch heftiges Schreyen das Fieber vermehren, und die Krankheit in aller Hinsicht verschlimmern. Auf solche Art verzogene Bräunekranke sahen die Ärzte schon öfters

ein Opfer ihres Eigensinnes und jener verkehrten Erziehung werden.

Von dem Aufstellen der Kinder auf die Füße, und von der Art, sie gehen zu lehren.

Nicht früher, als bis die Kinder aus eigenem Kraftgefühl, welches sie zwischen dem eilften und dreyzehnten Lebensmonathe zu äußern anfangen, selbst zu stehen oder zu gehen verlangen, soll man sie auf die Beine stellen, und Anfangs nur kurze Zeit, immer mit beyden Händen von der Wärterinn unter den Achseln leicht unterstützt, um Gleichgewicht zu erhalten, darauf stehen lassen. Das zu frühe Aufstellen und Stehen der Kinder auf den Füßen hat eben die nachtheiligen Folgen für ihre Beine, als das zu frühe aufrechte Sitzen derselben auf ihren Rückgrath. Verschiebungen des Halses und Kopfes vom Schenkelbeine, ein knieweiter Gang, und Krümmung der Schien- und Wadenbeine nächst dem Fußgelenke sah ich, und vor mir schon viele andere Beobachter, entstehen.

Daher gebe die Mutter es nie zu, daß die Kindswärterinn die Kleinen vor genannter Zeit im Stehen und Vorwärtsschreiten, oder Schritte machen zu üben anfange, noch weniger übe sie selbst ihr eigenes Kind zu früh im Stehen und Vorschreiten ein.

Die beste und einfachste Art, die Kinder in gehöriger Zeit das Aufstehen, Stehen und Gehen zu

lehren, ist folgende: Man setze das Kind, welches aufzustehen und zu gehen Lust hat, auf einen weichen, mit Kotzen, Tuch oder Decken belegten Boden ungezwungen hin, und umgebe selbes mit Gegenständen, an welchen es sich anhalten, aber nicht verletzen kann.

Gehmaschinen, Gehkörbe, Laufwägen, Laufzäume, in welchen die Kinder nur Lasten vor sich hinschieben oder ziehen, aber nicht mit gehöriger Haltung des Körpers gehen lernen, sind glücklicher Weise schon ganz außer der Mode. — Führbänder oder Gehleibchen zur Bequemlichkeit der Kindsleute, mit langen Führbändern versehen, welche man den kleinen Gehschülern wie Schnürbrüste anzuziehen pflegt, sind zwecklos und schädlich. — Zwecklos, weil Kinder in selben nie fest und sicher, sondern immer ungeschickt sich vorwärts haltend ohne Gleichgewicht gehen lernen; schädlich, weil durch selbe die Brust zu sehr eingepreßt, und die Schulterblätter zu viel in die Höhe gezogen werden, weßwegen sie nicht zu empfehlen, sondern zu verabschieden sind, und dafür der natürlichen Entwicklung des Kindes und der Ausbildung seiner Kräfte freyer Lauf gelassen werden muß. Mütter von höchsten bis zu den niedrigsten Ständen überzeugten sich hievon, und verbothen sich alle diese sinnreich ausgedachten Methoden, den Kindern das Gehen zu lernen.

Der zweckmäßigste Übungsplatz zum Gehen ist ein in der Mitte des Kindszimmers oder auf einem andern bequemen Theile desselben angebrachtes gleich-

seitiges oder verlängertes Viereck, Fig. 3, dessen Boden mit den erstgenannten Dingen bedeckt ist, und dessen Seiten von vier Wänden umgeben sind. Die Wände dieses Vierecks, welche gerade so hoch seyn müssen, daß das stehende Kind über selbe heraussehen kann, werden aus vier Bretern, welche an den Ecken mit eisernen Haken c an einander befestiget, und welche auf der innern Seite gefüttert oder tapeziert sind, zusammengesetzt, oder werden aus einer dünnen Matratze, welche um vier Eisenstangen, die geradwinklicht in den Fußboden senkrecht eingelassen und befestiget sind, herumgezogen und angespannt aufgerichtet. Die obern Endtheile dieser vier Eisenstangen, welche mit der Höhe dieser Wand gleich seyn sollen, müssen in den Ecken dieser Wand versteckt, oder auf eine andere Art verwahret werden, damit sich das Kind daran nicht beschädigen könne.

In diesen Übungsplatz gibt man dem Kinde verschiedene Spielwerke, womit es sich in seiner Gefangenschaft Anfangs zerstreuet, und wenn es an ihnen kein Vergnügen mehr findet, anfängt zu kriechen, sich an den Wänden dieser Gehschule aufzurichten, und sich ein Gleichgewicht im Stehen zu erwerben.

Haben die Kinder durch wiederhohltes Üben im Aufstehen, aus einer liegenden in eine sitzende, und endlich stehende Stellung es zu einer Fertigkeit gebracht, so wollen sie nicht lange auf ihrem Standpunkte weilen, sondern sie versuchen weiter zu gehen und sich anhaltend an jene Gegenstände oder Wände,

an welchen sie sich aufgerichtet haben, vorzuschreiten. Auf diese Art lernen die Kleinen viel leichter, geschwinder und sicherer gehen, als an den Führbändern und in den Gehmaschinen, von welchen schon gesprochen wurde.

Diese Übungen im Gehen, welche als eine Körperbewegung für Kinder vom großem Nutzen sind, können nach dem Essen, vor der Schlafzeit, oder nach dem Erwachen vor der Eßstunde unternommen werden. Im ersten Falle befördern selbe die Verdauung, im letztern machen sie größere Eßlust.

In dem geschlossenen Gehplatze läßt man die Kleinen so lange im Gehen sich üben, bis sie im Stande sind, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, Sachen oder Gegenstände von der Erde aufzunehmen, und bey schnellerer Bewegung nicht leicht mehr fallen. Sodann kann man ihnen im Zimmer, bald hernach im Freyen auf einem ebenen Erd- oder Zimmerboden, welcher aber nicht gewichst seyn darf, und von welchem keine Splitter emporragen sollen, damit die kleinen Gehschüler ihre Füßchen nicht verletzen, das Gehen unter guter Aufsicht erlauben.

Das Führen oder Halten des Kindes während des Gehens an einer Hand ist zweckwidrig und nachtheilig. Wenn das Kind im freyen Gehen das Gleichgewicht verliert und zu Boden fällt, kommt es viel seltner zu Schaden, als wenn es an einer Hand geleitet, stolpert und niederstürzt. Im ersten Falle kommt es mit einem leichten blauen Flecke an seinen kleinen Händen, mit welchen es das Anstoßen des

Kopfes auf den harten Boden zu verhindern sucht, oder an den Hinterbacken, auf welche es etwas unsanft niedersaß, davon. Im zweyten, wo man selbes im Fallen aufzuhalten, oder wenn es schon auf der Erde liegt, in die Höhe zu reißen pflegt, wird nicht selten der Oberarm aus dem Achselgelenke verrenkt.

Das nähmliche Unglück steht auch größern Kindern bevor, wenn selbe auf der Gasse bey dem Überschreiten eines kleinen Grabens oder einer Kothlacke von Kindsleuten bey einer Hand in die Höhe gezogen, und hinüber geschleudert, oder, wenn selbe im Gehen stolpernd aus Zorn oder Schrecken von ihren Führerinnen bey der Hand in die Höhe gerissen werden. Empörend ist dieses Verfahren mit den Kindern für einen Dritten, der die schlimmen Folgen davon kennt, sehen zu müssen, wie oft aus bloßer Trägheit oder Boßheit gut bezahlter und ausgemästeter Kindeswärterinnen die armen Kleinen verunglücken.

Um Unglücksfälle dieser Art zu verhüthen, ist es nöthig, daß man das Führen der Kinder an einer Hand geradezu den Kindsweibern verbiethe, und daß die Mutter selbst, oder eine andere zuverläßige Person, damit die Kinder nicht verunglücken oder verkrüppelt werden, die Spaziergänge mit selben mitmache, und die Wärtersleute nicht aus den Augen lasse. Denn diese Gattung Menschen ist größtentheils, wenn sie ihres Gleichen findet und sich ohne Aufsicht weiß, äußerst pflichtvergessen. Unbe-

kümmert um das Kind oder um die Kleinen, auf welche sie Acht haben sollen, klagen sie sich wechselseitig ihr Leiden, lästern und zerlegen ihre Herrschaft, von welcher sie meistens auf das Beste und Freundschaftlichste behandelt werden, lassen die ihnen anvertrauten Kleinen von andern Kindern mißhandeln, von Vorübergehenden niederstoßen, von Wägen überführen, von Höhen herunterfallen, in Vertiefungen stürzen, oder, wenn die armen Kleinen mit entblößten Hintertheilen auf einen sandigen, steinigen, nassen und kalten Boden hingesetzt, sich nicht zufrieden geben wollen, damit sie ihren Mitgespanninnen ihre Noth recht herzlich ungestört klagen können, behandeln sie selbe noch dazu mit Stößen und Schlägen. Dergleichen durch Pflichtvergessenheit oder Nachläßigkeit der Wärtersleute verunglückte Kinder hatte ich schon sehr oft Gelegenheit zu sehen.

Von den Spielwerken der Kinder.

Sobald die Kinder durch ihr Gesicht Gegenstände zu unterscheiden, und mit ihren kleinen Händchen nach Dingen, die man ihnen vorhält, zu langen und selbe zu packen anfangen, pflegt man ihnen verschiedene kleine, leicht anzufassende Spielwerke zu ihrer Unterhaltung zu geben. Dieses ist ein sehr gutes Mittel, die Kleinen nach dem Essen oder Trinken wach zu erhalten, und ihnen die lange Weile, welche oft Ursache des Weinens ist, auf einige Zeit zu vertreiben.

Hierzu dienen aus leichtem ungefärbten Holze

verfertigte Dinge, oder lederne, mit Roßhaar gefütterte Ballen u. dergl. Sachen mit einem langen Stiele, z. B. die sogenannte Rodl (eine auf einem langen Stängel angemachte hohle Kugel, in welcher zum Scheppern und Geräuschmachen kleine Steinchen enthalten sind). — Löffel, andere lange Körper mit spitzigen Endtheilen u. dergl. womit sich dieselben auf den Kopf oder ins Gesicht schlagen und sich verletzen können, sollen ihnen nicht zum Spielwerke gegeben werden. Ferner, Spielwerke aus Metall, als Schellen, Soldaten, Figuren oder Geschirre aus Bley, Geldstücke, vorzüglich aus Kupfer, kleine, leicht in den Mund zu steckende, oder mit verschiedenen Farben überstrichene Körper, womit die Kleinen gerne zum Munde fahren, daran lecken, oder selbe gar verschlucken können, sind, als für Leben und Gesundheit höchst gefährliche Spielwerke den Kindern nicht zu reichen.

Glänzende, tönende Dinge, z. B. Stahlringe, kleine Schellen, Glöckchen über dem Kinde schwebend, mag selbes im Bette oder auf einem Strohkißchen liegen, unterhalten die Kleinen oft Stunden lang. Ja nicht selten werden selbe, wenn sie durch nichts besänftiget und zum Schweigen gebracht werden können, bloß durch diese Spielwerke beruhiget. Ferner erreicht man dadurch einen noch wichtigeren Zweck, als Beruhigung. Die Kleinen gewöhnen sich unvermerkt an das Liegen auf Haarkißchen oder Matratzen, und verlangen weniger nach dem höchst schädlichen Tragen und Schaukeln auf den Armen in aufrecht sitzender

Stellung, welchen Mißbrauch man bey der Erziehung an den Kindswärterinnen nicht genugsam rügen kann.

Für größere Kinder, welche schon zu gehen anfangen, und ihre Spielsachen von einem Orte zu dem andern zu tragen pflegen, sollen keine schwere, auch keine aus Glas oder Thon verfertigte leicht zerbrechliche Spielwerke angeschafft werden. Erstere können durch ihre Schwere, wenn sie auf die Zehen fallen, die Kleinen beschädigen, und an letztern können sich die Kinder, falls selbe in Scherben zerfallen, leicht verletzen.

Spitzige, schneidende Dinge, leicht umzuwerfende Möbel, gebrechliche Gefäße, oder auf der Erde liegende Geräthschaften müssen den herumlaufenden Kindern aus dem Wege geräumt, und der Ofen des Winters umgittert werden. Mit offenen Thieren von Schränken und Kästen soll man die Kinder nicht spielen lassen, weil sie sich durch das Auf- und Zumachen leicht die Finger einklemmen und zerquetschen können, und oft schon zerquetschet haben. Auch müssen Kinder, wenn sie im Zimmer Bewegung machen, immer von der Zimmerthür entfernt gehalten werden, damit sie von Hereingehenden nicht niedergestoßen oder verwundet werden.

Über die Bewegung oder Übung der Hände.

Die Bewegung oder Übung der Hände, welche man in frühern Zeiten bey den armen Kleinen, so lange sie mit der großen Fatsche noch strenge gewickelt und halb erdrosselt werden mußten, ganz hemmte, soll und darf nie völlig unterdrückt werden. Man umwickelt der Neugebornen Händchen, welche meistens in eine Faust geballt sind, mit einem sehr feinen alten leinenen Tüchelchen, damit sie sich mit ihren scharfen Nägelchen am Gesichte oder am Auge nicht selbst verletzen können, und durch das Umwickeln auch noch vor Verkühlung der kleinen Hände geschützet werden. Sobald die Kinder mit ihren Händchen schon Gegenstände fassen, abgemessenere, willkürliche Bewegungen machen, und sich nicht mehr so leicht Schaden zufügen können, gewöhne man sie, alle Bewegungen mit einer Hand wie mit der andern gleich fertig und geschickt zu machen, und gestatte nicht, daß die Kindsleute die Kleinen lehren, alle Bewegungen und Übungen nur mit der rechten Hand zu verrichten, und leide nicht, daß man den Kindern vorsage, die rechte sey das Nenehanderl und die linke das Gagahanderl. Diese Vorsicht, beyden Händen gleiche Fertigkeit in allen nothwendigen Bewegungen zu verschaffen, ist sehr nützbar, weil man bey einer Verletzung der rechten Hand sodann ungehindert mit der Linken alle nöthige Bewegung machen kann.

Von der Ernährung der Neugebornen überhaupt.

Die Art und Weise, die neugebornen sowohl als die ein- oder mehrjährigen Kinder zu ernähren, ist sehr verschieden, mitunter auch nicht selten sehr fehlerhaft. Die Menge und Beschaffenheit der Nahrungsstoffe für diese kleinen Geschöpfe — eine so wichtige Sache! — wird selten genau berücksichtigt und bestimmt, da doch von einem verhältnißmäßigen Maße und Gewichte, und von einer den Verdauungskräften angemessenen Beschaffenheit derselben, die Lebensdauer, Gesundheit und Stärke dieser aufkeimenden Wesen größtentheils abhängt. Es ist schmerzlich für gefühlvolle Menschen, sehen und hören zu müssen, daß bei der Auffütterung ohne Mutter- oder Ammenbrust schon im ersten Lebensjahre von hundert Kindern im Durchschnitte vier bis fünf und neunzig in öffentlichen Nähranstalten dahin sterben.

So manches stark und gesund erzeugte und zur Welt gebrachte Kind verwelkt durch unverhältnißmäßig große Menge und schlechte Beschaffenheit der gereichten Nahrung, und wird nach wenig Monathen ein Raub des Todes, oder schleppt sich mit einem siechen, verkrüppelten Körper einige Jahre, sich zur Qual und

seinen Ältern und Angehörigen zum Leidwesen auf der Welt herum; da es unter einer andern Lebensordnung zur Freude der Ältern würde heran gewachsen seyn. Ich glaube daher nichts Unverdienstliches gethan zu haben, wenn ich es den guten Müttern dringend ans Herz lege, diesem Gegenstand (der künstlichen Auffütterung der Kinder ohne Brust) alle Aufmerksamkeit zu schenken.

Von der Ernährung der Neugebornen.

Nachdem das Kind durch den Act der Geburt von seiner Mutter getrennt, die große Lebens-Function, das Athmen beginnt, erwacht in selbem bald das Bedürfniß, Nahrung durch den Mund zu sich zu nehmen. Dieses Bedürfniß, welches man den Hunger nennt, muß nach 24, längstens 36 Stunden seines Daseyns auch befriediget, und ihm Nahrung gereicht werden.

Die Ernährung der Neugebornen geschieht durch das Selbststillen der Mutter, durch die Milch einer gedungenen Amme, und durch Nahrungsstoffe aus dem Thier- und Pflanzenreiche, als: Milch, Eyer, Suppe, Reiß, Sago, Arrow Root, ächter oder Eichel-Kaffeh, Cacao, dann gesottenen Wässern mit Zuckerkandel, Fenchel, Badian, gebranntem Reiß oder Gerste, Zwieback und Thee, als: Eibisch, Himmelbrand, Scabiosen u. s. w.

Die eben genannten Nahrungsmittel können und werden auch nebst der Mutter- oder Ammenmilch den Säuglingen zuweilen gereicht.

Jede dieser Ernährungsarten werde ich einzeln und insbesondere durchgehen, und auf alles, was ich gelesen, gesehen und erfahren habe, aufmerksam machen.

Vom Selbststillen der Säuglinge.

Die Natur bestimmte des Weibes Busen zu einem schönern und höhern Zwecke, als nur lüsterne Augen sinnlicher Gecken zu weiden; sie schuf ihn, um jenes Wesen, daß ihrem Schooße entkeimte, dem sie Mutter ward, aus selbem zu nähren.

Mit ihrer Milch strömen der Mutter Unschuld und Tugenden zugleich in des Säuglings Adern über, sagten die Weisen des grauen Alterthums. Die Griechinnen, Roms Gattinnen, und unsere kraftvollen altdeutschen Mütter vom höchsten Stande und Ansehen stillten selbst ihre Säuglinge, setzten ihren größten Stolz in die Erfüllung dieser Pflicht, und waren im vollen Maße ihren Kindern ganz Mutter. Allein die Mütter der folgenden Völkerstämme zeichneten sich durch diese erhabene Tugend und Erfüllung der übrigen Mutterpflichten nicht sonderlich aus. Lange war es Mode, das Kind nach dem ersten Mutterkusse erst nach zwey, drey oder vier Tagen wieder zu sehen, oder sich um desselben Wohlseyn zu bekümmern; ja vor einem halben Sekulum hielten die Mütter es noch unter ihrer Würde, ihr eigenes Kind aus ihrer Brust zu nähren. Die Bürgerinn wähnte, wie die Dame, das Kind zur Welt geboren zu haben, fasse schon den wich-

tigsten Theil der Mutterpflichten in sich. Den Säugling an ihre Brust zu legen, und durch ihre Milch zu nähren, fand sie viel zu gemein, ihrer Gemächlichkeit zuwider, ihrer Gesundheit schädlich, oder wohl gar ihren Reitzen höchst nachtheilig.

Auch trug man sowohl bey adeligen als bürgerlichen Wöchnerinnen Sorge, daß der Säugling weit genug von seiner Mutter Aufenthalt entfernt werde, damit dieselbe durch dessen Geschrey nicht belästiget, oder aus ihrer sanften Ruhe gestöret werde.

In unsern Zeiten haben wir zwar nicht mehr Ursache, über diesen sträflichen Fehler zu klagen; unsere jungen Mütter hohen und niederen Standes gleichen den edlen Müttern der Vorzeit. Von der Natur begabt mit viel Muttersinn, und beseelt von echter Liebe sind sie ganz Sorgfalt für das Wesen, das sie unter ihrem Herzen trugen, und ganz Bereitwilligkeit, ihr höchstes Pfand der Liebe, ihren Säugling, an eigener Brust zu nähren, und ihm ganz Mutter zu seyn.

Allein viele dieser guten und edlen Geschöpfe, die durch die Einwirkung des Luxus, der Moden und einer verkünstelten, widernatürlichen Erziehung, erbliche Anlagen, vorausgegangene Krankheiten dazu unfähig gemacht worden sind, oder denen die Milch ganz mangelt, deren Warzen entweder zu groß oder gar zu klein, oder ganz verkehrt und verwachsen sind, müssen auf dieses innige Vergnügen, Nährerinn ihres Säuglings zu seyn, schuldlos Verzicht thun. Wie oft hat man in größeren Städten Gelegenheit, solche

bedauernswerthe Mütter zu sehen, denen die Natur im Übermaße Muttersinn zugetheilt hat, und sie schuldlos wegen körperlichen Gebrechen sich dieser schönen und heiligen Pflicht nicht unterziehen können.

Es sind also nur junge, gesunde, kraftvolle, gut gebaute, von Krämpfen und Leidenschaften möglichst freye, mit vollen milchreichen Brüsten, wohlgeregelten Brustwärzchen begabte Mütter, von vollendetem Wachsthume und Ausbildung aller Organe zum Selbststillen ihrer Kinder geeignet.

Zu junge Weiber, welche erst kaum den Grad der Mannbarkeit erreicht haben, und deren Milch-Organe wenig oder nur zum Theil ausgebildet sind, dann solche, die in ihrem jungfräulichen Stande nahe an die vierzig Jahre rückten, oder Weiber, die nach einem kinderlosen mehrjährigen Ehestande erst Mütter werden, oder nach unfruchtbarer ersten Ehe in der zweyten Kinder gebären, bey welchen allen der Busen schon größtentheils schlapp und hängend, oder wie bey alternden Jungfrauen die Milchdrüsen der Brüste schon völlig hart geworden sind, jene, welche an der einen oder andern Brust mit Geschwüren behaftet, deren Warzen immer mit Schorfen oder Schuppen bedeckt, verkehrt oder ganz verwachsen sind, taugen zum Selbststillen nicht.

Ingleichen auch reitzbare, kränkelnde, durch schwere Geburten, erschöpfende Blutflüsse, unglückliche Schwangerschaften, erlittene, noch fortwährende Kränkungen und körperliche Leiden entkräftete, mit erblichen Anlagen zu bedenklichen Krankheiten,

vorzüglich Brustbeschwerden verunglückte, oder gar mit ansteckenden Krankheiten, als Gicht, Lustseuche, Flechten, Scrofeln u. d. gl. oder fallender Sucht behaftete Mütter, wenn sie sich gleich in dem schönsten Lebensalter befänden, und ihre Brüste die zum Selbststillen erforderlichen Eigenschaften besäßen, können ohne nachtheilige Folgen auf sich selbst und auf ihre Säuglinge diese erhabene Mutterpflicht nicht erfüllen.

Doch gehören bey angehenden jungen Müttern jene Anschwellungen der Milchdrüsen in den Brüsten, die leicht beweglich und unschmerzhaft sind, nicht unter die Hindernisse des Selbststillens; sie verschwinden nach erfolgter Entbindung durch das Säugen des Kindes allmählich. Wohl aber verdient der Umstand bey einer in aller Hinsicht zum Selbststillen vollkommen geeigneten jungen gesunden Mutter, Berücksichtigung, wenn sie nähmlich während des Saugens vom Kinde, von der Brustwarze ausgehend, durch die Länge des Rückgrathes einen Schmerz empfindet, der sich mit jedem Zuge, den das Kind macht, so vermehrt, daß sie weder athmen noch sprechen kann, und manchmahl sogar auf Augenblicke bewußtlos wird. Dieses unglückliche Ereigniß ergibt sich meistens, wenn die Warzen der Brüste wund sind. In diesem Falle muß man dieß örtliche Leiden so schnell als möglich durch ärztliche Hülfe zu heben suchen. Sollte aber nach geschehener Heilung jener Schmerz beym Saugen des Kindes noch fortdauern, so muß hier, wie dort, wo dieser Rückenschmerz, von einer nicht wunden Brust ausge-

hend, beym Trinken des Kindes folget, das Selbststillen unterlassen werden.

Da hier der Ort nicht ist, die Bedingungen, unter welchen das Selbststillen Statt haben kann, anzugeben; da keine Mutter im Stande ist, sich selbst zu prüfen, ob sie dazu vollkommen geeignet sey; da sich dennoch so manche zur Amme ihres Säuglings nicht geschaffene Mutter anmaßen könnte, das Kind an ihrer Brust zu nähren, und da es endlich noch Ausnahmen gibt, wo Mütter, wenn sie gleich mit dem einen oder andern erst berührten Gebrechen behaftet sind, dennoch ihre Kinder können trinken lassen: so ist es unumgänglich nothwendig, hierüber den Rath des erfahrnen Arztes, der ihres Körpers Beschaffenheit und Gemüthsbewegungen kennt, einzuhohlen, und desselben Ausspruch pünktlich zu befolgen, und ja nicht in diesen Fällen eigenmächtig zu handeln.

Von dem ersten Anlegen an die Brust.

Der Säugling wird an die Brust der selbststillenden Mutter, sobald er ein Verlangen darnach äußert, angelegt. Er sauge aus selber die erste Milch, die die Natur dazu bestimmte, um die Baucheingeweide von den anklebenden Unreinigkeiten (dem sogenannten Kindspeche, Mutterpech, einer zähen, dunkelgrünen, braunen, oder schwarzbraunen pechartigen Substanz) durch ein gelindes Abführen und wohlthätiges Erbrechen zu befreyen, und die Verdauungsorgane zur Thätigkeit aufzureitzen.

Keine Mutter gebe zu, daß ihrem Kinde diese Naturarzney durch Zugmaschinen, Zugflaschen, oder durch's Aussaugen von zahnlosen alten Weibern entzogen werde, wenn auch selbst Ärzte noch so befangen wären, und den Säuglingen dieselbe aus dem Grunde versagen wollten, weil sie an Farbe, Beschaffenheit oder Geschmack von der nachfolgenden unterschieden sey. Diese erste Milch wirkt auf den kleinen Neuling wohlthätiger, als alle durch Kunst bereitete Purgir-Säftchen, durch deren unmäßigen Gebrauch nicht selten Magenkrämpfe, Kolik-Schmerzen, schädliches Erbrechen, entkräftende Durchfälle, Entzündungen der Baucheingeweide, krampfhaftes Zusammenziehen des Ausführungsganges der Gallenblase u. s. w. hervorgebracht werden, und als Folge davon die Gelbsucht, welche beynahe keines neugebornen auspurgirten Kindes schonet, betrachtet werden kann.

Das Anlegen des Säuglings an die Brust der Mutter geschehe in den ersten Tagen nach der Geburt, besonders wenn das Kindspech hinlänglich entleeret wird, nur selten. Der Säugling bedarf gegenwärtig mehr der stillen Ruhe und des sanften Schlafes, als der Nahrung. Er bringe jetzt drey Viertheile des Tages mit Ruhen und Schlafen zu, trinke binnen 24 Stunden vor dem überstandenen Milchfieber der Mutter 4 bis 6 Mahl, und entleere sich des Urins und des Stuhles in eben dieser Zeit 3 bis 4 Mahl.

Bey Erstgebärenden, manchmahl auch bey andern Wöchnerinnen, geschieht das Einströmen (Einschießen) der Milch in die Brüste spät und sparsam.

Auch in diesen Fällen kann man 12 bis 24 Stunden abwarten, bis man dem neugebornen Kinde, um das Kindspech weg zu schaffen, oder Nahrungsmittel zu reichen, Säftchen, Molken, Thee u. s. w. gibt; weil denn doch binnen dieser Zeit gewöhnlich die erste Milch zum Vorschein kommt, und das Kind dadurch vom Mutterpeche gereiniget und genähret wird. Erst dann, wenn nach diesen Stunden in den Brüsten der Mutter noch keine Milch zum Vorschein käme, ist es nöthig, zu jenen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, um eine Amme sich umzusehen, oder das Kind künstlich aufzufüttern; indem selten mehr die Milch in der Menge und guter Beschaffenheit abgesondert wird, daß der Säugling hinlänglich Nahrung erhalte.

Oft stehen von Seite der Mutter dem Selbststillen Hindernisse im Wege, als eine zu flache, oder zu wenig emporragende, eine zu kleine, oder im Gegentheil zu große, oder umgekehrte Brustwarze, und manchmahl auch von Seite des Kindes, als eine große Trägheit, vorwaltende Schwäche, eine durch das Zungenbändchen zu sehr gespannte Zunge, ja sogar, doch in den seltensten Fällen, eine unbezwingbare Abneigung gegen die Milch aus der Mutter Brust, während der Säugling eine fremde Brust begierig faßt, und aus selber mit großer Lust trinkt. Die zu flachen Wärzchen müssen in den letzten Monathen der Schwangerschaft mittelst dazu eigens verfertigter Hütchen hervorgebracht werden; daher die Schwangere sich die Anwendung dieser kleinen hohlen Maschine von der Hebamme oder von dem Geburtshelfer soll zei-

gen lassen. An die zu kleinen, so wie auch an die zu großen Brustwärzchen wird sich der Säugling durch wiederhohltes Anlegen an selbe nach und nach schon gewöhnen. Das Bedürfniß, Nahrung zu sich zu nehmen, wird ihn lehren, seinen Mund nach der Beschaffenheit der Warze zu erweitern, oder zusammen zu ziehen. Auch die umgekehrten Wärzchen, welche nähmlich am Grunde dünner als an der Spitze sind, wird er gar bald zu packen wissen. Ist Schwäche das Hinderniß, so soll solche durch innerliche Arzneyen und aromatische Bäder unter der Leitung des Arztes; ist's gebundene Zunge, durch Lösung des Zungenbändchens gehoben werden. Nur gegen die angeborne Abneigung von der Milch aus der Mutter Brust wird es schwer halten, ein Mittel zu finden. Mütter, die das erste Mahl stillen, sollen sich von erfahrenen Hebammen über das Anlegen der Säuglinge gehörigen Unterricht geben lassen.

Ist das Milchfieber bey der Mutter vorbey, sind die Eingeweide des Säuglings durch die erste Milch gehörig gereiniget, so kann er des Tages alle drey oder vier Stunden, und des Nachts höchstens zwey oder drey Mahl zum Trinken an die Brust gelegt werden.

Die allgemein angenommene Meinung, daß Kinder, wenn sie schreyen, immer essen oder trinken wollen, ist falsch. Oft begehren sie dadurch vom entleerten Stuhle oder Urin gereiniget und trocken gelegt zu werden. Oft sind es Blähungen und Winde, von denen sie sich durch das Schreyen entledigen wollen, oft eine unbequeme Lage, die der Säugling verändert haben will, und nicht selten sind es allzu fest

angelegte Wickelbänder (Fatschen) oder Kleidungsstücke, die das Kind zum Weinen bringen. Ich überzeugte hiervon so manche besorgte Mutter, die sich fürchtete, ihr Kind durch den Hungertod zu verlieren, wenn sie dasselbe nicht gleich bey dem mindesten Schreyen an die Brust gäbe oder Nahrung reichte, daß sie Unrecht habe, und daß ihr Kind, nachdem es wieder gereiniget und trocken gemacht, oder durch gelindes Reiben des Bauches mit einem gewärmten Tuche oder durch ein Klystier die Winde sind weggeschafft worden, nachdem man ihm eine andere Lage gegeben, oder aus seinem Panzer von Tüchern und einem vier Ellen langen Wickelbande losgebunden hat, ohne Essen und Trinken zu verlangen, wieder ruhig geworden sey. Es ist gewiß für eine junge Mutter, welche nur den Rath gewisser, mit Erfahrung sich brüstender Frauen befolgen soll, ein schwerer Kampf, den sie zu bestehen hat; doch wird und muß sie über dieses den Säuglingen höchst nachtheilige Vorurtheil siegen, und jene Rathgeberinnen, welche bey jedem Laut, den das Kind von sich gibt, sogleich die Brust zu reichen oder andere Nahrung zu geben vorschreiben, überzeugen, daß ihre Ansicht irrig sey.

Unter diesen Umständen, wenn nähmlich das Kind nur alle zwey, drey oder vier Stunden an die Brust gegeben wird, gewinnt die Natur Zeit, in den Brüsten der Mutter kraftvolle Milch in gehöriger Menge abzusondern, und der Säugling die an sich gesogene zu verdauen.

Im Gegentheile, wenn das Kind immer an der Brust hängt, oder mit Gewalt zum Trinken angehalten wird, verlieren beyde; erstere an Menge und guter Beschaffenheit der Milch, letzteres an Zeit, die genossene schlechtere Nahrung zu verdauen.

Die Mutter wird man bald über Beklemmungen auf der Brust, Mattigkeit, Mangel an Eßlust, schlechte Verdauung, üble Laune, und in den ersten Tagen nach der Entbindung über vermehrte Nachwehen während des zu starken Ziehens und Säugens des Kindes, und andere Zufälle klagen hören; und der Säugling wird in Kurzem die Folgen einer gestörten Digestion, als Leibesschmerzen, grüne wässerige Stuhlgänge, Erbrechen, Wind-Koliken u. dergl. zu seinem größten Nachtheile empfinden.

Sie lege den Säugling bey guter Gemüthsstimmung, stiller Ruhe des Morgens, wenn es möglich ist, nach eingenommenem Frühstücke, des Nachmittags nach geschehener Verdauung an die Brust zum Saugen an. Sie lasse selben abwechselnd bald auf der einen, bald auf der andern Brust, wenn in beyde der Zufluß der Milch gleichförmig geschieht, trinken, und erhohle sich im Gegentheile, wenn die eine Brust milchreicher ist, als die andere, oder wenn sich in dieser oder jener Brust krankhafte Erscheinungen äußern, bey ihrem Arzte Rathes, und lege ja auf das Anrathen unerfahrner Weiber keine mirakulöse Salben oder Hauspflaster auf.

Sie hüthe sich, gleich nach erlittener Gemüthserschütterung, als Zorn, Schrecken, Ärger, Gram, Be-

kümmerniß, unmäßiger Freude u. dergl. und gleich nach starken körperlichen Bewegungen oder Verkühlungen das Kind an die Brust zu geben. Die Vernachläßigung dieser Vorschrift hatte oft schon die schlimmsten Folgen für des Säuglings Leben und Gesundheit.

Brechdurchfälle, Gichter (Fraisen), welche mit dem Tode endeten, sah ich und andere Ärzte davon folgen. Um also solche schreckliche Unglücksfälle zu verhüthen, entleere man mittelst einer Milchpumpe (elastischen Zugflasche) oder durchs Ausspritzen, Aussaugen die in den Brüsten enthaltene alterirte Milch. Erst dann, wenn sich frische Milch in den Brüsten angesammelt hat, was gewöhnlich nach fünf bis sechs Stunden geschieht, lege man den Säugling an selbe wieder an.

Sie gebe dem Säuglinge zum Trinken auf ihrem Schooße eine fast horizontale Lage. Sie verhüthe das zu jähe Einströmen der Milch in den Mund des Säuglings durch ein gelindes Zurückhalten und Zusammendrücken der Brust am Grunde der Saugwarzen, und sorge auch auf diese Art, daß der Säugling während des Trinkens durch die Nase frey athmen könne.

Die Mutter lasse ihr Kind nie so lange trinken, bis es die Brust von selbst fahren läßt, oder von sich stößt, sondern gebe es immer da, wenn es noch gern einige Züge machen möchte, von der Brust weg. Auf diese Weise wird sich der Säugling nicht so leicht den Magen überladen, das Erbrechen der kaum ge-

nossenen Milch verhindert werden, und die Mutter von einem unangenehmen Gefühle in den Brüsten, welches öfters mit Trockenheit der Luftröhre und neckendem Hüsteln vergesellschaftet ist, gesichert seyn.

Auch wecke man den Säugling niemahls zum Trinken aus dem Schlafe auf, noch lasse man selben trinkend an der Brust einschlummern. Beydes wirkt nachtheilig auf seine Verdauungsorgane.

Am gedeihlichsten bekommt ihm das Saugen aus der Mutter Brust, wenn er erst dann an dieselbe gelegt wird, nachdem er selbst vom Schlafe aufgewacht, aus seinem Bette genommen, auf den Fatschenpolster hingelegt, von seinen Kleidungen und Bedeckungen, in denen er eingewickelt lag, losgebunden, wenn er sich mit Stuhl und Urin besudelt hatte, gereiniget, seine Gliedmaßen zur Bewegung frey gegeben worden, und nachdem er sich mit Händen und Füßen bewegt, abgestrampft, abgezappelt, und bey dieser Gelegenheit neuerdings Stuhl und Urin von sich gegeben hat. Dabey vergesse man nicht die oben schon gegebene Regel, daß er nicht übersättiget werde, oder an der Brust säugend einschlafe; sondern man gestatte erst dann ihn wieder einzuschlummern, wenn von oben und von unten abermahls Blähungen und Winde abgegangen sind. Dieses Abgehen derselben kann man durch gelindes Reiben des Bauches mit der warmen Hand noch befördern. Auch vergesse man nicht, dem Säuglinge nach jedesmahligem Trinken den Mund zu waschen und zu reinigen.

Unter diesen erstgegebenen Verhaltungsregeln

kann das Kind ohne eine oder andere Nahrung drey, vier, auch sechs Monathe bloß durch die Brust seiner Mutter genähret werden. Es wird gedeihen, und seine Nährerinn sich recht wohl dabey befinden.

Das Besorgniß mancher Mütter oder Kindswärterinnen, daß Säuglinge, wenn sie nicht schon bey der Brust allmählich essen und trinken lernten, im Falle eines augenblicklichen Absetzens von der Brust verhungern könnten, ist ungegründet. Tausendfache Erfahrung lehrte das Gegentheil, und die besorgten Mütter überzeugten sich gar bald, daß der schnell entwöhnte Säugling ohne Vorübung im Essen und Trinken nach verlorner Brust andere Nahrung zu sich zu nehmen verstehet.

Nach dieser Zeit, oder wenn sich bey der Mutter früher die Milch vermindern sollte, was aus mancherley Ursachen leicht geschehen kann, gewöhne man das Kind, auch andere Nahrung aus dem Thier- und Pflanzenreiche zu sich zu nehmen. Wie und wann, in welcher Gestalt und Menge selbe dem Kinde zu reichen sey, werde ich an seinem Orte angeben.

Nach acht oder neun Monathen, so lange nähmlich, als das Kind im Schooße der Mutter lag, oder bestimmter, nachdem das Kind die Schneidezähne schon gemacht hat, welcher Entwicklungsprozeß in früheren Jahrhunderten zu Ende des vierten Lebensmonaths begann, in unserem gegenwärtigen Seculo aber erst im siebenten, achten, oder gar neunten Monathe bewirkt wird, entziehe man selbem, wenn nicht dringende Umstände, als plötzliches schweres Erkranken

der Mutter, ein schnelles Entwöhnen nothwendig machen, die Muttermilch nur allmählich, und reiche in dem Verhältnisse, als es seltner an der Brust trinket, öfters andere Nahrung. Das Kind wird auf diese Art den Abgang der Muttermilch wenig ahnden, und die Mutter weniger Ungelegenheit von Milchansammlung und Stockungen in den Brüsten, oder Versetzungen der Milch auf irgend einen andern Theil des Körpers zu besorgen haben.

Dem Säuglinge über ein Jahr oder noch länger die Brust zu reichen, was manche Mütter aus einer gewissen Absicht — — andere aus verkehrter Liebe zu ihrem Kinde thun, ist, wenn nicht Krankheiten, Schwächezustand, oder langsamere Entwicklung das längere Säugen erheischen, nicht rathsam. Viele kommen während des Stillens dennoch in gesegnete Umstände (schwängern), und viele magern dabey beträchtlich ab. In keinem von beyden Fällen kann das fernere Säugen gestattet werden; ja, sollte die Mutter Spuren einer neuen Schwängerung haben, oder zu kränkeln anfangen, so muß noch vor der gewöhnlichen Zeit des Abspänens (Entwöhnens) dem Kinde die Brust genommen werden. Im ersten Falle entzöge sie sonst der aufkeimenden Leibesfrucht die nöthige Nahrung, hemmte ihren Wachsthum; im andern schadete sie sich selbst, und in beyden hätte der Säugling vom fortgesetzten Trinken nur schlechte, kraftlose, unzulänglich nährende Milch zu genießen. Sein kernichtes Fleisch würde anfangen weich und schlapp zu werden, sein lebhaftes Aussehen, seine Munterkeit

würden sich verlieren, und seine Kräfte schwinden; und die Mutter würde ihre Gesundheit schwächen, und ihr Leben aufs Spiel setzen, dessen Erhaltung und Verlängerung Mutterpflicht gebiethet.

Wenn die säugende Mutter jenes Vergnügens, welches das Selbststillen darbiethet, im vollen Maße genießen will, muß sie vorzüglich darauf bedacht seyn, ihre Gesundheit zu erhalten, nicht leichtsinnig Fehler begehen, die für ihr eigenes und ihres Säuglinges Wohlseyn und Leben schlimme Folgen nach sich ziehen könnten.

Daher verhalte sie sich längere Zeit, als es gegenwärtig Mode ist, nach der Entbindung ruhig im Bette, enthalte sich von allen Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, empfange in den ersten Tagen nach der Entbindung gar keine Besuche, am allerwenigsten erlaube sie, daß ihre Busenfreundinnen, von der kalten oder feuchten Luft kommend, mit fliegenden Überkleidern, durch welche die Zug- und kalte Luft auf sie hingewehet wird, über sie herfallen, und sie küssen; rede nicht viel, leise, ohne aufzubrausen; bekümmere sich jetzt weniger um ihr übriges Hauswesen, wodurch sie sich ärgern könne, nehme zweckmäßig Nahrung und Getränke zu sich, begnüge sich mit guter Suppe und Theetrank, so lange das Milchfieber nicht überstanden ist, schreite erst nach demselben zum Genusse der Fleisch- und anderer leicht verdaulichen Lieblingsspeisen über, und fange an mit gut abgelegenem Biere oder stark gewässertem, echten, guten Weine, oder gar mit klarem überschlagenen Brunnen-Wasser, je nach-

dem sie das eine oder das andere mehr gewohnt ist, oder ihr und dem Kinde besser bekommt, ihren Durst zu löschen.

Geistige Getränke, als Ausbruchweine, Rosoglio, Punsch, wie auch starken Kaffeh u. s. w., wenn die stillende Mutter früher daran gewöhnt war, soll sie ja nicht eher, als es ihr der Arzt erlaubet, zu trinken anfangen.

Sie hüthe sich vorzüglich vor Verkühlung, welche um so viel leichter geschehen kann, wenn aus allzu großer Besorgniß der Wärterinn des Winters das Zimmer zu stark geheitzt, und die Wöchnerinn mit Pflaumendecken (Tuchet) vermummt und verwahrt zum Schwitzen gebracht, oder des Sommers, wenn sie vom Schweiße träuft, aus Unvorsichtigkeit der Zugluft ausgesetzt wird. Sie gebe Befehl, niemanden aus der kalten Luft in die Wochenstube eintreten, und mit kalten Kleidern und Händen zu ihrem Bette kommen zu lassen, sondern alle Besuchenden entweder im Vorzimmer, oder doch von ihr entfernt so lange zu verweilen, bis ihre Kleider den Wärmegrad der Stube angenommen haben; auch biethe sie allen jenen, die sich ihrem Bette nahen, auf, daß sie langsam hinzugehen, damit die Luft nicht zu sehr bewegt werde, durch welche oft Störung der Transpiration bewirkt wird. Sie gestatte der Hebamme nicht, beym Reinigen und Waschen ihres Körpers zu lange zu tändeln, oder sich eines nicht genug warmen Wassers zu bedienen. Sie wechsle in der Regel die Leinwäsche ihres Leibes erst nach überstandenem Milchfieber mit reiner, wei-

cher, wohl ausgetrockneter Wäsche, und die des Bettes erst dann, wenn sich kein oder nur wenig Blut mit dem Kindbettflusse mehr zeiget, jedes Mahl mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit; nur dann, wenn durch zu großen Blutfluß, oder durch andere Ursachen Leib- und Bettwäsche zu sehr verunreiniget wurden, bald nach der Geburt. Sie verlasse das Wochenbett nicht vor dem zehnten, zwölften oder vierzehnten Tage nach der Entbindung, und dieß beym ersten Aufstehen, wenn sie anders ihrem Säuglinge nicht schaden, ihr Leben nicht verkürzen, oder sich langwierige, oft unheilbare Übel zuziehen will, nur auf wenige Stunden. Sie vermeide empfindsame Lectüre, seufze nicht beym Durchlesen eines Romans ganze Nächte durch, oder weihe dem unglücklichen Liebesritter zahllose Mitleids-Thränen. Munter und heiter sey ihr Gemüth. Sie verjage durch nützliche Beschäftigungen die lange Weile und Mißmuth, beobachte im Schlafen und Wachen, Ruhen und Bewegen, im Genusse erlaubter Vergnügungen, wie im Essen und Trinken, Mäßigkeit. Das Zuviel und das Zuwenig bringt in dem einen wie in dem andern Falle für sie und ihr Kind nachtheilige Folgen.

Manche Wöchnerinn, die, pochend auf ihre Gesundheit und Stärke, frevelnd diese Vorsichtsregel überschritt, und am fünften, vierten oder gar schon am dritten Tage nach der Entbindung das Wochenbett verließ, büßte schwer für ihr Vergehen. Ein vorhangender schlapper Bauch, Muttersenkungen, Vorfälle, Blutstürze, Zurücktreten der Kindbett-Reinigung,

Milchversetzungen und oft der Tod selbst, der sie ihrem Säuglinge entriß, und aus der Umarmung ihres Gatten in der schönsten Blüthe der Jugend hinwegraffte, waren die schrecklichen Folgen eines ihr unbedeutend scheinenden Fehlers.

Die Länge der Zeit des ersten Aufstehens und Verweilens außer dem Bette bestimme sie nach ihrem Wohlbefinden, und richte sich auch die folgenden Tage nach diesem Maßstabe. Bey der kleinsten Anwandlung eines Unbehagens kehre sie wieder zurück, bis sie allmählich halbe, dann ganze Tage sich wohlbefindend außer Bette zubringen kann.

Eben so verhalte sich die Wöchnerinn in Betreff der Bewegung ihres Körpers. Sie mache in den ersten Tagen außer Bette in ihrem Zimmer nur wenige und kleine, späterhin mehrere, größere und stärkere Bewegungen, vermeide tiefes Vorwärtsbeugen und jähes Aufrichten des Körpers, rücke oder hebe keine Lasten, bringe das Blut weder durch Körper- noch Gemüthsbewegungen in Wallung.

Den ersten Ausgang aus dem Wochenzimmer unternehme sie bey einem schönen, heitern und windstillen Tage, erst in der dritten oder vierten Woche, nach dem Gutbefinden ihres Arztes, bekleide sich der Jahreszeit angemessen warm, schütze ihre Brüste, wie jene Theile ihres Körpers, die während der Schwangerschaft und unter der Geburt viel gelitten haben, vorzüglich vor Verkühlung. Auch nehme sie, wenn sie mehrere Mahle Bewegung in der freyen Luft macht, nach dem Gutbefinden ihres Arztes, den Säugling selbst mit, und

gewöhne selben nach und nach an die Temperatur der freyen Atmosphäre.

Sie gewöhne sich allmählich an ihre vorige Lebensordnung, esse und trinke mäßig ihre Lieblingsspeisen und gewohnten Getränke ohne Unterschied, und fürchte keinen schädlichen Einfluß auf ihre Milch, und durch selbe auf ihren Säugling. Nur die Speisen, die der Mutter schmecken, und die sie gut verdauet, geben kraftvolle, nährende Milch. Ich habe mich hundertfach überzeugt von der Wahrheit dieser Erfahrung. Ich ließ stillende Mütter Kalbssuppe, leichten Auflauf, leichtes, weiches Hühner- oder Kalbfleisch in der Soße, Spenat, gekochten Salat, Obstspeisen u. s. w. nach Vorschrift genießen, welche Speisen sie weder vorhin, noch als Säugammen gern genossen haben — und die Säuglinge schrien beynahe Tag und Nacht, litten an wässerigen Durchfällen, Koliken, Erbrechen, Schlaflosigkeit, und fielen zusehends vom Fleische. Nun aber erlaubte ich den Müttern, welche Kinder an der Brust hatten, jede vorher gewohnte Nahrung und Getränke mäßig zu genießen. Alle oben aufgezählten Leiden verschwanden bald ohne Arzneyen, und die Säuglinge fingen wieder zu gedeihen an.

Eine zu ängstliche Auswahl derselben, besonders wenn solche die Mutter mit Widerwillen genießt, aber doch genießen muß, weil solche in einer bewährten alten Vorschrift für stillende Mütter aufgezeichnet stehen, hat oft weit nachtheiligere Folgen auf Mutter und Kind, als wenn sie Nahrungsmittel genießt, welche man im gemeinen Leben für eine Tränkende zu schwer,

Winde machend, Milch versäuernd, verschleimend und verdickend u. d. gl. zu erklären pflegt.

Sollte während des Säugens nach einigen Monathen bey der Mutter der Monathfluß sich einstellen, so hat dieser auf die Gesundheit des Kindes keinen nachtheiligen Einfluß. Höchstens eine kleine Störung der Verdauung, häufigere Blähungen, zuweilen ein leichtes unschädliches Erbrechen oder gelindes Purgieren, nebst einer oder zwey unruhigen Nächten, gehen der Erscheinung dieses Flusses bey der Mutter in dem Säuglinge voraus, oder begleiten dieselbe. Es wäre also nicht recht, dem Kinde wegen diesen nichts bedeutenden Unbehaglichkeiten von zwey oder drey Tagen eine gute Nahrung vor der Zeit des gewöhnlichen Entwöhnens zu entziehen. Möchten doch diese Wahrheit die lieben Großmütterchen und andere kluge Frauen, die es mit ihren Enkeln oder Säuglingen so herzlich gut meinen, in vollem Maße beherzigen, und sich aus eigener Erfahrung überzeugen, daß die Kleinen aus dem fortgesetzten Trinken bey dem Eintritt der Regeln nie einen Schaden ziehen; wohl aber beym voreiligen Absetzen von der Brust bloß aus obiger Ursache oft lebenslang unglücklich werden.

Eines möchte ich den säugenden Müttern noch an das Herz legen, welches sie aus Liebe und Sorgfalt für ihren Säugling gewiß zu thun versprechen werden, indem es einen bedeutenden Einfluß auf ihre Milch, somit auch auf ihren Sprößling, welcher davon lebt, hat, und haben muß; nähmlich, daß dieselben, so lange als sie ihre Frucht, ihr größtes Kleinod,

noch unter ihrem Herzen tragen, oder diese große Mutterpflicht, das Selbststillen, üben, sich von der Erfüllung der ehelichen Pflichten, so viel als nur möglich ist, enthalten, indem durch diesen Akt das Blut eben so, wie bey jeder andern heftigen Gemüthsbewegung in Wallung gebracht wird. Und welcher Mann, der seine Gattinn nicht bloß sinnlich liebt, der sich einer blühenden Nachkommenschaft zu erfreuen wünscht, wird zur Zeit der Schwangerschaft etwas verlangen, das beyden, Mutter und Leibesfrucht, einen nicht zu berechnenden Nachtheil bringen kann; oder sollte einem Vater beym Anblicke seines an der Mutter Brust gesund heranwachsenden Säuglings nicht jede Lust nach sinnlichen Umarmungen vergehen, wenn er bedenkt, daß aus solchen sein blühendes Kind zu Schaden kommen kann.

Sollte die Mutter während der Zeit des Stillens erkranken, so darf sie das Kind weder auf ihre Gefahr forttrinken lassen, noch eigenmächtig von der Brust entwöhnen, sondern nach dem Vorschlage ihres Arztes, welcher nach genauer Untersuchung und Prüfung der Krankheits-Zufälle das Eine oder das Andere zuträglich finden wird, sich richten. Das schnelle Absetzen der Säuglinge von der Brust bey eingetretenen Krankheiten hat für die stillende Mutter in den meisten Fällen die schlimmsten Folgen und selten einen bedeutenden Nachtheil für den Säugling, wenn er im Verlauf auch schwerer Krankheiten fortwährend an der Brust genährt wird. Diese Erfahrung bestätigen die erfahrensten praktischen Ärzte. P e t e r F r a n k und

mit ihm viele Andere fanden sich, um Milchversetzungen auf Lebensorgane zu verhindern, oft benöthiget, bey Lungen- oder Gehirnentzündungen den Säugling forttrinken zu lassen.

Man hat in frühern Zeiten Mütter und Ammen großes Unrecht gethan, indem man selbe, wenn gut genährte Säuglinge topfichte Stuhlgänge machten, als schlechte Säugammen verschrie. Genauere Beobachtungen und richtigere Erfahrungen zeigten das Gegentheil, und alle physischen Erzieher bestätigen einstimmig, daß diejenige Mutter- oder Ammenmilch, welche in dem Magen des Säuglings bald und leicht gerinnt, oder in Topfen und Molken zersetzt wird, am besten nähre; daß jene, welche oft erst in einigen Stunden nach dem Trinken unverändert weggebrochen wird, schlechte Nahrung gebe, und daß in dem letzteren Falle die Milch durch Arzneymittel müsse verbessert, oder die Amme, wenn durch ärztliche Hülfe dieser Zweck nicht erreicht werden kann, gar müsse verändert werden.

Topfichte, gehackte, grüne Stuhlgänge, oder ein ähnliches Erbrechen, welches bey einer Überladung des Magens öfters zu erfolgen pflegt, sind, wenn der Säugling an Wachsthum und Kräften zunimmt, ein sicherer Beweis für die Güte der Milch. Man beschuldige daher keine Säugende bey diesen Erscheinungen eines Fehlers ihrer Milch.

Ernährung durch die Milch einer Amme.

Auswahl der Amme.

Aus hundert Dirnen, die sich zum Ammendienste vorfinden oder anbiethen, nur eine in jeder Hinsicht vollkommen gute Tränkerinn, Amme, mit offenen Augen heraus zu finden, ist eine eben so schwere Sache, als aus neun und neunzig schwarzen Schafen das hundertste weiße mit verbundenem Gesichte zu erhaschen. Wer hierin mehrere Erfahrungen gemacht hat, wird diese Vergleichung nicht zu übertrieben finden, besonders wenn man, wie dieß leider in großen Städten sehr oft der Fall ist, nothgedrungen wird bey einer sogenannten Ammen-Zubringerinn (Ammen-Kupplerinn), für ein Kind, dem das Glück, an der eigenen Mutter Brust zu trinken, nicht zu Theil geworden ist, eine Säug-Amme zu suchen. Wie oft man bey dieser Gelegenheit um ein theures Lösegeld in aller Hinsicht schlechte Ammen bekommt, können Familienhäupter und Mütter mit den Ärzten bezeugen.

Es ist also bey der Auswahl eines solchen oft unentbehrlichen Geschöpfes die genaueste Sachkenntniß

und die möglichste Behuthsamkeit nothwendig, daher dieses Geschäft lediglich den Ärzten und erfahrnen Geburtshelfern zusteht, und Mütter, die durch abgedrehte, boshafte, gewinnsüchtige Ammen-Zubringerinnen (Ammen-Kupplerinnen) *) und an-

*) Wenn ein Mädchen, welches bey einer Hebamme entbunden wurde, einen Dienst als Amme sucht, oder eine bey einer Familie ausgediente oder entlassene Amme, neuerdings die Stelle einer Amme zu erhalten wünscht, auch wenn Witwen oder Weiber, welche oft in die Lage versetzt werden, sich als Amme ihren Unterhalt zu erwerben, einen solchen Dienst suchen, so melden sie sich bey einer Ammen-Zubringerinn, deren es mehrere in den Vorstädten Wiens gibt. Schon bey der ersten Zwiesprache wird der Bittstellerinn begreiflich gemacht, daß es sehr schwer sey, in ein gutes Haus als Amme zu kommen, weßwegen sich selbe schon im Voraus verpflichten muß, der Zubringerinn eine annehmbare Summe für ihre geleisteten Dienste zuzusichern. Sind nun beyde Handel eins, so wird der angehenden Amme gesagt, daß sie von der Familie, bey welcher sie in Dienst tritt, vor Allem die Versorgung ihres Kindes im Findelhause, das kleine und große Ammengewand und einen großen Monathgehalt verlangen solle; ferner wird ihr genau Unterricht gegeben, was selbe bey der Aufnahme als Amme dem Arzte, Geburtshelfer oder der Hebamme bey der vorzunehmenden Prüfung und Untersuchung zu antworten habe, z. B. wird sie um ihr Alter gefragt, muß selbe immer um einige Jahre jünger seyn, als sie wirklich ist. Wünscht die Familie eine Amme, welche nur einige Wochen früher entbunden wurde, als die Mutter, deren Kind sie stillen soll, so muß

dere unerfahrne schlechte Menschen, zum größten Nachtheile ihres Kindes, so leicht können betrogen werden, es niemahls wagen sollen, eigenmächtig ihren Säuglingen eine Tränkerinn zu bestimmen.

---

sie sagen, daß sie vor kurzer Zeit Mutter geworden sey, wenn sie gleich vor acht, neun oder zehn Monathen schon im Wochenbette war. Damit sie ihre Angabe glaubwürdig mache, wird ein ausgeborgtes, einige Wochen altes Kind zum Beweise dargebracht. Wird sie gefragt, wer der Vater ihres Kindes sey? kann sie einen Kutscher, Bedienten, Handwerker u. d. g. angeben, nur keinen Soldaten. Verlangt man zu wissen, wo sie vorher gedient habe, werden Zeugnisse aus soliden Häusern vorgezeigt, und so muß sie alle von einer brauchbaren Amme erforderlichen Eigenschaften besitzen. Ist solche nun installirt, so kommt die Frau Kupplerinn auch zur Familie, der sie dieses Möbel verschafft hat, und verlangt gleichfalls ihre Belohnung von selber. Nach einigen Wochen kommt diese dienstfertige Frau zur Familie, der sie die Amme brachte, und erkundiget sich um derselben Aufführung, sucht aber auch zugleich ins geheim die Amme zu fragen, ob sie an diesem Orte zufrieden sey? Hört sie von der Herrschaft, daß man mit der Amme zufrieden ist, so wird letzterer im Vertrauen gesagt, daß sie für ihre Dienste noch eine größere Belohnung fordern solle, und daß sie im Weigerungsfalle um ihre Entlassung ansuchen möchte. Gibt man der Amme eine Zulage, so muß selbe mit der Zubringerinn wieder theilen. Läßt man die Amme gehen, so wird für Letztere um einen neuen Platz umgesehen, wo man wieder das Kind derselben versorgen, ihr das Ammengewand an-

Der erfahrne Arzt oder Geburtsarzt allein kann hier über die Güte und Genießbarkeit der Milch urtheilen. Wenn überkluge Frauen, Kindbettwärterinnen u. d. gl. versichern, daß die Milch der Amme, wenn selbe bläulich weiß, geruchlos, wässerig, wenig süß schmeckend, im Wasser eine Wolke bildend, leicht auflösbar sey, auf den Fingernagel getropft, beym Ablaufen von selbem sich doch etwas anklebe, beym Stehen wenig (Obers) Rahm aufwerfe, — vollkommen gut sey, soll die Mutter doch nie es wagen, ohne ärztliche Bestätigung, oder ohne sich durch den Augenschein von dem Aussehen und Wohlbefinden des Kindes der zu wählenden Amme überzeugt zu haben. Ist das Kind derselben rein gehalten, lebhaft, munter und wohl genährt, dann bedarf man keines andern Beweises von der Brauchbarkeit der Amme mehr. Hätte aber bey den erst angegebenen Kennzeichen einer guten Milch die Amme auch die erwünschten moralisch guten Eigenschaften, und der Säugling nähme bey ihrer Brust in Zeit von vierzehn Tagen oder drey Wochen weder an Kräften, noch an Umfange zu, oder er schreye, purgire, oder breche gar derselben Milch, so muß alsogleich eine andere Amme gewählt werden.

---

schaffen und einen guten Gehalt stipuliren muß, bey welcher Gelegenheit die Kupplerinn abermahls ihre guten Procente zieht. Für die Familie, welche die Amme entließ, wird auch nach einer neuen umgesehen, welche eben so verpflegt und ausgestattet werden muß. Dieses Geschäft (das Ammen-Kuppeln) ist für eine spekulative Zubringerinn gewiß sehr einträglich.

Wohl können sich die Mütter Personen, aus denen für ihren kommenden Sprossen eine Amme gewählt werden soll, vorführen lassen, sich mit jenen, die ihnen dem Ansehen nach zu Gesichte stehen, in ein Gespräch einlassen, sich um derselben Geburtsort, Lebensweise, Aufenthalt, Liebhaber, Kindesvater u. dergl. erkundigen. Auch lassen sie sich der künftigen Amme eigenes, nicht untergeschobenes Kind zeigen, und sehen, wie selbes genährt ist. Ein blühendes, gutes Aussehen desselben ist der untrüglichste Beweis von der Güte und hinlänglichen Menge ihrer Milch.

Unverdorbene Landmägde sind bey gleichen Umständen den Städterinnen, erstgebärende den mehrgebärenden, jüngere den bejahrteren, stillere, sanftere etwas schüchterne den keckeren, lebhaftere, muntere den trägeren, langsamern oder schwerfälligen u. dergl. vorzuziehen.

Damit die werdenden Mütter auch einiger Maßen in Stand gesetzt werden, dem Äußern nach die Brauchbarern von den minder Tauglichen zu unterscheiden, und damit sie nur diese, die ihnen besser zu seyn scheinen, zur Prüfung und Untersuchung den Kunstverständigen schicken, will ich denselben in Kürze zeigen, auf was sie bey Besichtigung einer Amme ihr Augenmerk zu richten haben.

Vor Allem muß die Mutter, so weit sie zu wählen hat, sehen, daß die aufzunehmende Amme mit ihr von gleichem Schlage, d. i. an Gestalt, Farbe, Haaren, Temperamente ihr gleich oder ähnlich sey. Vielfache Erfahrung hat es gelehrt, daß Kinder bey

einer Amme, welche der Mutter an Gestalt und Gemüthsart am ähnlichsten kommt, weit besser gedeihen, als bey andern, welche mit der Mutter des Säuglings im Gegensatze stehen. Ich sah Kinder von schlanken, hagern Müttern an der Brust einer untersetzten, dicken, fetten Amme nur selten so blühend heranwachsen, als bey einer Amme, die mit der Mutter des Säuglings von gleichem Schlage war.

Das Alter einer Amme betreffend, soll dieselbe weder unter zwanzig, noch über dreyßig Jahre alt seyn. Ihr ganzer Körper soll wohlgebaut und vollkommen gesund, ihre Haut rein, ihr Fleisch fest, ihre Augen lebhaft, ihre Lippen gefärbt, ihre Zähne unversehrt, vollzählig und blendend weiß, ihr Zahnfleisch, ihre Zunge natürlich roth, ihr Athem wohlriechend, oder ohne allen Geruch, ihre Eßlust und Verdauung gut, ihr Schlaf soll sanft, leicht und leise seyn.

Stinkende Ausdünstung, angeschwollene Drüsen, schlechte Zähne, vor allem aber unreine, mit Flechten, Krätzen oder andern Geschwüren bedeckte Haut, Spuren da gewesener oder noch gegenwärtiger heimlicher Krankheiten, übel riechende Fußschweiße rc. machen jedes sonst geeignete Individuum zum Ammendienst untauglich.

Hat sich also eine mit allen diesen Eigenschaften beglückte Person vorgefunden, und ist selbe auch bey der genauesten Untersuchung der Kenner für gut und probehältig erklärt worden, so soll dieselbe bey der Aufnahme (Eintritt in die Kindesstube) mit ihren Geschäften bekannt gemacht, und ihr die Wichtigkeit

ihrer Pflichten in Freundschaft, doch mit Ernst an das Herz gelegt werden.

Bey dieser Gelegenheit kann ich auch nicht unterlassen, die Mütter oder die Familienhäupter, wenn sich selbe in dieses Geschäft einmengen, zu erinnern, daß sie bey der ersten Unterredung mit der aufzunehmenden Amme in einem freundschaftlichen Tone mit Herablassung sprechen möchten. Sie gewinnen bey einer moralisch guten Person durch ein solches Benehmen unendlich viel, sowohl für sich, als für ihren Säugling. Eine gute Aufnahme läßt solche auch auf eine gute Behandlung während ihrer Dienstleistung hoffen, und sie ergreift ihr Geschäft schon mit Freude; wo im Gegentheile, wenn man sie als eine gefallene, verworfene Person mit Verachtung anblickt, stolz und unfreundlich ihr begegnet, sie eine sclavische Behandlung als Amme befürchten muß, mit Angst und Furcht ihr Amt antritt, alles was sie thun muß, mit Widerwillen verrichtet, mißmuthig wird, nie ein Zutrauen zur Familie, der sie dienet, und nie Liebe zu dem Kinde, das sie stillet, hegen wird. Ich kenne Damen vom ersten Range, welche so die gewählte Amme behandelten, und ich sah zu meinem innigsten Vergnügen den schönen Erfolg — die Amme dem Säuglinge eine zweyte sorgfältige Mutter werden.

Bey dem Eintritte in die Kinderstube soll die künftige Amme rein gewaschen, auch gebadet (wenn es der Arzt oder Hebearzt für gut befindet), mit reiner, wohl getrockneter Leinwäsche versehen und umgekleidet werden. Besonders empfehle ich wiederhohltes

Waschen der Brüste und Brustwarzen bey Ammen, welche aus einem Findelhause oder andern Orte, wo Säuglinge an Mundschwämmchen, Fasch = Mund, (Mehlmund, Mehlhund) krank sind, gewählt werden; indem sonst dieses ansteckende Übel dem Säuglinge mitgetheilt, und er lebensgefährlich krank werden kann.

Da das Zusammentreffen der Umstände, unter welchen der Säugling aus der Amme Brust, so wie aus den Brüsten der eigenen Mutter die allererste Milch erhalten könne, eine äußerst seltene Erscheinung ist, indem Zeit und Ort, wann und wo Amme und Mutter entbunden werden, meistens verschieden sind, so tritt hier die Nothwendigkeit ein, dem Neugebornen unter der Aufsicht des Arztes oder Geburtshelfers leichte Purgier = oder Abführungssäftchen zu reichen, damit der Magen und die übrigen Baucheingeweide von dem Kindspeche gereiniget werden.

Hat das Kind unter dem Gebrauche dieser Abführungsmittel drey oder vier Mahl sich von dem ersten Unrathe durch Leibesöffnung oder auch durch ein gelindes Erbrechen entleeret, fängt es an an seinen Lippen zu ludeln, an seinem Fäustchen, oder an dem in den Mund gegebenen Finger oder Sauglappen anzuziehen und zu saugen, so kann es an die Brust der Amme zum Trinken angelegt werden.

Doch müssen vor diesem ersten Anlegen die Brüste und Saugwarzen derselben mit warmem Wasser wiederhohlt rein gewaschen, die mitgebrachte Milch ausgesaugt, oder ausgespritzt, der Amme eine gute kraft-

volle Suppe mit Reiß, Gerste, Grütze oder leichter Mehlspeise gereicht, und ihr jenes Getränk, an welches sie vormahls gewohnt war, oder welches sie lieber trinkt, zugestanden werden.

Der Rath, welchen ich schon oben den selbststillenden Müttern, wie oft das Kind in den ersten Lebenstagen, und späterhin binnen vier und zwanzig Stunden an die Brust soll gegeben werden, und wie lange man selbes jedes Mahl soll trinken lassen, ertheilet habe, muß auch bey dem Stillen durch Ammen genau befolgt werden, indem auch hier alle die angegebenen unangenehmen, oder gar schädlichen Ereignisse folgen können.

Ich habe die Mütter kurz vorher mit den physischen Eigenschaften, auf welche man bey der Aufnahme einer Amme zu sehen hat, und für welche Kunstverständige bürgen müssen, bekannt gemacht; jetzt aber muß ich sie auf das, was während der Dienstleistung an der Amme zu beobachten ist, und was einzig und allein nur sie angeht, auf die moralischen Eigenschaften der gewählten Amme aufmerksam machen.

Die vorzüglichsten Tugenden und Eigenschaften, die eine als physisch gut erkannte Säugamme auch besitzen, und während ihrer Dienstleistung darthun muß, sind: Reinlichkeit und Ordnung, ein leiser, sanfter, leichter Schlaf, Freude zu ihrem Geschäfte, Anhänglichkeit und Liebe zu dem Kinde, Sorgfalt und Wachsamkeit für dasselbe, Gehorsam, Bereitwilligkeit gegen die Frau vom Hause oder gegen andere Vorgesetzte, und Verträglichkeit mit den übrigen Dienstleu-

ten, Munterkeit und Zufriedenheit, Offenherzigkeit und Gelassenheit u. d. gl.

Vermißt man bey einer Amme den größern Theil dieser Eigenschaften und Tugenden, oder bemerkt man an selber sogar die entgegengesetzten Fehler, als: Schmutzerey und Unordnung, festen, schweren Schlaf, Trägheit in ihren Geschäften, Gleichgültigkeit, oder gar Abneigung gegen ihre Ammenpflichten und gegen den Säugling, den sie zu besorgen hat; zeigt sich selbe zänkisch, neidisch, boshaft, jähzornig, unzufrieden, mürrisch, oder entzöge selbe gar boshafter Weise dem Säuglinge die Brust, was bey schlauen, durch Ammen-Kupplerinnen verführten, geilen, ausschweifenden Dirnen, welche auch oft noch der Trunkenheit ergeben sind, nicht selten der Fall ist; so muß eine solche schlechte Amme, wenn man nicht Leben oder Gesundheit eines Kindes auf das Spiel setzen will, augenblicklich, oder doch in wenigen Tagen aus dem Hause geschafft, und um eine andere, aber ohne ihr Vorwissen, umgesehen werden. Ich sage ohne Vorwissen dieser ausgearteten Person, weil selbe, wenn sie weiß, daß sie entlassen wird, dem Säuglinge sonst großen Schaden zufügen könnte. So sind mir Fälle bekannt, wo diese boshaften Kreaturen das Kind fallen ließen, selbem im Zorne die Brust reichten, ja sogar die armen Kleinen auf dem Häckerlingkißchen, welches sie mittelst der Wärmpfanne sehr heiß machten, gewaltig verbrannten.

Das Verhalten der Amme sey im Allgemeinen wie jenes der selbststillenden Mutter, nur gebe man

derselben ihre vorher gewohnten Beschäftigungen, oder wenn dieß nicht Statt haben kann, weise man ihr solche Verrichtungen an, durch welche ihr Körper in Bewegung gesetzt wird. Man führe oder schicke unter guter Aufsicht dieselbe, wenn schon nicht täglich, doch bey schöner, trockener Witterung, der Jahreszeit angemessen bekleidet, in die freye Luft. Dieses Verfahren ist bey einer Amme, die ehevor vermög Berufsgeschäften oder Gewohnheit stets in freyer Luft lebte, zu ihrer und des Säuglings Gesundheit unumgänglich nothwendig. Man verhalte selbe, wenn dem Kinde Unpäßlichkeiten oder Krankheiten zustoßen, nicht zum anhaltenden Wachen, man entziehe ihr auch nicht die nöthigen Ruhestunden, noch lasse man sie unmäßig viel schlafen. Auf Stuhl (Leibesöffnung) muß bey selber gesehen, und falls sie sich ein Abweichen zugezogen hätte, muß es durch Hülfe eines Arztes gestillet werden.

Die Kinderstuben, in welchen sich die Säugammen aufhalten, seyen (wie ich weiter oben bestimmen werde) mäßig warm. Ihre Kleidungen seyen der Temperatur des Zimmers, noch mehr der Jahreszeit angemessen. Keine Mutter gestatte der Amme, unangekleidet aus dem erwärmten Bette zum Kinde aufzustehen, sondern sorge auf die möglichste Weise, daß dieselbe Schuhe oder Pantoffeln anziehe, ein großes Tuch umhänge, oder in einen Überrock schliefe, und sich unvorsichtiger Weise keiner Verkühlung aussetze.

Unmäßige Bewegungen kann man keiner Amme erlauben, Sitzen und Faullenzen nicht gestatten, Wa-

schen und Wäsche bügeln ihr geradezu verbiethen, und alles, was Gemüthsbewegungen an ihr hervor bringen könnte, muß man sorgfältig zu vermeiden suchen. Daher alle Besuche, vorzüglich von Ammen-Zubringerinnen und von Leuten, die von ihrem Kinde, welches vielleicht gefährlich krank ist, vom Geliebten, der gegen selbe eine Untreue begangen habe, oder von andern Angehörigen unangenehme Nachrichten bringen, oder derselben einen gewissen Unterricht ertheilen, wie sie sich im Hause recht wichtig machen, und die Ältern des Kindes in Verlegenheit oder Unruhe versetzen, und ihnen Geschenke auf Geschenke abnöthigen könne u. s. w., geradezu abgeschlagen werden müssen.

Was die Speisen und Getränke der Ammen betrifft, wiederhohle ich noch einmahl, was ich schon über diesen Gegenstand bey den selbststillenden Müttern gesagt habe, und was mich tausendfache Erfahrung lehrte, nähmlich: daß nur jene Speisen und Getränke, an welche die gewählte Amme schon vorher gewohnt war, welche sie gerne genießt, und gut verdauet, für sie und für das trinkende Kind am zuträglichsten seyen.

Diejenige Mutter, welche sich, wenn sie selbst stillet, oder der Amme ihres Kindes ungewohnte Speisen und Getränke zu genießen vorschreibt, sich oder dieselbe in eingesperrte Luft einkerkert, zum ewigen Sitzen und Faullenzen verurtheilt, untergräbt zweyer Menschen Gesundheit und verkürzt derselben Lebensdauer. Viele andere Vorurtheile, die in den Kinderstuben herrschten, sind schon aus selben gänzlich ver-

bannt worden, und diesem erwiesenen schädlichen fröhnet noch manche sonst gute und kluge Mutter.

Wenn der Amme Unpäßlichkeit oder Krankheiten vor der Zeit des üblichen Entwöhnens zustoßen, ist es der Mutter erste Pflicht, sogleich nach einem Arzte zu schicken, und von ihm die Bestimmung, ob das Kind zu entwöhnen sey, oder ob selbes ohne Nachtheil forttrinken könne, und solle, zu hören und seinen Rath auch hierin zu befolgen.

Viele Menschen pflegen theils aus Gewohnheit, theils aus Instinkt erst, nachdem sie sich satt gegessen und verdauet haben, zu trinken. Sollte dieß auch bey einer Amme oder selbststillenden Mutter der Fall seyn, so hat auch hier keine Veränderung Statt. Im Gegentheile halten Sachverständige dafür, daß das Trinken während des Essens die Verdauung störe, und daß nach geschehener Verkochung der Nahrung erst zu trinken, der Gesundheit zuträglicher sey. Ich hatte mehrere Mahle Gelegenheit gehabt, Ammen und Mütter zu treffen, welche immer erst nach dem Essen zu trinken pflegten, und ich glaube bemerkt zu haben, daß das Aussehen oder äußere Gestalt des Säuglings blühender, sein Fleisch fester, seine Stärke und Lebhaftigkeit größer waren, als bey Ammen oder Müttern, welche unter übrigens gleichen Umständen während dem Speisen beynahe nach jeder Schüssel kalte Getränke zu sich zu nehmen gewohnt waren.

Tritt bey der Amme unter der Zeit des Stillens der Monathfluß ein, so verhalte man sich eben so, wie ich schon oben bey den Müttern in gleicher Lage zu

thun vorgeschlagen habe, nähmlich man lasse kleine Unpäßlichkeiten vorüber gehen, und wechsle die Amme nicht.

Von dem Entwöhnen oder Absetzen der Säuglinge von der Mutter- oder Ammenbrust.

Nicht länger, als das Kind im Mutterleibe getragen und genährt wird, das ist sieben, acht oder neun Monathe, wie schon gesagt wurde, soll oder kann selbes an der Brust trinken. Die Erfahrung lehrte, daß Säuglinge mit vieler Lebendigkeit und Muskelkraft, wenn sie über genannte Zeit hinaus an der Brust ernähret werden, ihr Feuer verlieren, daß ihre Muskelfasern erschlaffen, und daß der Entwicklungsprozeß ins Stocken gerathe. Daher setze man gesunde, kraftvolle Kinder nach 28 oder 36 Wochen, das ist, nachdem sie die ersten Zähne schon gemacht haben, und schon eine solidere Nahrung verlangen, doch nicht während des beschwerlichen Zahnens, von der Brust ab. Schwächlinge von Geburt, oder durch schwere Krankheiten zurückgesetzte Säuglinge machen von dieser Regel eine Ausnahme. Bey diesen muß die Zeit des Entwöhnens vom Arzte bestimmt werden. Nebenursachen, als vorgeblicher Verfall der Schönheit, Abnehmen des Körpers und der Kräfte, Mangel an Zeit wegen nichtigen andern Geschäften, eine vorhabende Unterhaltungsreise und dergl. können bey Be-

stimmung der Zeit des Entwöhnens keineswegs berücksichtiget werden. Auch darf man auf die Mondsviertel, Auf- und Abnehmen desselben, auf das Ausschlagen der Bäume, auf die Blüthenzeit und das Abfallen des Laubes beym Absetzen von der Brust keine Rücksicht nehmen. Daß das Entwöhnen von der Brust in der Regel zum Vortheil des Kindes und der Säugenden nur nach und nach zu geschehen habe, und daß dem Kinde in dem Verhältnisse, als selbes seltener an die Brust gelegt wird, öfter andere angemessene Nahrung gereicht werden solle, ist auch schon gesagt worden.

Mütter und Ammen, welche sehr milchreich sind, müssen sich mit dem Tage des begonnenen Entwöhnens auch im Essen und Trinken der bisher genossenen Nahrung und Getränke Abbruch zu thun anfangen. Sie berathen sich mit ihrem Arzte, gelindere Abführungsmittel betreffend, halten die Brüste, doch ohne starken Druck, mäßig warm, hüthen sich vor allen wunderthätigen Hauspflastern, Hausmitteln und Quacksalbereyen.

Dem entwöhnten Kinde behagen jetzt die schon bey der Brust kurz vor dem Absetzen gereichten Nahrungsmittel, als: Fleischsuppe (Fleischbrühe) mit Reiß, Gries, Graupen, Sago, Hafergrütze, zu Mittag und Abends. Zum Frühstücke und zur Jause Milch mit Zwieback, dünn geschnittenem gebäheten weißen Brote, oder mit der Rinde von neugebackenem weißen Brote (Semmel), oder Milch mit einer kleinen Menge Eichelkaffee, von dessen Zubereitung

im nächsten Kapitel wird gesprochen werden. Auch hier muß die schon gegebene goldene Regel befolget werden, nähmlich daß man mit dem Zureichen genannter Nahrungen aufhören müsse, wenn das Kind noch etwas zu sich nehmen möchte, und ja nicht so lange füttere und anschoppe, bis selbes den Löffel vom Munde wegstößt.

Ernährung der Neugebornen durch Nahrungsstoffe aus dem Thier- und Pflanzenreiche, oder Auffütterung der kleinen Kinder bey dem Wasser.

Unter der Wassererziehung wird das Auffüttern oder Ernähren der kleinen Kinder ohne Mutter- oder Ammenmilch verstanden. Statt dieser erhalten dieselben aus dem Thier- und Pflanzenreiche bereitete Nahrung.

Diese Art, Kinder zu ernähren, ist mit ungleich größeren Schwierigkeiten, als die beyden vorhergehenden verbunden, und die Zöglinge gedeihen im Allgemeinen nicht so gut, als an der Brust der Mutter oder einer gesunden Amme; daher man auch nur in dem Falle, wo die Mutter zum Selbststillen nicht geeignet ist, keine taugliche Amme zu finden, oder die Familie nicht im Stande wäre, eine Säugamme zu halten, das Kind beym Wasser erziehen soll.

Zwar steht diese Art Erziehung neugeborner Kinder beym Publikum nicht in dem besten Rufe, man will die große Sterblichkeit der ohne Brust genährten Kinder ihr zur Last legen, und stützt sich auf

die schreckliche Mortalität der Findlinge; allein daß von hundert derselben schon im ersten Lebensjahre mehr denn neunzig durch den Tod hinweg gerafft werden, daran sind tausend andere Dinge (welche aufzuzählen hier nicht der Ort ist) und nicht die Wassererziehung Schuld. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß tausend ohne Brust auferzogene Kinder, wenn sie das Glück hatten, vernünftigen Ziehmüttern unter die Hände zu kommen, Säuglingen, welche die beste Mutter- oder Ammenmilch genossen haben, in keinem Falle an Gesundheit, Aussehen, Lebhaftigkeit, Kraftäußerungen, Entwicklung u. s. w. nachstehen. Ja es lassen sich sogar einige Fälle nachweisen, wo Kinder, an Müttern oder Ammen saugend, immer an Gesundheit abnahmen und schlechter wurden, bey der sogenannten Wassererziehung (künstlichen Auffütterung) sich sogar erhohlten. Eine vortreffliche junge Dame in Wien, welche ihre zweyte Tochter auch an ihrer Brust nähren und erziehen wollte, wie die erste, kam in den Fall, daß sie es schlechterdings nicht thun konnte. Sie entschloß sich also zur Wassererziehung, weil sie durchaus keine Amme für ihr Kind wählen wollte, und siehe — dieses Kind steht ihrer ältern Schwester, welche an der Mutter Brust gesogen hat, an Gesundheit, Lebhaftigkeit und Stärke gar nicht nach. Somit jedem das Seinige. Und wenn man bedenkt, wie nachtheilig Leidenschaften der Mutter, und noch mehr der Amme, oft auf den Säugling einwirken, welche abscheuliche und gefährliche Krankheiten oft von der Amme dem Kinde mitgetheilt werden, so wird man der künstlichen Auf-

fütterung bald mehr Aufmerksamkeit zu schenken anfangen.

Alles, was der erwachsene Mensch als Nahrung genießt, und ihm wohl bekommt, kann auch kleinen Kindern zur Speise, doch nur unter gewissen Bedingungen, Beschränkungen und Abänderungen dienen. Auch werden selbe dabey gedeihen, wenn ihnen diese künstliche Nahrung in einer ihren Verdauungskräften angemessenen Menge, und zu gehöriger Zeit von einer klugen Hand gereicht wird.

Unter die vorzüglichsten Nahrungsstoffe aus dem Thier- und Pflanzenreiche, welche statt der Menschenmilch den Säuglingen zum Theil von den ältesten Zeiten her, und noch gegenwärtig gegeben werden, gehören Thiermilch, aus selber bereitete Molken, Eyer, Fleischbrühen, Mehl, Gries, Himmelthau aus Weitzen, Reiß, Gerste, Sago, Cacao, echter Cichorien- oder Eichel-, Erdmandel-Kaffeh u. dergl. Absüde schleimiger Wurzeln, Kräuter, Blüthen, als: Eibisch, Pappeln, Himmelbrand, Himmelskerze u. dergl. gesottene Wässer mit Zwieback, gebrannten Reiß, gebrannter Gerste mit Fenchel, Badian (Sternaneis), Graswurzel, echten Thee u. dergl. Ferner Brey mit Milch oder Suppe aus feinen Weitzenbrot-Rinden (Semmelrinden), Zwieback, und aus den erstgenannten Mehlgattungen, als: Weitzen, Reißmehl u. dergl. bereitet.

Die beste Nahrung, welche nach meiner tausend- und tausendfachen Erfahrung der Menschenmilch noch am nächsten kommt, und welche im Allgemeinen den

Neugebornen auch am besten thut, ist Thiermilch, vorzüglich Kuhmilch. In den ersten Tagen nach der Geburt wird dieselbe mit zwey Theilen Wasser gemischt und gewärmt dem Kinde gegeben; nach zehn bis vierzehn Tagen vermenge man gleiche Theile von Milch und von Wasser, und gebe jedes Mahl etwas Zucker daran; nach zwey oder drey Monathen wird ihm selbe ohne Verdünnung oder Zusatz wohl bekommen. Auch kann man statt des Wassers mit gutem Erfolge leichten, schwachen Kamillen-, Lindenblüthen-, Feuchel-, Himmelskerzen-, oder Skabiosenthee der Milch beymischen. Auch Eichel-Kaffeh in geringer Gabe, z. B. einen Eßlöffel voll zu einer Schale oder Tasse Milch, thut den Kleinen in einigen Fällen, wie ich bald zeigen werde, gut.

Bevor ich den Müttern zeigen werde, wie den Neugebornen nach den ersten Lebensstunden und späterhin diese erste Nahrung zu reichen sey, will ich sie lehren, wie der Eichelabsud und Eichel-Kaffeh zubereitet werden soll, welcher in spätern Lebensmonaten den kleinen Kindern in geringer Gabe gereicht werden kann; und welche Thiermilch-Gattungen unter uns im Gebrauche seyen, und aus welchen Gründen ich vor der Geiß- (Ziegen-) und Eselsmilch der Kuhmilch den Vorzug gebe.

Frische, reife, aus ihrer Schale gelöste, von Insekten nicht angestochene Eicheln werden in kleine Stücke zerschnitten, getrocknet, oder wie Kaffehbohnen leicht geröstet, gebrannt, und wie selbe zu Pulver gerieben, und zum Gebrauche aufbewahrt genom-

men. Von den zerschnittenen getrockneten Eicheln mit Wasser gekocht, wird der Eichelabsud, und von den gebrannten geriebenen Eicheln durch's Kochen mit Wasser der Eichel-Kaffeh bereitet.

Zu dem Absude sowohl, als zu dem Kaffeh von Eicheln werden auf ein halbes Seitel (Schoppen) Wasser ein, höchstens zwey Quentchen Eicheln genommen, durch eine starke Viertelstunde gekocht, vom Feuer entfernet stehen gelassen, dann geklärt, abgeseihet, zum Gebrauche aufbehalten, und auf eine Kaffehschale (Kaffehtasse) Milch, mäßig gezuckert, ein Löffel voll von dem einen oder dem andern genommen, und dem Kinde zum Trinken oder zur Nahrung gereicht.

Den Vorzug, welchen ich in früherer Zeit dem Eichel-Kaffeh bey der künstlichen Auffütterung der Kinder eingeräumet habe, kann ich nach spätern Versuchen und Erfahrungen demselben nicht ferner mehr geben. Ja in den meisten Fällen finde ich selben sogar entbehrlich. Nur bey Kindern, die dem Abweichen und Durchfällen unterworfen sind, kann ich ihn als Nahrungs- und Heilmittel bestens empfehlen. Die flüssigen Stuhlgänge werden unter dem Gebrauche desselben, wenn er nach erst gegebener Vorschrift bereitet und gereicht wird, sich nach und nach verlieren, das Kind wird an Umfang und Kräften zunehmen, und an gutem Aussehen und Munterkeit gewinnen. Jenen Kindern aber, welche an Leibes-Verstopfungen leiden, bekommt er gar nicht gut, er vermehret noch mehr die Hartleibigkeit, und verursachet oft Erbrechen der genossenen Nahrung.

Von der Milch verschiedener Thiere, als Esels-, Ziegen- und Kuhmilch.

Die Eselsmilch scheinen nach meiner und Anderer Erfahrung die kleinen Kinder aus allen Thiermilchgattungen am leichtesten zu vertragen und am besten zu verdauen, wenigstens bekommen sie von selber viel seltner Unverdaulichkeiten, das sogenannte Reißen, Koliken, Durchfälle und dergl. Selbe hätte also einen bedeutenden Vorzug vor der Milch anderer Thiere, und wäre dann bestens als Nahrung für die Neugebornen anzuempfehlen; allein da man die Milch von der Eselinn nicht einmahl im Frühjahre, zu welcher Zeit sie doch am ersten noch zu haben ist, in hinlänglicher Menge erhalten kann, und da sie im Sommer immer weniger wird, des Herbstes und Winters fast ganz versiegt, und dann in manchen Provinzen diese Thiere gar nicht gehalten werden, oder die meisten Familien wegen zu hoher Preise sich selbe nicht anschaffen können, so leuchtet es von selbst ein, daß diese Milch niemahls als ein allgemeines Nahrungsmittel für Neugeborne könne vorgeschlagen werden.

Die Geiß- (Ziegen-) Milch, welche man sowohl in größern Städten, als größtentheils auch auf dem Lande haben kann, zeichnet sich auch als ein Nahrungsmittel vortheilhaft für kleine Kinder aus; doch muß dieselbe mehr als die Esels- und noch mehr als die Kuhmilch mit Wasser oder Thee verdünnet werden, wenn selbe die Kinder verdauen sollen. Obschon sie

im Ganzen leichter als die Eselsmilch zu erhalten ist, und den Säuglingen gute Nahrung gibt, so würde selbe dennoch nicht hinreichen, wenn sie ausschließlich und allgemein zur Kindernährung bey gegenwärtig einreißendem Mangel an guten und brauchbaren Ammen verwendet, oder die Ziege gar als vierfüßige Säugamme der Zweybeinigen, nach dem recht wohlmeinenden Rathe eines deutschen Arztes, vorgezogen würde. Und wenn auch dieß der Fall nicht wäre, so hält man dieses Thier in vielen Ländern nicht, und wenn es auch überall gehalten würde, so versiegt, besonders wenn es trächtig wird, die Milch vor der gewöhnlichen Zeit des Entwöhnens, oder es kann sich doch der ärmere, ungleich größere Theil der Menschen solche des hohen Preises wegen nicht anschaffen. Doch ist sie bey einzelnen Familien, wo die angegebenen Hindernisse nicht im Wege stehen, im Abgange einer brauchbaren Amme aus folgenden guten Ursachen anzuempfehlen; weil man die Geiß (Ziege) zu sich in das Haus kann kommen, und unter eigener Aufsicht melken lassen; weil man das Geschirr oder Gefäß, in welches gemolken wird, ehevor besichtigen und sich überzeugen kann, daß dasselbe rein, und nicht etwa zu einem Drittheile oder wohl gar zur Hälfte schon mit Wasser angefüllt war, und weil man auf diese Art immer von dem nähmlichen Thiere die nähmliche Milch zu erhalten gesichert wird. Daß selbe mehr als die beyden andern Thiermilchgattungen verdünnet werden müsse, ist schon gesagt worden.

Die Kuhmilch, welche wir gegenwärtig wieder in gehöriger Menge und um einen geringern Preis erhalten können, sey also die Grundlage und der Hauptbestandtheil der Wasser-Erziehung. Sie soll zum jedesmahligen Gebrauche frisch gemolken, nicht mit Pottasche oder andern Dingen verunreiniget und gemischt, auch nicht lange vorher abgekocht werden, sondern wie sie von der Kuh frisch gemolken kommt nur auf jenen Grad heiß gemacht werden, daß man selbe dem Kinde, mit warmem Wasser oder Thee gehörig gemischt, sogleich reichen kann. Sie soll immer für das nähmliche Kind von der nähmlichen Kuh, die mit gutem Grase oder süßem Heu gefüttert wird, gemolken werden. Die Kuh selbst sey jung, nicht trächtig, und nicht zu neumelkig. Sie soll täglich in freye Luft getrieben, und des Sommers geweidet werden. Bey der Stallfütterung, bey welcher diese Thiere beynahe ihre ganze Lebenszeit stehend oder liegend in eingesperrter Luft ohne Bewegung zubringen müssen, geben sie keine so kraftvolle, so gut nährende Milch, als bey der oben angezeigten Fütterung. Die Milch von einer mit Biertrābern, Kleyentrank, oder anderem Gespülich gefütterten Kuh gibt für die kleinen Kinder keine gute Nahrung, stört die Verdauung sehr leicht, und ist in keinem Falle denselben zu reichen.

Von der Molke.

Das Käswasser oder die Molke, in welcher der nährende Stoff der Milch zusammengedrängt enthalten ist, und welche sich im Nahrungsstande der Kinder so auszeichnete, daß ihr sogar die größten und erfahrensten Erzieher vor allen Gattungen der Thiermilch den Vorzug gaben, behauptet bey der Wassererziehung unstreitig ihren Rang; allein ihrer Kostspieligkeit wegen kann sie eben so wenig, wie die Ziegenmilch, in den größern und volkreichern Städten, auch nur für die Kinder vermöglicher Familien zum Nahrungsmittel vorgeschlagen werden.

Unterdessen ist dieses Nahrungsmittel auch nicht in der Klasse von Menschen, welche sich selbes leicht verschaffen können, wenn es gleich von mehreren großen und allgemein geehrten Ärzten Deutschlands empfohlen und angepriesen wird, im Gebrauche, weil es den neugebornen Kindern, beym Genusse desselben, nach meiner und anderer Ärzte Erfahrung, wenn es auch mit der größten Genauigkeit und Vorsicht bereitet wird, viel leichter den Magen verdirbt, Koliken und Brechdurchfälle verursacht, als bey dem Genusse der Kuhmilch selbst. Somit kann vor demselben der Kuhmilch selbst der Vorzug gegeben werden.

Damit die Molke den Neugebornen, wenn selbe doch als erste Nahrung gereicht werden soll, vollkommen gut bekomme, muß sie möglichst rein bereitet werden. Nach Hufelands Vorschlage ist folgende Bereitungsart die zweckmäßigste. Man läßt einen

Kalbsmagen durch zwey Stunden in gutem Essig weichen, bläst ihn sodann auf, und trocknet ihn. Zu jedesmahliger Bereitung einer bestimmten Menge Molke nimmt man davon etwa ein Stück von der Länge und Breite eines Zeigefingers, weicht selbes durch ein Paar Stunden in einer Kaffehtasse voll Wasser ein, und gibt es sammt dem auf der Tasse befindlichen Wasser in eine abgerahmte, auf einer warmen Herdstelle oder warmen Asche stehende Maß Milch, welche nach und nach mehr erwärmet, aber nicht zum Kochen gebracht werden darf. Nach einer Viertel- oder halben Stunde, nachdem die Milch durchgewärmet ist, erzeugt sich schon auf der Oberfläche derselben eine käsartige Schichte, unter welcher sich klare Molke bildet. Man nimmt diese Schichte, welche Topfen oder Käse genannt wird, ab, läßt aber die Molke so lange auf der warmen Stelle stehen, bis keine topfichten Theile auf derselben Oberfläche zum Vorschein kommen, und sie vollkommen rein und klar ist. Nachher wird selbe abgeseihet, und in einem reinen gläsernen Geschirre oder Gefäße an einem kühlen Orte aufbewahret, um das Sauerwerden derselben zu verhüthen, was im schwülen Sommertagen sehr schwer hält.

Von dem Mehlbreye oder Kindskoche.

Dieses Nahrungsmittel wird in den gesammten österreichischen Provinzen als das vorzüglichste seit Jahrhunderten den neugebornen Kindern, welche ohne

Mutter= oder Ammenmilch aufgefüttert werden, oft schon in den ersten 24 Stunden, meistens mit unkluger Hand gereicht, ja die wohlerfahrnen Kindswärterinnen, Großmütter und andere klugen Frauen ermangeln nicht, diesen hochgelobten Mehlbrey sogar Brustkindern, wenn auch Überfluß an Milch bey der Mutter oder Amme vorhanden ist, in den ersten Lebenstagen beyzubringen. Wenn man um die Ursache frägt, warum sie dieß thun, geben sie sehr weislich zur Antwort: das Kind muß bey Zeiten das Essen lernen, damit selbes, falls ihm augenblicklich müßte die Brust genommen werden, nicht verhungere. Auf die Frage aber: wer hat denn dem Kinde, welches kaum geboren ward, und schon in den ersten Stunden seines Daseyns Nahrung zu nehmen versteht, im Essen Unterricht gegeben? bleiben sie die Antwort schuldig. Daß die Kinder, vorzüglich auf dem Lande, wo man immer gute Kuhmilch erhalten kann, bey diesem Brey, wenn selber nach Vorschrift bereitet, und beym Darreichen das Qualitativ= und Quantitativ=Verhältniß nicht außer Acht gelassen wird, sehr gut fortkommen, dafür sprechen tausend und tausendfache Erfahrungen.

Da bloß von der Bereitung dieser Kinderspeise derselben gute und nachtheilige Wirkungen abhängen, so werde ich angeben, auf welche Art zubereitet sie nach meiner vielfältigen, vieljährigen Erfahrung den kleinen Kindern wohl bekomme. Auf ein halbes Seitel (halben Schoppen) frisch gemolkener oder gestandener, abgerahmter, guter, mit Wasser nach Angabe verdünn=

ter Thiermilch nimmt man nur so viel vom feinsten Weitzen- oder Reißmehle oder zerstoßenen Zwiebacke (welcher letztere Brey in vielen Gegenden Deutschlands den mit Mehl bereiteten vorgezogen wird), daß der durch ein gelindes Kochen in einem irdenen Reindl auf Kohlen- nicht Flammenfeuer bereitete Brey die Dicke eines guten Obers (Schmette) erhält. Dieser wird hernach dem Kinde unter jener Vorschrift, welche ich weiter unten geben werde, als Nahrung gereicht.

An die Stelle des Zwieback-, Weitzen- oder Reißmehls wird auch Arrow-Root-Mehl, als ein gesundes, angenehmes und gedeihliches Nahrungsmittel, welches alle bekannte Mehlstoffe darin übertrifft, daß es von dem schwächsten Magen leicht verdauet wird, empfohlen. Selbes steht auch in den vorzüglichsten Familien schon als ein bewährtes Nahrungsmittel in großem Ansehen. Die Zubereitung desselben für ein Kind ist folgende: Man nimmt zwey Kaffehlöffel von diesem Mehl in ein porzellanes Reindl, rührt es mit etwas kalter Milch zu einem weichen Teige, dann gießt man hinlänglich heiße Milch zu, rührt diese Masse schnell um, und läßt sie durch einige Minuten zu einer Sulze aufkochen, von welcher Sulze ein oder auch zwey Theelöfferl mit heißer, gehörig durch Wasser verdünnte Milch gemengt, zwey auch drey Mahl des Tages zur Nahrung gegeben werden kann. Auch ist das Arrow-Root-Mehl für Erwachsene in Reconvalescenzen, bey auszehrenden Fiebern, oder bey sonst schwachen Verdauungsorganen ein empfehlungswerthes Nahrungsmittel. Selbes wird, wenn es für

Große gehört, statt Milch, nur mit Wasser bereitet, und mischt nach Erforderniß der Umstände Zucker, Zimmet-Pulver, Dessert-Weine, Zitronen oder Orange-Zucker bey.

Von dem Suppenbreye oder Panadel.

Der Brey aus Fleischsuppe mit Brot, das sogenannte Panadel wird am zuträglichsten aus einer guten, mit Rindfleische, flechsichten Theilen von Kalbsfüßen, oder mit Hühnerfleische ohne Zusatz von vielen grünen Pflanzentheilen und ohne alles Gewürze gekochten, nicht fetten, doch frisch gesottenen Fleischbrühe mit hartem gewürzlosem Zwiebacke, leicht oder grob gestoßenem Reiß oder Semmelrinde (nicht Krumen) bereitet. Man läßt nähmlich selbes nur so lange kochen, bis sich die kleinen Brotrinden-Stücke, der Reiß oder das Zwieback ganz zersotten haben, rührt es hernach zu einem fast eben so dünnen Brey, wie jener aus Milch und Mehl, und gibt es, wenn es gehörig ausgekühlt, mit oder ohne das Gelbe eines Eyes gut gemischt ist, dem Kinde zum Genusse.

Auch gibt die Fleischbrühe mit einem kleinen Zusatze von Reiß, Gerste, Sago, Salep und dergl. schleimig gesotten, oder bloß mit dem Dotter eines frischen Eyes abgegossen, ein kraftvolle Nahrung. Diese schleimigen Brühen sowohl, als das oben erst beschriebene Panadel sollen etwas weniges gesalzen, aber niemahls gezuckert seyn, weil sonst die Kinder verwöh-

net werden, und bey zunehmendem Alter keine Nahrung ohne Zusatz von Zucker genießen wollen.

Von dem Cacao-Absude.

Dieses Nahrungsmittel wird von den ärmeren Bewohnern größerer Städte Österreichs vielfach den neugebornen und andern kleinen Kindern statt des echten oder Eichel-Kaffehs mit Kuhmilch gereicht; ja selber wird von vielen Kinder-Erzieherinnen als das vorzüglichste Nahrungsmittel für Kinder ohne Brust empfohlen. Ich kann aus einer 28jährigen Erfahrung und aufmerksamen Beobachtungen demselben kein gar großes Lob ertheilen. Man bereitet ihn auf folgende Art:

Man siedet die gerösteten Schalen allein, oder selben auch etwas gebrannte Cacao-(Kaukau-) Bohnen beygemischt, und reicht mit Milch vermengt und versüßt mit Syrup oder Zucker diesen Absud den Brust- oder Wasserkindern zur Nahrung. Allein da ich deutlich zu bemerken Gelegenheit hatte, daß der Absud der Schalen nicht sonderlich gut nähre, und daß die Kinder bey der aus der Frucht mit den Schalen gesottenen Nahrung am Umfange ihres Körpers wohl zunehmen, aber immer mißfärbig blaß aussehen, ihr Fleisch nicht fest und fernig wird, und selbe über kurz oder lang in ein Abweichen verfallen, welches oft Wochen und Monathe lang den besten Heilmitteln widersteht, so kann ich den Cacao, wenn er gleich in einzeln äußerst seltnen Fällen einem Kinde wohl bekommt, nicht als ein vorzügliches Nahrungsmittel

für kleine Kinder anempfehlen; daher man mit vollem Rechte in Familien gebildeterer Stände ihm wenig Zutrauen schenkte, und er auch schon unter gemeinen Menschenklassen größtentheils in Vergessenheit kommt.

Von den gesottenen Trinkwässern.

Es gibt beynahe keine Hebamme und keine kluge Kinderwärterinn, welche nicht ein besonders gutes Getränk von eigener Erfindung für die Wasserkinder anzupreisen weiß. Die gewöhnlichsten dieser gesottenen Getränke, welche man in Kinderstuben bey Familien hohen und niedern Standes antrifft, welche man den Kindern lauwarm zum Trinken reicht, oder darin den verwünschten Zutzel (Sauglappen) einweicht, sind Absude mit geröstetem Reiß oder Gerste, mit Zuckerkandel, Datteln, Bockshörndeln, Zwieback, Badian, Fenchel, welche alle, mit Ausnahme des Zuckerkandelwassers, noch versüßt, und ohne Zusatz von Milch gebraucht werden.

Ferner Absude aus Eibisch-Wurzeln, Blättern oder Blüthen, Scabiosen, Käspappeln, Himmelbrand-, Himmelskerzen-Blüthen, echten Thee u. s. w. mit beygemischter Thiermilch.

Alle diese gesottenen Getränke, ohne oder mit Milch gemischt, werden Wasserkindern einige Tage nach der Geburt in der Zwischenzeit des Essens und Trinkens gegeben. Man macht damit gewöhnlich den Anfang da, wo die Kinder öfters zu erwachen, und Durst zu äußern beginnen.

Die meisten dieser Wässer werden durch eine Viertelstunde gekocht, und nur die Blüthen von Eibisch, Himmelbrand, dann der Fenchel, Badian und der echte Thee mit südheißem Wasser aufgegossen, und durch eine kleine Viertelstunde auf einer warmen Herdstelle oder nahem Feuer stehen gelassen. Sie müssen täglich ein, im Sommer auch zwey Mahl frisch verfertiget, und an einem kühlen Orte in ein reines, gut glasirtes irdenes Geschirr oder gläsernes Gefäß geseihet zum Gebrauche aufgehoben werden.

Auch der Gebrauch dieser Getränke ist durch Vorstellungen und Zusprechen der Ärzte in den Familien gebildeterer Stände schon ziemlich vermindert, ja sogar manche Kindswärterinnen nehmen selbe nicht mehr in Schutz; daher sich hoffen läßt, daß sie nach und nach aus der Kinderstube werden verabschiedet werden, indem man ihrer keineswegs bedarf, und die mit Wasser oder Thee verdünnte gute Milch den Kleinen weit besser bekommt, als das allerbeste dieser Wässer, welche alle früher oder später in saure Gährung zu übergehen pflegen, und den Kindern Schaden bringen.

Endlich muß ich noch des hochgelobten Zutzels (Zulp, Schnullers, Sauglappens), welcher aus den Köpfen der Kindsleute, somit auch aus den Kinderstuben schwer oder gar nicht mehr zu verbannen ist, Erwähnung machen. Derselbe wird bey Wohlhabenden mit Zwieback, bey weniger Bemittelten mit zerriebenen Semmelrinden, ohne oder mit Zusatz von Zuckerkandel gefüllt, in eines von erstgenannten gesottenen Getränken oder in klares Wasser eingetaucht, und durchge-

feuchtet dem Kinde zum Saugen in den Mund gegeben. Von den geringen Vortheilen und den bedeutenden Nachtheilen desselben in Bezug auf die Verdauung, Verunreinigung und Verzerrung des Mundes, Verdichtung des Zahnfleisches und Erschwerung des Zahngeschäftes werde ich an einem andern Orte ausführlicher sprechen.

Von der Ernährung der Wasserkinder.

Die Kinder, welche nicht so glücklich sind, jene ihnen von der Mutter Natur bestimmte erste Nahrung aus eines Weibes Brust zu erhalten, müssen ebenfalls durch zweckmäßige Entleerungsmittel von dem Mutterkothe oder Kindspeche unter der Leitung eines Arztes befreyet, und ihnen unter den Verhältnissen und Umständen, die ich schon bey dem ersten Anlegen des Säuglings an die Brust angegeben habe, die erste Nahrung gereicht werden.

Die Thiermilch, welche aus allen Nahrungsstoffen mit der Muttermilch die größte Ähnlichkeit hat, welche die Neugebornen auch leichter und geschwinder verdauen, als alles Übrige, ist, so wie selbe von dem Thiere kommt, unabgesotten, nur heiß gemacht, mit warmem Wasser oder Thee verdünnt, nur so warm, als die Milch aus einer Brust, die zweckmäßigste Nahrung. Hat man aber nicht Gelegenheit, zu jeder Mahlzeit für das Kind frisch gemolkene Milch zu erhalten, wie dieß in den größern Städten der gewöhnlichste Fall ist, wo man sich immer auf 24 Stunden

mit Milch versehen muß, so soll man selbe leicht übersieden, an einem kühlen Orte aufbewahren, und immer, bevor man zur Bereitung einer Kinderspeise von selber etwas wegnimmt, den Rahm (Obers), welcher wegen seines Fettes und seinen Kästheilen leicht die Verdauung stören könnte, abnehmen.

Die Molke, welche von den käsigen Theilen befreyet ist, und in welcher die nährenden Theile der Milch, wie schon gesagt wurde, in einem Auszuge enthalten sind, kann den neugebornen Kindern mit eben dem Erfolge, wie die Milch gereichet werden; nur hat man, wie schon erinnert worden, von selber viel eher Unverdaulichkeit, Koliken, Durchfälle zu befürchten, als von der Milch selbst. Auch der Umstand, daß ihre Bereitung viele Zeit, Geduld und Genauigkeit erfordert, woran es den meisten Kindswärterinnen, ja oft auch Müttern fehlt, trägt schon sehr viel bey, sie aus der Klasse der vorzüglicheren Nahrungsmittel für Kinder hintan zu lassen.

Ein Schiffchen aus Silber, feinem englischen Zinne, Porzellan oder Horn sey die Maschine, mittelst welcher dem Neugebornen diese erste Nahrung lauwarm beygebracht werde. Zug- oder Saugmaschinen aus Glas (Duttengläser, Ludel) mit einem an der Saugröhre angebrachten Schwamme, oder einer Röhre aus Glas oder Bein, aus welcher das Kind mittelst des Zutzels die Nahrung heraussaugen soll, sind bey der Wassererziehung ganz entbehrlich. Viele Mütter und geschickte Kindswärterinnen können das beweisen.

Die Menge dieser verdünnten ersten Nahrung betreffend, soll dem Kinde das erste Mahl kaum eine halbe kleine Kaffehschale voll (drey bis vier Eßlöffel) und die übrigen Mahle nie über eine ebenfalls kleine halbe Kaffehtasse voll (vier bis sechs Eßlöffel) nach Vorschrift ein wenig gezuckert, mit Wasser oder Thee verdünnt, zum Verzehren gegeben werden. Eine größere Menge könnte die Verdauung stören, Leibweh, Erbrechen oder Durchfälle hervorbringen.

Auch muß hier, wie beym Trinken an der Brust, nach gereichter Nahrung das Kind wach erhalten, der Mund rein gewaschen, und alles das, was ich dort zu thun vorschlug, befolget werden.

Hat der kleine Mensch einige Stunden recht gut geschlafen, ist er von selbst aufgewacht, ist er wieder, falls er sich mit Stuhl, Urin oder Erbrechen besudelt hat, welches er durch ein bestimmtes Schreyen anzeiget, gehörig gereiniget und getrocknet worden, so kann ihm, wenn er darnach verlanget, abermahls dieselbe Nahrung in der nähmlichen Menge und in demselben Wärmegrade, wie das vorige Mahl gereichet werden.

Da die Neugebornen in den ersten Lebensstunden sehr viel schlafen, und da dieselben aus diesem wohlthätigen Schlafe nie geweckt werden sollen, so folgt von selbst, daß man ihnen eben so selten Nahrung reichen dürfe, als selten sie in dieser Lebensperiode an die Brust gelegt werden sollen.

Mit zunehmendem Alter, bey steigenden Verdauungskräften und kürzern Ruhepunkten wird den

Kindern auch öfters, und in größerer Menge, doch immer von flüssiger, dünner Beschaffenheit, Nahrung gereichet. Auch hier gilt die Regel, die ich bey dem Trinken an der Brust gegeben habe, daß nähmlich das Kind nie so lange soll geschoppt und gefüttert werden, bis selbes die in den Mund gegebene Speise nicht mehr hinunterschlingen mag; sondern daß immer da aufzuhören sey, wenn es sich satt gegessen oder getrunken hat, aber doch noch einige Löffel voll zu sich nehmen möchte, wenn ihm solche gegeben würden.

Die ersten fünf bis sechs Wochen gibt diese mit Zusätzen von warmem Wasser oder warmem Thee gezuckerte verdünnte Milch dem Kinde hinlängliche Nahrung; nur vermindere man nach und nach den wässerigen Zusatz, und reiche die weniger verdünnte Milch in steigender Menge und öftere Mahle; doch immer in solchen Zwischenräumen, daß sie das vorher Genossene eher verdauen können, ehe sie wieder einen Nachtrag erhalten, damit keine Störung im Verdauungsgeschäfte hervorgebracht werde. Auch verfalle man nicht in entgegengesetzte Fehler, und gebe den Kleinen ihre Nahrung zu selten, oder reiche ihnen selbe, um das öftere Füttern zu ersparen, auf ein Mal in zu großer Menge. Erhalten die Neugebornen statt der Thiermilch die aus selber bereitete Molke, so versteht es sich ebenfalls von selbst, daß mit der steigenden Zahl der Lebenstage und zunehmenden Verdauungskräften die Menge dieses Nahrungsmittels, vergrößert in kürzern Zwischenräumen, denselben zu geben sey.

Nach dieser Zeit, in seltnern Fällen bey starken Kindern auch früher, muß dieser dünnen Nahrung ein Zusatz von noch kräftiger nährenden Dingen beygemischt, oder abwechselnd mit diesen den Kindern gegeben werden.

Nach sechs Wochen, bey etwas schwächern Kindern nach zwey Monathen, auch noch später, gebe man den Kleinen nebst der Nahrung aus verdünnter Milch schon ein oder zwey Mahl des Tages einen Brey aus Fleischbrühe mit Zwieback, Reiß oder Brotrinde, nach angegebener Art bereitet, mit oder ohne beygemischtes Gelbe von einem frischen Eye, je nachdem ihnen der Zusatz vom Eye gut oder minder gut anschlägt. Den Anfang mache man damit ebenfalls in kleinen Portionen, die wie die obigen Nährmittel im Verhältnisse mit Dauungskraft und Alter zu vergrößern sind. Haben die Kinder schon drey, vier oder mehrere Monathe erreichet, so kann man ihnen auch mit gutem Erfolge feines Weitzenbrot, dünn und klein geschnitten, oder Zwieback mit gewässerter und gezuckerter Milch aufgekocht, gleichsam in einen Brey verwandelt, zum Genusse geben.

Sollten einige Kinder, was ich manchmahl zu erfahren Gelegenheit hatte, das Panadel mit Eyerdotter durchaus nicht vertragen, und sogar dabey abmagern, so ist man gezwungen, denselben den Brey aus Mehl mit Milch unter der obigen schon gegebenen Vorschrift als Nahrung zu reichen. Dieser Brey, so wie jener aus Suppe, Brot, Reiß, Zwieback u. s. w. gekocht, soll mittelst eines Kinderlöffels aus Elfen-

bein, Buxholz oder Horn geschnitzt, den Kleinen ohne Sauglappen in den Mund gegeben werden.

Die Speisen, ehe man sie den Kindern reichet, in den Mund zu nehmen, und dadurch den gehörigen Wärmegrad zu bestimmen, selbe mit Speichel oder mit stinkender Jauche aus den brandigen Zähnen zu verunreinigen oder gar Krankheitsstoffe beymischen, ist eine eben so ekelhafte, als der Gesundheit des Kindes nachtheilige Gewohnheit. Dieser Unform kann und darf bey keiner Mutter entschuldiget, und bey keiner Kindeswärterinn geduldet werden. Ich hatte recht oft schon Gelegenheit mich zu überzeugen, daß ohne sonstige Ursache, bloß durch die Beymischung des Geifers und der Jauche brandiger Zähne unter die Speisen, Unverdaulichkeiten, Mundschwämme (Mehlhund) oder gar andere abscheuliche Krankheiten entstanden sind. Eben so häßlich und schädlich ist auch die Gewohnheit, die ich und mit mir jeder erfahrne Arzt aus der Kinderstube verbannt wissen möchte, den Zutzel statt in eine Flüssigkeit einzutauchen, mit Speichel zu befeuchten, und mit solchem überkleistert dem Kinde in den Mund zu stecken.

Von dem Zutzel, Sauglappen, Zulpe, Schnuller, Schlotzer u. s. w.

Die Vortheile, die der vergötterte Zutzel bey der Wassererziehung verschaffet, genießen einzig die Kindeswärterinnen; die armen kleinen Geschöpfe haben nur die nachtheiligen Folgen davon zu gewarten.

Jene können dem Erfinder dieser allerliebsten, kleinen, einfachen Maschine, die ihnen Ruhe und Gemächlichkeit bey ihrer Dienstleistung im Übermaße darbringt, Dank wissen; diese armen Kleinen, die nur nachtheilige Wirkungen desselben auf ihre Gestalt, Gesundheit und Lebensdauer fühlen werden, können und müssen ihm fluchen.

Schwerlich wird man anderswo so viele Kinder mit zerfressenen, schiefgewachsenen, schlechten Zähnen finden, als in und um Wien, welche Zerstörungen lediglich dem Mißbrauche dieses verwünschten Sauglappens zuzuschreiben sind.

Daß der Säuglappen bey der Erziehung der Kleinen ohne Mutter- oder Ammenmilch ganz und gar entbehrlich sey, können geschickte, thätige Kindeswärterinnen und fleißige, sorgfältige Mütter gegen träge, sorg- und lieblose Pfleg- oder wirkliche Mütter durch Thatsachen hinlänglich beweisen, und daß derselbe bey dieser Erziehung, wenn er nicht mit aller möglichen Vorsicht gebraucht wird, sogar schädlich sey, wird aus Folgendem erhellen:

1. Verunreiniget selber, wenn man nicht eine größere Menge im Vorrathe hat, um stets wechseln zu können, den Mund des Kindes.
2. Fangen die in dem Zutzel enthaltenen Dinge sowohl des Sommers bey großer Hitze, als auch zur Winterszeit in den zu warm geheitzten Kinderstuben, wenn man den nähmlichen Zutzel durch längere Zeit beym öftern Eintau-

chen in die nähmliche Flüssigkeit dem Kinde in dem Munde läßt, an sauer zu werden.

3. Die durch die saure Gährung veränderten, in dem Zutzel enthaltenen Nahrungsstoffe wirken nachtheilig auf die Verdauung. Sie bringen ein saures Erbrechen, bösartige Mundschwämme, grüne Stuhlgänge oder wässerige Durchfälle hervor.

4. Die an den Zutzel gewöhnten Kinder wollen selben bey Tag und Nacht in dem Munde haben, und die besorgten Mütter oder Wärterinnen ermangeln nicht, ihn vielleicht auch hundert Mahl binnen vier und zwanzig Stunden frisch befeuchtet ihnen in den Mund zu schieben, wodurch bey dem immerwährenden Saugen an demselben, welches einem ununterbrochenen Essen und Trinken gleicht, dem Magen, um gehörig zu verdauen, keine Zeit gegönnet wird.

5. Wird der Mund des Kindes durch denselben, indem er meistens zu groß gemacht wird, verzerrt und verunstaltet, oder er kann, wenn er zu klein ist, durch das Saugen in die Mundhöhle gezogen, das Kind bey einer nachlässigen Besorgerinn ersticken machen, wovon leider schon manche Beyspiele vorhanden sind.

6. Wird durch das immerwährende Aufliegen und Reiben des Zutzels auf den Kiefern das Zahnfleisch verdichtet, und fast knorpelartig verhärtet, und dadurch ein künstliches, beschwerliches Zahnen hervorgebracht.

7. Endlich werden die hervorgebrochenen ersten Zähne, indem die vorerwähnten Kinder den Zutzel auch nach vollendeter Zahnarbeit nicht wollen fahren lassen, ja manche im zweyten und dritten Lebensjahre sich daran noch erquicken, verschoben, verunreiniget, durch die Säure des in dem Zutzel enthaltenen Zuckers ihrer Glasur beraubt und angefressen.

Mütter, welche, wenn sie aufmerksam seyn wollen, sich von der Wahrheit des Gesagten vollkommen überzeugen können; Mütter, die ihre Kinder durch den Sauglappen oder Zutzel nicht wollen verunstaltet, oder gar krank gemacht sehen, werden ihn gewiß aus der Kinderstube verbannen, und ihren Kindswärterinnen unter keiner Bedingung erlauben, davon Gebrauch zu machen; man bedarf desselben bey einer rationellen, zweckmäßigen Wassererziehung niemahls.

Über die Ernährung der Kinder mit Nahrungsmitteln aus dem Thier- und Pflanzenreiche, nebst der Mutter- oder Ammenmilch, und nach dem Entwöhnen.

Das Kind kann also, wie ich schon oben gesagt habe, vier, sechs oder acht Monathe bloß bey der Brust seiner Mutter oder seiner Amme ohne eine andere Nahrung wohl bestehen und gedeihen. Nach dieser Zeit, oder wenn sich bey der Säugenden früher die Milch vermindern sollte, sind dem Kinde bey dem Genusse der Mutter- oder Ammenmilch auch aus dem Thier- oder Pflanzenreiche Nahrungen zu reichen.

Die abnehmende Menge der Milch in den Brüsten der Mutter oder Amme, und der zunehmende Hunger des heranwachsenden Kindes haben hier zu bestimmen, wenn man anfangen soll, den Säugling bey der Brust mit andern Dingen zu nähren, oder gemischte Nahrung zu reichen.

Daß in unserer Kaiserstadt sowohl, als auch auf dem Lande aller österreichischen Provinzen je eine Mutter den Vorwurf, ihrem Kinde bey der Brust zu

spät andere Nahrung gereicht zu haben, verdiente, bezweifle ich sehr. Wenigstens habe ich bey mehr als 140,000 Fällen nicht ein einziges Mahl Ursache gehabt, dieses an einer Mutter zu rügen, sondern nur immer das Gegentheil zu tadeln *).

*) Ein Fall vom Überfüttern wird mir immer merkwürdig bleiben, weil er vielleicht einzig seiner Art ist. Eine wohlhabende Bürgersfrau brachte ein Kind von zwey Monathen zu mir, und ersuchte mich, ihr armes Würmchen (so nannte sie ihren kleinen Sohn), welches schon seit drey Wochen am Brechen und Abweichen litt, und schon ganz zum Skelette abgemagert war, in die Kur zu nehmen. Bey genauerer Untersuchung fand sich, daß der Brechdurchfall auch von Gedärmentzündung begleitet war, und daß diese Übel bloß von Überfütterung herkamen; indem vier Mahl des Tages ein Mehlbrey, von einem ganzen Pfund (Schoppen oder Seitel Milch) bereitet, verschluckt werden mußte, und überdieß noch beynahe eine halbe Maß Fenchelwasser mittelst Schnuller (Zuzel) binnen 24 Stunden dem armen Kinde, welches immer fest gewickelt war, als Getränke zu Leibe zu nehmen aufgedrungen wurde. Auf die vorgeschriebenen Arzneyen und aufmerksame Pflege, mit schwacher Diät, genas dieses Kind wider meine Erwartung vollkommen, und ich entließ selbes mit der nachdrücklichsten Warnung vor dem Überfüttern. Nach drey Wochen kam die Mutter dieses glücklich geretteten Kindes zu mir, und sagte unter einem Strom von Thränen und fürchterlichem Geheule, ihr Kind sey gestorben. Als selbe sich ausgeweint hatte, und ich nach der Ursache des Todes fragte, erzählte sie

Ist die Mutter oder Amme nicht sehr stark von Körperbau und nicht sonderlich milchreich, der Säugling hingegen kräftig und bey gutem Appetite, fühlen erstere bey starkem Ziehen und Saugen des Kindes eine unter dem Brustbeine unangenehme Empfindung, Trockenheit des Mundes, der Luftröhre, Krämpfe, zuweilen Klingen oder Sausen in den Ohren u. s. f., fangen die Kleinen an unruhig zu schlafen, ihre Munterkeit, ihre Farbe zu verlieren, fängt ihr festes Fleisch an etwas weich zu werden, welche Erscheinungen manchmahl in dem vierten, dritten, oder gar im zweyten Lebensmonathe sich merkbar zei-

---

mir, wie folgt: mein Buberl (Bübchen) hatte gar einen guten Appetit; ich machte ihm von einem großen Seitel Milch (d. i. anderthalb Schoppen) mit Mehl ein recht dickes Kocherl (Mehlbrey), gab ihm solches; er verschluckte es mit Herzenslust, und als ich ihm den letzten Löffel voll in seinen kleinen Mund gab, that er einen Schöpfer (tiefen Athemzug) und — hin war er. Dieser tragischen Erzählung folgte abermahls ein Thränenguß mit Heulen und Jammern über den Verlust ihres Kindes. Und als sich auch dieser Strom legte, rief sie aus: Was mich bey diesem Unglücke noch tröstet, ist — daß mein liebes Kind nicht hungernd sterben mußte. Möchten sich die Mütter und Pflegemütter, welche so gern in Bezug auf Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel Maß und Ziel überschreiten, an dieser wahren Verfütterungsgeschichte (denn dieses Kind starb den Tod des Erstickens) doch ein Beyspiel nehmen!

gen, ohne daß das Zahnen im Spiele ist, oder ohne daß man eine andere Ursache derselben ausfindig machen kann, so ist schon in diesem Alter mit der Brust auch andere Nahrung dem Kinde zu reichen.

Sind aber die Mütter oder Ammen kräftig, reich an Milch, der Säugling gesund, wohlgenährt, ruhig, stark und munter, so kann man erst nach sieben oder acht Monathen, das ist, kurze Zeit vor dem Abspänen (Entwöhnen) anfangen, ihnen gemischte Nahrung zu reichen.

Die Kinder sollen ihre aus dem Thier- und Pflanzenreiche der Muttermilch beygegebene Nahrung, damit sie ihnen recht wohl bekomme, immer in flüssiger Gestalt erhalten, und wie selbe, nur trinken.

Wie sehr dicke, pappähnliche Breye die Verdauung stören, und wie oft durch selbe Leibesschmerzen verursacht, Heißhunger erzeugt, Mundschwämme und Durchfälle hervorgebracht werden, welche Übel, wenn sie nicht in Kürze den Tod selbst nach sich ziehen, doch zu Anschoppungen in den Bauchеingeweiden, zur englischen Krankheit, zur Scrofelseuche und zu Auszehrungen des ganzen Körpers Anlagen zurücklassen, welche unter den geschicktesten Händen, durch den zweckmäßigsten und richtigsten Gebrauch der angezeigten Heilmittel nur äußerst selten können gehoben werden, ist den Ärzten wohl bekannt.

Der Kaffeh von den Eicheln, auf oben angegebene Art bereitet und mit Milch gemischt, verdient nach meiner vielfachen Erfahrung bey schwächlichen,

zu Durchfällen geneigten Kindern, auch hier vor den übrigen Nahrungsmitteln den Vorzug. Bey den übrigen gesunden Kindern wird Anfangs mit Wasser oder Thee verdünnte Milch, späterhin obiger Brey mit Zwieback, Brot, Weitzenmehl und Milch, oder jener aus Suppe, Zwieback, Rinde von der Semmel, mit oder ohne Eyergelb, abwechselnd mit der Brust gereicht.

Man reiche alle diese Nahrungsmittel den kleinen Kindern bey merkbar werdendem Mangel der Mutter- oder Ammenmilch des Tages zwey Mahl zu einer halben Kaffehschale voll, und vermehre dieselben bey zunehmendem Alter und Kräften des Kindes bis zu einer ganzen Schale oder Tasse.

Das Reichen dieser Nahrung und das Tränken des Kindes an der Brust muß in solchen Zwischenräumen geschehen, und auf einander folgen, daß immer die vorher genossene Muttermilch schon völlig verdauet ist, ehe die künstliche Nahrung dem Kinde beygebracht wird, oder daß erst nach vollendeter Verdauung der letztern der Genuß der erstern dem Säuglinge zugestanden werde.

Sollten einige Brustkinder, nachdem ihnen der Eichel-Kaffeh nicht mehr schmeckt, oder selber ihnen als Heil- und Nahrungsmittel nicht mehr nothwendig ist, oder nachdem dieselben mit der verdünnten Milch nicht mehr zufrieden sind, und nach solideren Speisen verlangen, den Suppenbrey (Panadel) mit oder ohne Eyergelb nicht gern essen, oder

solchen nicht gut verdauen, so reiche man ihnen jenen mit Milch gekochten Brey.

Gewöhnlich ist dieses Getränk oder andere dünne Nahrung in erst angegebener Menge hinreichend, mit der Mutter- oder Ammenmilch abwechselnd gegeben, die Kinder bis zur Zeit des Entwöhnens zu nähren, ohne daß noch eine dritte Gattung von Nahrung denselben müsse gereicht werden. Nur in seltnern Fällen kann starken, eßgierigen Kindern des Abends ein dünnes Panadel (Trinkpanadel), mit dem Dotter eines frischen Eyes, gemengt zu einer Kaffehtasse voll, zum Essen gegeben werden. Die gesottenen Trinkwässer, Theegattungen, mit oder ohne Milch, sind hier noch überflüssig.

Den Kindern bey der Brust öfters als zwey oder drey Mahl des Tages nebst der Mutter- oder Ammenmilch dünne flüssige Nahrung zu reichen, selbe noch über dieses mit andern Getränken zu überschwemmen, oder ihnen gar noch den vielgeliebten Schnuller in den Mund stecken, gehört zu den verderblichsten Mißbräuchen.

Rückt die Zeit des Entwöhnens heran, oder sind Ursachen da, welche ein früheres Abspänen (Entwöhnen) nothwendig machen, so kann das Kind zum Frühstücke eine angemessene Portion von verdünnter gezuckerter Milch, anfangs bloß ohne Brocken, dann mit gut durchgeweichtem Zwieback, Semmelrinde oder gebähtem weißen Brote, abermahls in steigendem Maße zugelegt werden. Ist dieses Frühstück, welches den Kindern gewöhnlich um die siebente

Stunde des Morgens gereicht wird, gehörig verdauet, so kann selben zwischen zehn und eilf Uhr abermahls Thee mit Milch, oder Fleischbrühe mit Eyergelb, immer eine gute Weile vor oder nach dem Baden, zum Trinken gereicht werden.

Das Mittagmahl bestehe in einem aus weißem Brote, Semmelrinde oder hartem Zwiebacke und guter Fleischbrühe mit beygemischtem Eyergelb bereiteten Panadel (Suppenbrey), welches den Kindern in einer ihren Verdauungskräften und Alter angemessenen Menge langsam beygebracht werden soll. Nach verdautem Mittagmahle folgt ein Schläfchen, auf selbes wieder die Jause aus Thee mit Milch und Zwieback oder Semmelrinde, auch statt des Thees etwas von schwachem ächten, oder unter oben angegebenen Umständen, Eichelkaffeh mit Milch. Nach selber kommt ein kleiner Spaziergang im Freyen, oder eine angemessene Bewegung im Zimmer, abermahls ein Schlaf, dann zwischen der sechsten und siebenten Stunde Abends ihr Nachtmahl, welches, wie das Mittagsmahl, aus einem Suppenbreye mit oder ohne Eyergelb besteht, und welches ihnen unter dieser Behandlung abermahls herrlich schmecken wird. Des Nachts, so wie auch in der Zwischenzeit des Essens bey Tage, wenn die Kinder Durst äußern, tränke man sie jetzt mit einem von den oben angeführten Trinkwässern, oder mit abgeschlagenem Wasser oder gewässerter Milch.

Wie viel man den Kindern jedes Mahl soll zu essen und zu trinken geben, und wie selbe nach dem Es-

sen und Trinken sollen behandelt werden, ist gleichfalls an seinem Orte gesagt worden.

Sind einmahl die ersten Mahlzähne durchgebrochen, können die Kinder schon festere Dinge, als: Zwieback, Semmelrinde, Fleisch, Obst u. dergl. ordentlich kauen, so kann man ihnen von den erst genannten Dingen so viel zu genießen geben, als ihr Magen gut verdauet. Daß aus den Obstgattungen, welche Kerne (Steine) haben, diese sorgfältig müssen heraus gelöst werden, ehe man selbe den Kindern in die Hände gibt, oder ihnen in den Mund stecket; daß man wachen müsse, daß die Kinder die in den Mund bekommenen Fleisch-, Brot- oder Obststücke nicht ganz verschlucken, und daß sie von diesen Dingen nicht zu viel bekommen, ist Müttern ohnehin bekannt.

Hier muß ich auf eine eben so ekelhafte als schädliche Gewohnheit der Kinds- oder anderer Leute aufmerksam machen. Auf den Spaziergängen, auch bey andern Gelegenheiten, besonders wenn die Kindsleute in der Gegenwart der größern Kinder etwas essen, pflegen dieselben mit halb gekautem Brote, Fleische, oder Obst die Kleinen aus ihrem Munde zu ätzen, ihnen diese Dinge mit Speichel, stinkender Jauche aus brandigen Zähnen, und mit faulenden Speisenresten, welche noch zwischen morschen Zahnwurzeln stecken, in den Mund zu bringen. — Besorgte Mütter aufzufordern, daß sie ihren Kindswärterinnen verbiethen sollen, auf eine Art ihre Kinder zu nähren, wodurch denselben mit der Nahrung auch Krankheitsstoffe mitgereichet und in den zarten Körper gebracht wer-

den, finde ich überflüssig, und halte mich fest überzeugt, daß jede Mutter diese abscheuliche Nähr-Methode ohne Aufforderung an ihrem Kindsweibe (wenn selbes übrigens auch ein Engel aus dieser Menschenklasse wäre) strenge ahnden werde.

Sind die Backenzähne schon größtentheils zum Vorschein gekommen, machen die Kinder gern und viel Bewegung, so können sie mit leichten Speisen der Erwachsenen genährt werden, und größere Portionen erhalten, als sie vorher bey ihrer passiven Bewegung bekommen durften.

Diese Epoche des kindlichen Alters ist wieder eine der wichtigsten ihres Lebens. Hier können und werden leider viele Kinder verfüttert, und durch zu große Menge sowohl als durch schlechte Beschaffenheit der Speisen und Getränke zu elenden Geschöpfen gemacht. Ja Mütter von Bildung und Verstand machen sich nicht selten dieser Sünde des Verfütterns ihrer eigenen und fremder Kinder schuldig; indem sie glauben, jeden Bissen, den sie verschlingen sollen, mit ihrem Lieblinge theilen zu müssen, und falls die Mütter den Kindern einige Zeit zur Verdauung des Genossenen noch lassen; so kommen Großväter, Großmütter, Tanten und Oheime, und bringen Näschereyen und Backwerke, welche verschluckt werden müssen, wogegen man keine Einwendung, ohne in Ungnade bey selben zu verfallen, machen darf.

Die übel gedeutete Lehre Browns hat hier schon unersetzlichen Schaden angerichtet. Viele sonst kluge Ältern fangen in dieser Lebensperiode an, ihren Kin-

dern erhitzende Speisen und Getränke aufzustellen, ja einige reichen ihnen sogar in den ersten Lebenstagen schon gewürzte Leckerbissen und geistige Getränke, in der guten Meinung, sie recht wacker zu stärken. Drey Mahl war ich Augenzeuge, wo Säuglinge durch Malaga-Wein zu viel gestärkt, am Blutschlage in den Armen ihrer Mutter plötzlich starben, und viele hundert Mahle habe ich erfahren, und sehe noch täglich, daß durch Überreitzung der Kinder mit diesen Dingen gefährliche Entzündungsfieber, Gehirnhöhlen-Wassersucht, Rückenmarks-Entzündungen, Zerstörungen der Saugadern, Verstopfungen der Drüsen im Gekröse, Abmagerung und andere langwierige Übel hervorgebracht werden. Auch bin ich der Meinung, daß die gegenwärtig so allgemein einreißende Scrophelkrankheit bey Kindern durch den Mißbrauch dieser Stärkungsmittel häufiger erzeugt werde. Wenigstens kommt mir dieses Übel seit der Zeit, als man nach Browns Grundsätzen die Kinder zu erziehen anfing, ungleich öfters vor, als vorher, wo man die Kleinen mit Milch und andern wenig erhitzenden oder reitzenden Nahrungsmitteln und frischem klaren Wasser aufgezogen hat.

Wie diesen erst gerügten, auf Leben und Gesundheit der Kinder so nachtheiligen Fehlern vorzubeugen, und die lieben Kleinen, welche in diesem Alter ihre Erzeuger durch ihr unschuldvolles naives Thun so innig an sich ziehen, an Gesundheit unversehrt zu erhalten

seyen, werde ich, durch Erfahrung belehrt, den guten Müttern zeigen.

Den schönen Zweck, ihre Kinder vor gemachten Krankheiten gesichert, gesund und kraftvoll heranwachsen zu sehen, werden die Mütter erreichen, wenn sie

1. noch ferner nach der eingeführten Ordnung fortfahren, den Kindern ihre Speisen und Getränke unter den bekannten Bedingungen zu den gewöhnlichen Stunden zu reichen.
2. Wenn sie noch immer darauf halten, daß sich die Kleinen nicht den Magen überladen, und nicht mehr bekommen, als selbe leicht und gut verdauen können; daher jene Regel auch hier geltend ist: Kinder nicht länger essen zu lassen, als bis selbe gesättiget sind, aber doch noch einige Bissen verzehren könnten.
3. Wenn man den Kindern ihr voriges Frühstück aus Thee mit Milch, schwachem echten, oder Eichelkaffeh und dergl., später als ein zweytes Frühstück Fleischbrühe mit Eyergelb, oder Thee mit Milch und Zwieback oder weißem Brot, des Mittags eine gute, mit Reiß, Gerste, Hafergrütze oder mit feiner leichter Mehlspeise versottene Suppe, ein Stückchen Kalb- oder Hühnerfleisch, ein wenig Zugemüse mit einem Stückchen weißen Brotes zum Zubisse reichen läßt. Daß diese Fleischgattungen weich gesotten oder gut ausgebraten und nicht fett seyn sollen, daß alle Speisen für die Kinder auf den

gehörigen Wärmegrad erhöht, nicht zu heiß und nicht kalt zum Genusse gegeben werden, dafür müssen die Mütter oder andere zuverläßige Personen sorgen.

4. Wenn man die Kleinen in ihrer Stube allein speisen läßt, sie nicht zur Tafel der Großen zieht, oder dem Gesinde erlaubt, selbe zu ihrem Tische zu nehmen. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich diese wichtige Regel, ohne Ausnahme, allgemein in Erfüllung gehen, und die Mütter den Wünschen erlauchter Gäste, die Kleinen zur Tafel kommen zu lassen, Widerstand leisten sähe.

5. Wenn die Kinder keine Leckerbissen, Süßigkeiten, scharfe Käse, gewürzte, schwere, fette Fleischspeisen, oder Mehlkuchen, wodurch ihre Zähne angegriffen, ihre Verdauung gestört und ihre Säfte verdorben werden, erhalten; was man nur verhindern kann, wenn die Kinder in ihrer Stube ihr Mittags, und Abendmahl, unter der Aufsicht zuverläßiger Menschen genießen.

6. Wenn man ihnen ihre zweckmäßige Nahrung immer in solchen Zwischenräumen reichet, daß die Verdauung durch unzeitiges Essen und Trinken nicht unterbrochen wird, sie auch nicht auf einmahl Obst und warme Speisen unter einander genießen, noch durch zu vieles Trinken während des Essens den Magen verkühlen oder überschwemmen lasse.

7. Wenn man selbe, was schon so oft ist wiederhohlet worden, und doch nicht oft genug kann gesagt werden, nicht gleich nach dem Essen schlafen legt, oder aus dem Schlafe zur Mahlzeit weckt.

8. Wenn man den Kindern zu ihrem Getränke reines, helles Wasser reicht, und sie vor geistigen Dingen wie vor Gift hüthet.

Gesund und kraftvoll wuchsen die Kinder unserer Vorfahren bey diesem Getränk heran. Sie reiften nicht, wie unser gegenwärtiger Nachwuchs, den man im Weine und andern geistigen Flüssigkeiten zu baden pflegt, vor der Zeit; sie lebten ein langes und gesundes, nicht wie unsere Treibhauspflanzen ein hinfälliges kurzes Schmetterlings-Leben. —

Sind den Kindern Weine oder andere erhitzende Dinge als Arzney zuträglich oder nöthig, so soll der Genuß und der Gebrauch derselben vom Arzte bestimmet, und niemahls von den Ältern eigenmächtig und willkürlich angenommen werden.

Warnung vor einigen Krankheiten, welche gewöhnlich nur Kinder befallen.

Ich will hier nicht von dem Scheintode oder Ohnmacht der Neugebornen handeln, weil die Hebammen und Geburtshelfer das Nöthige vorzubauen wissen müssen, und die so eben entbundene Mutter nicht in der Lage ist, dießfällige Anordnungen zu treffen;

nicht von der Gelbsucht der Neugebornen, welche keine Lebensgefahr drohet; nicht von der Augenentzündung derselben, weil sie nicht augenblicklich lebensgefährlich wird, nur die Mütter und Wärterinnen erinnern, die Augen des Kindes von jedem stärkeren Tages- oder Kerzenlichte zu verwahren. Nicht von den Schwämmchen, Fasch, Mehlhund, beschwerlichen Zahnen, Keuch-, Krampf- oder Stickhusten, oder Ausschlags-Krankheiten will ich sprechen, sondern die Mütter oder Pflegemütter auf jene gefährlichen Krankheiten, die, wenn sie in ihrem ersten Beginnen nicht erkannt werden, und nicht schnelle ärztliche Hülfe geschafft wird, den Tod bringen, aufmerksam machen.

Es gibt unter den Kindern gefährliche und schnell tödtende Krankheiten, deren einige dieselben plötzlich und mit Heftigkeit anfallen, aber bald wieder enden, und die Kinder nach dem Anfalle vollkommen gesund und gut zu seyn scheinen, deren andere aber mehrentheils mit ganz unbedeutenden Zufällen eintreten, und doch beyde den kleinen Kranken ganz unerwartet in einen rettungslosen Zustand versetzen. Beyde dieser Arten Krankheiten, welche mit so verschiedenen, ja oft mit entgegengesetzten Zufällen und Erscheinungen anfangen, welche aber doch fast gleich schnell tödten, werden sehr oft von den wachsamsten und besorgtesten Müttern, theils wegen kurzer Dauer derselben und scheinbarer Besserung, theils wegen unbedeutenden Abweichungen von dem gesunden Zustande nicht der Aufmerksamkeit würdig geachtet, daher der glückliche Zeitpunkt, wo leicht und sicher noch Hülfe konnte ge-

leistet werden, versäumt, und der Arzt erst dann gerufen wird, wenn keine Rettung mehr möglich ist.

Die vorzüglichsten dieser Krankheiten sind, der Kinnbacken Krampf (Mundklemme, Mundsperre), das blaue Fieber, der Millarsdampf (Hühnerweh), Brustklemme (Stickfluß der Neugebornen, periodische Athemlosigkeit), häutige Bräune (Croup), hitzige Gehirnhöhlen-Wassersucht, Rückenmarks-Entzündung, Verhärtung des Zellengewebes der Neugebornen.

Von dem Kinnbacken-Krampfe, der Mundsperre und Mundklemme der Neugebornen.

Diese in den heißen Ländern wüthende Krankheit der Neugebornen ist in Deutschland eine zwar seltenere Erscheinung; doch nicht so selten, als es zu wünschen wäre. Sie befällt gewöhnlich nur Kinder bald nach der Geburt bis neun oder zehn Tage. Ihr gehen meistens unruhige Nächte, Schlaflosigkeit, heftiges Geschrey und Leibesschmerzen voraus, welche periodisch nachlassen, und immer in kürzern Zwischenräumen wiederkehren, wobey sich die Kleinen zusammen krümmen, heftig und wehklagend weinen, sich mit dem Hinterhaupte auf das Kissen stemmen, mit dem Kopfe auf selbem reiben, die Füße krampfhaft an sich ziehen. Die untere Kinnlade macht während des Schreyens zitternde Bewegungen, der Mund ist dabey kaum halb offen, und zieht sich beym Nachlassen des innern Schmerzens und Weinens mehr oder we-

niger ringförmig zusammen. In den Momenten, wo sie zu ruhen scheinen, schrecken sie öfters auf, besonders wenn sie einen tiefern Athemzug machen wollen. Ihre Gesichtsmuskeln, so wie das Auge, sind dabey bald mehr, bald weniger in convulsivischer Bewegung. Schmerzhaft weinen sie, wenn man ihnen eine andere Lage geben, oder ihnen den Kopf nach der einen oder andern Seite bewegen will. Ihre Gesichtsfarbe ist meistens blauroth, höchstens während der scheinbaren Ruhe etwas blaß. Schwer oder gar nicht wollen sie die Brust nehmen, oder andere Getränke verschlingen. Diesen vorlaufenden Erscheinungen folgen bald die Symptome der Krankheit selbst. Die Kinnladen schließen sich in den meisten Fällen fest aneinander, nur selten stehen sie kaum einige Linien weit, doch unbeweglich, aus einander. Die Lippen ziehen sich mehr kreisförmig gerundet und mehr hervorragend zusammen. Ihre Stimme verliert sich, ein klägliches Wimmern tritt an ihre Stelle, wobey sie noch zwischen den geschlossenen Kiefern und Lippen etwas Speichel hervorsprudeln. Krämpfe, welche den Körper bald vor- bald rückwärts beugen und verkrümmen, zu welchen sich oft noch der allgemeine Starrkrampf gesellet, machen endlich dem schrecklichsten Leiden binnen 36 oder 48 Stunden ein Ende. Daher die guten Mütter, wenn sie nur einige von den erst angeführten Vorbothen sehen, ja nicht säumen sollen, den Arzt zu Hülfe rufen zu lassen. Wartet man bis das Übel selbst schon ausgebildet dasteht, dann ist es um das Leben des Kindes auch geschehen, kein Mittel rettet selbes

mehr. Ehe der Arzt kommt, kann man den kleinen Patienten in ein warmes Bad aus Wasser mit Milch, Kleyenthee oder mit dem Absude von Pappelkraut auf eine Virtelstunde setzen, dann auf das Genick einen Umschlag aus Leinsamenmehl in Wasser gekocht warm auflegen, und solchen immer vor dem Erkalten mit einem warmen wechseln. Die übrigen noch angezeigten Mittel wird der Heilkünstler noch hinzufügen.

Von dem blauen Fieber, oder dem periodischen Blauwerden der Kinder im ersten Lebensjahre.

Von dieser zum Glücke der Kinder nur seltenen Krankheit werden nach meiner Erfahrung mehrentheils ohne Brust ernährte, das ist, Wasserkinder in dem ersten Lebensjahre befallen.

Selbe fangen plötzlich über den ganzen Körper blau zu werden an, sind am ganzen Leibe mit einem kalten klebrigen Schweiße bedeckt, an Händen und Füßen kalt anzufühlen; sie äußern bey dem ersten, manchmahl auch bey dem zweyten Anfalle keinen sonderlichen Schmerz, sind aber doch unruhig, athmen kurz, geschwind und schreyen gewöhnlich nach einem tiefen unwillkürlichen Seufzer kläglich auf. Die Pupille ihres thränenlosen Auges erscheint krampfhaft zusammengezogen. Das Auge ist matt, trübe und starrt auf einen Punkt. Die Röthe ihrer Lippen, die Rosenfarbe ihrer Zunge und Mundhöhle, die Spitzen der Nägel und Finger und Zehen spielen in das

Schwarzblaue. Ihre Lebhaftigkeit und Stärke schwinden mit jedem Anfalle so sehr, daß sie einige Zeit vor ihrem Hinscheiden weder sich zu bewegen noch zu schreyen vermögen. Der Urin, den sie nahe am Ende des Anfalles lassen, ist ungefärbt und fließt in großer Menge, der Stuhl, welcher ebenfalls um die nähmliche Zeit mit Zwang abgesetzt wird, ist mehrentheils gelblich, weiß, auch manchmahl grün, und kurz vor dem Tode wässerig und dünn, der Puls ist für den Kenner krampfhaft zusammengezogen, und fast natürlich geschwind, nicht selten sogar langsamer als im gesunden Zustande. Heißhunger und Trinkgierde begleiten jeden Anfall.

Der erste Anfall dieser Krankheit endet meistens nach zehn oder zwanzig Minuten, und der Zwischenraum von demselben bis zum kommenden, in welchem die Kranken wieder vollkommen gesund und gut zu seyn scheinen, ist oft von mehreren Stunden. Die Dauer der folgenden Anfälle wird immer länger, die Zwischenzeit im Verhältnisse zu selber kürzer, die angegebenen Zufälle, welche jetzt von einem durch bittern Schmerz erpreßten Schreyen begleitet zu werden anfangen, heftiger, bis endlich dieses Übel nicht mehr aussetzend binnen vier und zwanzig oder sechs und dreyßig Stunden mit dem Tode endet.

Bemerkt man bey einem Kinde diese Erscheinung, so lasse man sich durch die kurze Dauer derselben ja nicht verleiten, ohne eine ärztliche Hülfe einen zweyten oder gar mehrere Anfälle von dieser Krankheit abzuwarten, sondern rufe gleich einen Arzt zu Rathe,

damit ein zweyter, oder wenn dieß nicht möglich seyn sollte, doch ein noch fernerer Anfall verhüthet und dem Kinde das Leben gerettet werde.

Vorläufig kann man den kleinen Kranken vor der Ankunft des Arztes in trockne, warme, durchgeräucherte Tücher einschlagen, krampfstillende Klystiere aus Kamillenthee mit Eyergelb oder etwas Mandelöhl setzen, und zu einem Bade Wasser hitzen, eine Maß gemeiner Küchenlauge und eben so viel starken Thee von kleinen Kamillen bereiten lassen, damit der herbeygeeilte Arzt nebst den angezeigten innerlichen Mitteln den Gebrauch des aus Lauge, Thee und Wassers zubereiteten Bades angeben könne.

Die vorbereitende Ursache zu dieser Krankheit ist nach meinen Betrachtungen eine Anschoppung in den Baucheingeweiden, welche auf Überfütterung mit zu pappichtem dicken Mehlbrey zu folgen pflegt. Dieses Übel kann daher sehr leicht verhüthet werden, wenn man jene Vorschrift, die ich bey der Ernährung der Kinder ohne Brust, oder Wassererziehung gegeben habe, befolget.

Von dem Millarsdampf oder dem Hühnerwehdampfe.

Diese gefährliche Krankheit ist in unsern Gegenden noch weit seltener zu sehen, als die vorhergehende, und läuft ebenfalls tödtlich ab, wenn nicht eilig Hülfe geschafft wird. Sie würgt den Säugling in den ersten Stunden seines Daseyns, und

schont der Kinder in keinem Alter. Mit Heftigkeit schreckt sie selbe plötzlich des Nachts aus dem Schlafe auf. Von der Angst des Erstickens gejagt, springen sie aus ihrem Lager auf, und ziehen unter einem brüllenden, durchdringenden Tone die Luft in sitzender oder stehender Stellung mühsam an sich. Ihr Husten ist zwar selten, doch ungewöhnlich tief und trocken. Der Ton desselben gleicht fast jenem eines nach der Länge zersprungenen oder geschrickten Topfes, wenn man mit gebogenem Finger an selben schlägt. Ihre Hände und Füße fühlen sich kalt, ihre Sehnen hüpfen, ihr Augenstern erweitert und zieht sich krampfhaft zusammen. Ihr Puls ist ungleich, doch fieberfrey; ihr Leib ist bald aufgetrieben, bald nach rück- und einwärts gezogen. Stuhl fehlt ganz. Urin geht krampfhaft in großer Menge ab.

Nach einer oder nach einigen wenigen Stunden lassen diese fürchterlichen Zufälle gänzlich nach, und die Kinder sind, wenn sie nicht unter dem ersten Anfalle bleiben, dem Ansehen nach wieder vollkommen gesund. — Wartet man, durch diesen scheinbaren guten Gesundheitszustand irre geführt, einen zweyten, oder was noch gefährlicher ist, einen dritten Stickanfall ohne ernstliche Hülfe ab, die hier der Arzt nur dann leisten kann, wenn er in gehöriger Zeit herbey gerufen wird, so ist es auch gemeiniglich um das Leben des Kranken geschehen.

Ein warmes Verhalten im Bette, Kamillenthee, einige Tropfen vom Hirschhorngeist, oder Bibergailtinctur, innerlich oder in Klystieren, kann man

dem Kranken unterdessen reichen lassen. Welch treffliche Mittel der stinkende Asand und der Bisam in dieser Krankheit sind, ist den Ärzten bekannt.

Wurmreitz, angeborne oder durch Überreitzung mit scharfen gewürzten Speisen und geistigen Getränken erzeugte kränkliche Reitzbarkeit der Nerven und dergl. sind die gewöhnlichsten Ursachen dieser fürchterlichen Krankheit.

Von der Brustklemme, Stickfluß, der Neugebornen.

Diese Krankheit wird bey den Neugebornen bis zu dem zweyten, dritten oder vierten Lebens-Monathe öfters, seltener aber noch im höhern Alter beobachtet. Sie erscheint unter dem Städter häufiger, als unter dem Landbewohner, und ist mehr bey uns einheimisch, als die vorhergehende. Sie ergreift die Kleinen meistens bey der Nacht, nach dem Erwachen aus dem ersten Schlafe. Bey den meisten beginnt dieses Übel mit einem ungewöhnlichen heiseren Geschrey, von einigen Augenblicken, worauf sie bald verstummen. Manchmahl aber bringen sie auch bey dem ersten Anfalle gar keinen Laut hervor. Die Kranken liegen immer auf dem Rücken unbeweglich; der ganze Körper befindet sich in einem Lähmungszustande. Mühsam und schnaubend hohlen sie in tiefen Zügen bald schnell, bald langsam Athem. Bey den beschwerlichen Athemzügen sind die Nasenflügel in steter Bewegung. Die innern Wände der Nasenhöhle sind mit einer

schwarzen Schleimhaut belegt. Die Zunge ist feucht, meistens mit Schleim überzogen. Das Schlingen sehr erschwert, oft bey großer Gierde nach Getränken ganz gehemmt. Die natürliche Wärme auf der Oberfläche ihres Körpers vermindert sich, Gesicht, Hände und Füße, welche mit einem klebrigen Schweiße bedeckt sind, erkalten. Das Auge, dessen Pupille bald erweitert, bald krampfhaft zusammengezogen erscheint, ist matt, rollt meistens furchtsam umher. Ihr Gesicht, auf welchem Furcht und Angst sich mahlt, ist blaß, ihr Fleisch schlapp und weich. Stuhl bleibt während dieses Anfalles meistes zurück, Urin geht aber in größerer Menge ab. Dieser schreckliche Zustand dauert oft vier, sechs bis acht Stunden, und läßt eine der Ohnmacht ähnliche Schwäche zurück. Nicht selten ist dieses Leiden schon bey dem ersten Anfalle, wenn nicht augenblickliche Hülfe geschafft wird, tödtlich. Rückfälle enden meistens, auch bey dem Gebrauche der angezeigten Mittel, mit dem Tode. Daher säume man auch hier nicht, so geschwind als möglich den Arzt herbey zu rufen. Das einzige unfehlbare Mittel gegen dieses Übel ist der Bisam innerlich, und äußerlich Bäder aus warmem Wasser mit gemeiner Lauge und Kamillenthee durch fünfzehn bis zwanzig Minuten angewendet. Dieses Bad kann als ein äußeres kräftiges Mittel, ohne die Ankunft des Arztes abzuwarten, vorausgeschickt werden; ja in den Fällen, wo die Kranken nicht schlingen können, ist es das vorzüglichste Mittel, womit man das Vermögen zum Schlin-

gen hervorrufen kann, damit hernach der Bisam kann gereicht werden.

Von der häutigen Bräune (Croup) oder der Hautbräune.

Diese Krankheit ist wegen ihren scheinbar unbedeutenden ersten Zufällen den Kindern eben so gefährlich, oder noch weit gefährlicher, als die vorigen, bey welchen man durch das Auffallende des ersten Anfalls geschreckt, meistens in gehöriger Zeit nach dem Arzte schickt, welches hier nicht immer geschieht.

Fängt ein Kind nach einer jähen Verkühlung durch's Einathmen kalter Luft, durch den Genuß kalter oder geistiger Getränke bey erhitztem Körper, oder auch ohne bekannte Ursache, oder durch Mittheilung von einem andern an der Bräune leidenden Kinde plötzlich heiser zu werden, pfeifend Athem zu hohlen und ungewöhnlich klingend zu husten an, welches meistens nach Mitternacht, oder nach dem Erwachen aus dem ersten Schlafe zu geschehen pflegt; ist dieser Husten, welcher dem Bellen eines jungen Hundes, oder dem Glucken eines sich verwundernden oder erzürnten Hahnes ähnlich kommt, auch noch so selten, und die Kinder dabey noch vollkommen gesund, munter und lustig: so darf kein Augenblick versäumt und so geschwind als möglich ein Arzt herbey gerufen werden. Hier kann und muß vor der Ankunft des Heilkünstlers zur Bezähmung

und Hebung dieser mörderischen Krankheit viel vorgearbeitet werden.

Man bringe gleich bey der ersten Erscheinung der angegebenen Zufälle den Kranken in ein Bett, verwahre ihn vor aller Zugluft, gebe ihm reichlich erweichende Getränke aus Eibisch, Himmelbrand, Himmelskerzen-Blüthen, Pappeln und dergl., Mandelmilch und andere schleimige Flüssigkeiten lauwarm zu trinken, und zwar in Zwischenräumen von einer Virtel- oder halben Stunde. Gibt man selben diese Getränke, oder die vom Arzte vorgeschriebenen Arzneyen in größern Zwischenräumen, ist der Erfolg nicht so gewiß, indem die Krankheit denoch vorwärts schreitet. Die wichtigste Vorsichtsregel, auf welche oft noch erfahrne Ärzte aufmerksam zu machen vergessen, ist, daß man den Patienten, wenn er schläft, nicht länger als eine Viertel- oder halbe Stunde schlafen lasse, sondern ihn zum Einnehmen wecke. Sollte aber der Kranke schlafend trinken, so möge er in diesem Falle fortschlafen. Um den Hals lege man einen Umschlag aus Leinsamen- oder anderem Mehl mit Wasser zu einem Breye gekocht warm auf, wechsle selbe beym Kühlwerden vor dem Erkalten sorgfältig mit einem frisch gewärmten Umschlage. Vor den Mund halte man dem Kranken einen in heißen Eibisch- oder anderen ähnlichen Thee eingefeuchteten Schwamm, damit er den erweichenden, feuchten, warmen Dunst mit einathmen könne. Auch rufe man einen Wundarzt, der mit Aderlaß-Instrumenten, Blutegeln und Zugpflastern versehen, eiligst herbey.

Damit man aber diesen Vorbauungs-Curplan alsogleich einschlagen könne, rathe ich jeder sorgfältigen Mutter, welche herzlich wünscht, ihr Kind vor Lebensgefahr nach ihren Kräften zu schützen, daß sie stets einen Vorrath von Eibischwurzeln, Malvenblättern oder Himmelskerzen-(Himmelbrand-) Blüthe, Leinsamenmehl, auch Mehl von bitterem Senf im Hause habe. Letzteres mit Essig zu einem Teige gemacht, dem plötzlich erkrankten Kinde auf die Fußsohlen oder auf die Waden gelegt, trägt zur Hemmung des schnellen Fortschreitens des Croups ungemein viel bey.

Am sichersten kann und wird diesem Übel vorgebaut, wenn man gesunde, muntere Kinder, welche ohnehin zu Entzündungskrankheiten viele Anlage haben, und weil diese schreckliche Krankheit eine Entzündung des Kehlkopfes, der Luftröhre und derselben Äste ist, vor Verkühlung bey erhitztem Körper vorsichtig schützet, und selbe, falls schon ein Kind mit dieser Krankheit behaftet wäre, aus dem Zimmer des Kranken entfernet. Daß diese schreckliche Pest sich andern Kindern mittheile, wenn selbe bey einem an dieser Bräune kranken Kleinen in dem nähmlichen Zimmer und in der nähmlichen eingesperrten Luft bleiben oder bleiben müssen, habe ich viele Mahle beobachtet, und mehrere bekannte, angesehene Ärzte Wiens, welche Anfangs meiner Erfahrung nicht Glauben beymessen wollten, überzeugten sich selbst, und bezweifeln die ansteckende Kraft dieser mörderi-

schen Krankheit unter den erst angeführten Umständen nicht mehr.

Diese Krankheit, welche in frühern Zeiten den Ärzten unserer Gegend kaum, oder nicht ein Mahl dem Nahmen nach bekannt war, und welche späterhin, als selbe schon öfters vorkam, meistens verkannt wurde, ist gegenwärtig unter den angegebenen Umständen durch jene Heilmethode, die mich meine durch hundertfach angestellte Versuche gesammelte Erfahrung lehrte, und die ich meinen Freunden und Mitärzten umständlich mittheilte, sehr leicht und glücklich zu heilen.

Von der hitzigen Gehirnwassersucht oder dem hitzigen Wasserkopfe.

Diese nach meiner hundert und hundertfachen Erfahrung meistens unheilbar tödtliche Krankheit wird am allermeisten von den Müttern am Anfange übersehen, und leider noch von vielen großen und erfahrnen Ärzten ganz verkannt. Ihr kann man nur beym ersten Entstehen, wenn sie ausgespähet wird, Schranken setzen; bey ihrer völligen Ausbildung ist jedes Mittel fruchtlos und jeder Kranke ohne Rettung verloren. Unter der Larve eines etwas beschwerlichen Zahnausbruches, eines verdorbenen Magens, bey scrofulösen Kindern, während einer leichten Halsentzündung, eines Schnupfens und dergl. schleicht sich dieses unbezähmbare Übel bey den Kleinen ein,

und mordet schon, als man es kaum gewahr geworden ist.

Die Kinder fangen an gegen Dinge, die sie ehevor liebten, und mit welchen sie sich gern unterhielten, gleichgültig zu werden. Ihre Munterkeit, ihre gute Laune verschwinden; sie werden mürrisch, unruhig, empfindlich, matt und träge. Größere beklagen sich mit Worten bitterlich über heftigen Kopfschmerz an der Stirn- und Schläfengegend, welche öfters mit Magenschmerzen abwechseln; kleinere zeigen denselben durch die Bewegung mit den Händen nach diesen Stellen an. Das Auge wird matt, bald aber sehr empfindlich gegen stärkeres Licht; die Pupille ist Anfangs widernatürlich erweitert, späterhin krampfhaft zusammengezogen, gegen jedes Licht unbeweglich, und bald ist alle Sehkraft auf immer verloren. Die blühende Gesichtsfarbe welkt, Todtenblässe liegt jetzt auf den rosigen Wangen und Lippen. Die Oberfläche der Zunge ist mit Schmutz belegt, die Eßlust verloren, der Durst unbedeutend, Ekel, Neigung zum Brechen und wirkliches Erbrechen oft einer sehr großen Menge halb verdauter Speisen mit vielem Schleime folgen, der Bauch verschwindet ohne eine Ausleerung, der Harn bleibt zurück, kein Stuhl geht ab. Das ungleiche Athmen wird oft mit einem unwillkürlichen, tiefen, lauten Seufzer unterbrochen. Der Athem selbst hat meistens einen eigenen specifischen Geruch. Der Puls ist für Kenner im Anfange der Krankheit widernatürlich langsam und auslassend, wird bey eintretender Fieberhitze schneller,

ungleicher, und noch mehr auslassend. Ein heftiger Fraisanfall, Gichter, von brennender Fieberhitze begleitet, sind die Vorbothen einer halbseitigen Lähmung der einen Hand und des einen Fußes. Ein unwillkürliches Aufstellen und Schaukeln des nicht gelähmten Beines, eine automatische Bewegung der gesunden Hand nach dem Kopfe, und ein Starrkrampf, der den Kopf des Kranken unabläßig nach rückwärts zieht, und nur mit dem Tode endet, folgen dieser Lähmung nach. Schon zu Anfange der Krankheit pflegen die Unglücklichen durch die Nase zu sprechen (was man in Österreich Schnofeln nennt). Die Sprache wird jetzt unverständlich und geht bald ganz verloren. Die Bläße des Gesichtes fängt nun mit hoher Röthe der Wangen zu wechseln an. Ein tödtlicher Schweiß trieft von den Kopfhaaren. Das Athmen wird kürzer, mühsamer, oft unmerkbar, und beginnt unter tiefen Seufzern vom neuen. Die Nase ist trocken, die Flügel derselben bewegen sich mit jedem Athemzuge. Die Kranken schlucken feste Sachen gar nicht mehr, flüßige sehr mühsam, und fangen nach jedem gemachten Schlucke an der gesunden Hand und am gesunden Fuße zu zittern an. Auf der gelähmten Seite liegend unter krampfhaften Verzerrungen des Körpers, macht endlich zwischen vierzehn, siebzehn, vier und zwanzig, oder gar erst nach dreyßig martervollen Tagen der Tod dem Leiden ein Ende.

Wenn die Mutter also bey einem Kinde, das sonst munter, lustig und bey gutem Appetite war, merkt, daß einige von den erst genannten Zufällen,

als Gleichgültigkeit, Mattigkeit, Mangel an Eßlust, heftiges Kopfweh an der Stirn- und Schläfengegend mit Magenschmerzen abwechselnd, unreine Zunge, Ekel u. s. w., Erweiterung des Augensterns, Blaßwerden des Gesichtes eintreten; wenn sie in Erfahrung gebracht hat, daß das Kind durch einen Stoß, Schlag oder Fall, Gehirnerschütterung erlitten habe, oder wenn Kinder schon vor der Erscheinung erst hergezählter Krankheitszeichen dicke Bäuche oder kranke Leber hatten, soll sie ja nicht säumen, ihren Arzt zu rufen, damit dieses gefährliche Übel, wenn selbes unter den Zufällen eines verdorbenen Magens u. s. f. verlarvt stecket, bey seiner Ankunft gleich entdeckt und bekämpft werde.

Da unter den Ursachen dieser fürchterlichen Krankheit Gehirnerschütterungen, durch's Fallen auf den Kopf, berauschende, geistige Getränke, gewürzte Speisen u. s. f. langwierige Krankheiten der Baucheingeweide, und der geheime innerliche Gebrauch betäubender, schlafmachender Mittel die größte Aufmerksamkeit verdienen, so hoffe ich mit Zuversicht von den besorgten Müttern, daß sie ihre Kinder vor dergleichen Erschütterungen des Kopfes zu schützen, die langwierigen Krankheiten des Bauches heilen zu lassen, und das Beybringen jener schädlichen, geheimen Mittel zu verhüthen trachten werden.

Von der Rückenmarks-Entzündung.

Dieses Leiden ist leider nicht so selten, als einige der vorhergehenden in unsern deutschen Ländern, und verdient wegen seiner schnellen Tödtlichkeit die größte Aufmerksamkeit von Seite der Mütter, damit sie so geschwind als möglich ist, ärztliche Hülfe suchen können. Die blühendsten Kinder werden vorzüglich von dieser fürchterlichen Krankheit ergriffen. Unter Schäkern, Lachen und Spielen werden die Ärmsten meistens nach einer vorausgegangenen Verkühlung des Rückgrathes vom heftigsten Fieber mit allgemeinen Zuckungen der Hände und Füße befallen. Gleich mit dem Beginnen des Fiebers und der Zuckungen verändert sich ihre Seitenlage im Bette in eine unabänderliche Rückenlage. Eine Art Starrkrampf verkürzt und spannt die Muskeln des Halses, des Rückens und der Lenden, wodurch der Kopf rückwärts gezogen, der Rückgrath gehöhlt, und die beyden Beine gerade ausgestreckt und fest an einander gedrückt erscheinen. Die Oberarme hält ein gleicher Krampf an den Rumpf gepreßt, indeß der Vorderarm automatisch auf und ab sich bewegt. Mitten in diesen schrecklichen Gichtern fahren sie wie vom elekterischen Schlage erschüttert zusammen, und gleiten oder rücken nach dem Fußtheil des Bettchens. Der Ausdruck des bittersten Schmerzens mahlt sich auf ihrem hochrothen, brennendheißen Gesichte, welcher bey der Bewegung des Körpers seit- oder vorwärts und bey dem Auseinanderziehen der fest an einander geschlossenen Füße vermehrt wird, und dem

Leidenden einen durchdringenden Schrey auspreßt. Kein Schlaf ist ihnen gegönnt, aus ihrem Schlummer schrecken und reden sie auf, und größere Kranke klagen weinend über Schmerzen im Rücken, über die Unfähigkeit, ihre Hände und Füße zu bewegen, und über die Unmöglichkeit, sich im Bette umzudrehen. Flüchtig irrt dabey das Auge nach allen Richtungen umher. Die Pupille desselben ist merklich verenget und empfindlicher, die Nase ist trocken und ihre Flügel bewegen sich bey dem äußerst mühsamen Athmen. Die Spitze derselben bleibt bey der höchsten Röthe des Gesichtes immer sehr weiß. Die Mundhöhle ist roth, die Zunge feucht, weiß belegt, die Eßlust verloren. Der Durst ist groß und unersättlich, und obgleich die Kranken das gierig Verschlungene unter den heftigsten Schmerzen wieder heraus brechen, so verlangen sie doch hastig nach neuen Getränken. Während der Urin nur sehr sparsam abzugehen pflegt, zerfließen sie im Schweiße, und geben meistens aufgelösten oder gar wässerigen Stuhl von sich. Gesellt sich zu diesem schrecklichen Übel noch ein Husten hinzu, so ist der martervolle Zustand auf das Höchste, ja bis zur Verzweiflung gesteigert. Den Ausdruck des peinlichsten Schmerzens, der sich auf dem Gesichte des unglücklichen Kranken im Momente des Hustens mahlet, zu beschreiben, gibt es keine Worte, und so durch achtzehn, vier und zwanzig oder sechs und dreyßig Stunden gefoltert, geben die Ärmsten endlich ihren Geist auf.

Da hier nur schnelle ärztliche Hülfe den Kran-

ken zu retten vermag, und die Mutter wenig oder gar nichts vor der Ankunft des Arztes vorkehren kann, als einen Wundarzt mit Blutegeln oder andern zum Blutentleeren bestimmten Instrumenten rufen zu lassen, so sey dieß der Mutter erste Sorge, denselben aufsuchen zu lassen, damit er die Anordnungen des Arztes schnell befolgen könne.

Von dem Durchstechen der Öhrläppchen bey Kindern.

So unbedeutend diese Operation an und für sich auch ist, so soll selbe doch nicht zu frühzeitig, das ist: nicht in den ersten Lebensmonathen, nicht des Winters, oder zu einer andern Jahreszeit, wo die Kleinen in eingesperrter Zimmerluft weilen müssen, und nicht bey vorhandenem Kopf-, Gesicht- oder Hautausschlage, unternommen werden, weil

1. die zu kleinen unverständigen Kinder den durchgezogenen Draht herausziehen, und bey dieser Gelegenheit das Ohrläppchen entzwey reißen, das Ohr verunstalten und sich selbst auf ihre ganze Lebenszeit brandmarken;
2. weil den Kindern, wenn sie mit den frisch gestochenen Ohren in eingeschlossener, feuchter, schlechter Luft bleiben müssen, die kleinen Wunden zu schwüren anfangen, das äußere Ohr sich entzündet, und die nahe gelegenen Halsdrüsen anschwellen, hart werden, und nicht selten in

Eiterung übergehen, auf welche eine langsame Heilung und abscheuliche Vernarbungen folgen;

3. weil die Stichwunde bey einem gegenwärtigen Ausschlage auf dem Kopfe, Gesichte oder der Oberfläche des übrigen Körpers ebenfalls sehr langsam heilet, stark eitert, hinter den Ohren und im äußern Gehörgange eine schmerzhafte Entzündung und langwierige Eiterung oder gar Zerstörung des Gehör-Organes zur Folge hat.

Von dem Küssen der Kinder auf den Mund, und der Gewohnheit, denselben die ausgeathmete Luft einzuhauchen.

Mütter, Angehörige, Wärtersleute, ja sogar Fremde küssen die Kleinen, wenn sie den höchsten Affekt der Liebe ausdrücken wollen, auf den Mund, weilen in der Stellung Mund auf Mund oft Sekunden lang, und zwingen das vor Liebe halb erstickte Kind ihre ausgehauchte Luft einzuathmen. — Diese Gewohnheit muß an den Müttern gerügt, und darf bey den übrigen Menschen nicht geduldet werden, weil

1. die so wichtige Lebensverrichtung des Athemhohlens unterbrochen, und dem Kinde statt Lebensluft Stickluft in die Lunge gebracht wird, und

2. weil den Kindern Krankheitsstoffe verschiedener Art können mitgetheilt werden, und schon mitge-

theilt worden sind, was ich und mehrere Ärzte zu erfahren öfters Gelegenheit hatten.

Von der Behandlung, dem Zustutzen, Abscheeren der Kopfhaare und dem Kahlmachen der Köpfe.

Den Haaren auf den Köpfen der Kinder hat die wandelbare Mode oft schon abscheulich mitgespielt. Bald mußten selbe mit Speichel, Pomade u. dergl. wider ihre Richtung aus dem Gesichte gestrichen, bald recht fest am Kopfe in Buschen gebunden und in Zöpfe geflochten, bald um Papierchen gewickelt aufgerollt, bald schneckenförmig gewunden zwischen zwey Rädchen aus Draht gepreßt, und mittelst einer wohl und fest passenden Nachthaube durch die ganze Nacht so sanft an den weichen Kopf gedrückt, daß die armen Kleinen oft die ganze Nacht aus Schmerz auf Schlaf verzichten müssen, und man des andern Tages beym Befühlen des Kopfes die Eindrücke, welche diese Krause-Maschinen machten, recht deutlich fühlen konnte, bald in die Länge wachsend gelassen, bald gestutzt, und bald gar mit dem Bartmesser an der Wurzel weggeschoren, oder a la Titus zugeschnitten werden. Jetzt mußten die armen Kleinen des Sommers ihre kahlen Köpfe der Hitze, des Winters der Kälte, Regen und Schnee unbedeckt preisgeben; ein ander Mahl zierte man den unbehaarten Kopf mit einer artigen Netzhaube; als selbe nicht mehr Mode war, mit einem aus gefärbtem Leder ge-

schmackvoll gearbeiteten Helme. Jetzt fand man, daß ein Kinderhut aus Filz besser bilde, als der lederne Kopfputz; dann wieder, daß die Kleinen in einer Mütze aus Tuch oder gar Sammt mit Gold und Silber gestickt, oder mit einer Borte eingebrämt allerliebst aussehen; dann verdrängte diese zierliche Kopfbedeckung eine orientalische, nähmlich das türkische Kopfhäubchen aus rothem Kasimir. Kindsmädchen, Kindsweiber, sogar die Tanten, Großtanten und Mütter fanden, daß die Kleinen in diesem Putze allerliebst aussehen. Und endlich, dem Himmel sey es gedankt! fing man an, den Kindern die Haare ungeschoren zu lassen, den Kopf derselben der Temperatur der Jahreszeit und dem Grade ihrer Reitzbarkeit angemessen zu bedecken. Eine jede dieser verschiedenen Moden, den Kopf der Kinder zu behandeln, zu bedecken oder zu zieren, wurde ohne Rücksicht auf Jahreszeit oder Temperatur der Witterung so lange beybehalten, bis selbe von einer andern verdrängt wurde.

Welche nachtheilige Folgen mehrere dieser Moden, die Haare und den Kopf der Kinder zu behandeln, auf die Gesundheit haben, können die Ärzte den Müttern am besten erklären, und ihnen sagen, daß sie des Sommers Sonnenstiche, des Winters Gehirnentzündungen, auf welche die mörderische Gehirnhöhlen-Wassersucht gewöhnlich folgt, Gesichtsschwäche, Schwerhören, Störungen in den Schleimabsonderungen aus dem Kopfe nach sich ziehen, daß das Streichen und Beugen der Haare bald nach dieser, bald

nach einer andern Richtung den Kindern Schmerz verursache; daß das zu feste Binden derselben dicht am Kopfe ein schmerzhaftes Spannen hervorbringe; daß die Haare, wenn man selbe in die Länge wachsen läßt, eine sehr aufmerksame Pflege fordern, damit sie nicht verrüttet oder verfilzt, und nicht ein gewisses blondes Ungeziefer in selben züchte und brüte; daß, selbe mit Pomade u. dergl. zu schmieren und einzupudern nicht gut sey, weil diese Dinge die nöthige Ausdünstung des Kopfes verhindern, und daß nur das Zustutzen der Haare a la Titus (O möchte doch diese Mode nur nicht zu geschwinde veralten!!) die zweckmäßigste Behandlung derselben sey.

Wie der Kopf der Kinder in den verschiedenen Lebensperioden, und bey dem Wechsel der Jahreszeiten zu bedecken sey, ist schon gesagt worden.

Warnung vor dem eigenmächtigen Abheilen verschiedener Ausschläge am Kopfe oder an den übrigen Theilen des Körpers.

Wie viel Unheil eigenmächtige Quacksalberey seit undenklichen Zeiten angerichtet habe, und wie viele Kinder durch das Zurücktreiben der Kopf- oder Hautausschläge mit geheimen Wundersalben schon sind geopfert worden, ist den Heilkundigen bekannt. Gefährliche Entzündungen, tödtliche Wassersuchten, gänzliche Blindheit, unheilbare Taubheit, plötzliche Schlagflüsse, fallende Sucht, Sinnenverlust, Wahnsinn,

Lungensuchten, zehrende Fieber, welche erst nach langen qualvollen Leiden mit dem Tode enden, sind die schrecklichen Folgen einer zur Unzeit bewirkten eigenmächtigen Heilung eines Ausschlages auf der Oberfläche des Körpers. Daher soll keine Mutter auf ihre Gefahr es wagen, auch nur den unbedeutendsten Hautausschlag abzuheilen, noch weniger solches ihren Kindsleuten zu gestatten, sondern immer ihren Arzt hierüber zu Rathe ziehen.

Ein gesunder, hoffnungsvoller Knabe von drey Jahren, dem die Mutter die schönen langen Haare, um bey dem aufgebrochenen Kopfe die Läuse leichter wegschaffen zu können, nicht verkürzen lassen, sondern denselben mit einer gar guten Salbe heilen wollte, starb nach wenigen Tagen den Tod des Erstickens. Ein vierjähriges Mädchen, der man den Kopfschorf vertrocknen ließ, wurde von der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht weggerafft. Drey Fälle sind mir bekannt, wo auf zurück getriebenen Milchschorf der Wasserschlag folgte.

Warnung vor den Schnürbrüsten, welche man seit einiger Zeit den Kindern weiblichen Geschlechtes anzuziehen pflegt.

Der Fluch der Nachkommenschaft treffe den Erneuerer und Verfeinerer der Schnürbrüste, welcher selbe aus einer wohlthätigen Vergessenheit hervorzog, unsern modesüchtigen Schönen wieder einräumte, sie

noch verderblicher, als selbe einst waren, zu machen verstand, und bey dem großen moralischen Verderbnisse auch noch das Bischen physische Gute schon in dem aufkeimenden Menschen zu Grunde zu richten sich bemühte. O möchte doch jenes Gesetz, welches die verderblichen Schnürbrüste zu tragen verboth, wieder in Wirksamkeit gesetzt werden; wie manches Mädchen würde zu einer gesunden Mutter reifen, welches durch das Einzwingen in diese Presse zum Kindertragen und Gebären untauglich gemacht wird.

Diese dicht und fest abgesteppten, mit Fischbein oder gar mit elastischen Stahlfedern nach der Länge durchgezogenen Panzer, die bey den erwachsenen Schönen — außer dem einzigen Vortheile, jenes, einst den Mädchen und Weibern werthe Kleinod, ihre Unschuld vor dem Raube zu schützen — immer nur nachtheilige Wirkungen hervor brachten, werden jetzt schon Mädchen, auch sogar Knaben, von drey und vier Jahren angezogen.

Wie verderblich dieses Kleidungsstück auf den Bau des schon ausgebildeten weiblichen Körpers wirke, und der hohen Bestimmung des Weibes gerade zuwider laufe, ist oft mit Nachdruck und Würde, aber lange vergebens geprediget worden; und wie noch weit verderblicher der Gebrauch derselben bey den kleinen Mädchen, deren Beine des Beckens noch weich, biegsam, mit Knorpelmasse zusammen verbunden sind, und nicht, wie bey den Erwachsenen, einen einzigen festen Körper ausmachen, seyn muß, läßt sich aus der Zartheit und Nachgiebigkeit dieser Theile darthun.

Die Schnürbrüste (nach dem weniger schädlichen Nahmen Mieder, Fischbeinleibchen) müssen nach der Willensmeinung des genialischen Erneuerers, und nach dem Gutachten erfahrner Modekennerinnen den drey- oder vierjährigen Mädchen vorne einige Linien über das Brustwärzchen, und von rückwärts bey zwey Finger breit über die untere Hälfte des Schulterblattes reichen. Die Achselbänder dieses steifen Leibchens müssen die Schultern nach rück- und abwärts ziehen. Das untere Ende dieses Zwingers, welches Lenden, Bauch und Hüften umschlinget, langet an den Seitentheilen bis an die Schenkelgelenke vorn und rückwärts mit seinen spitzförmigen Verlängerungen, welche mit den erwähnten Fischbein- und Stahlfedern reichlich versehen seyn müssen, gerade so weit, daß selbe bey einer sitzenden Stellung des eingepanzerten Mädchens den Sessel auch mit berühren. Nun wird dieses anpassende steife Zwangkleid von hinten oder von vorn der Länge hinab so unsanft zugeschnürt, daß man nicht nur des Abends beym Ablegen desselben alle Erhabenheiten und Vertiefungen dieser Schönheitspresse tief auf der Oberfläche des Körpers der Mädchen eingedrückt findet, sondern auch noch des Morgens, wo diese Armen wieder unbarmherzig eingeschnüret werden, deutliche Merkmahle von selben sehen kann.

Dieser die armen kleinen Geschöpfe peinigende Anzug wirkt in aller Hinsicht nachtheilig auf den weichen, noch unvollendeten Bau ihres Körpers, und bringet für künftige Generationen unersetzlichen Schaden.

Die nachtheiligen Wirkungen der Schnürbrüste ohne einen einzigen Vortheil oder guten Erfolg sind:

1. Sie machen den kleinen Mädchen die Haut, auf welcher sie zu fest aufliegen, und bey der kleinsten Bewegung reiben, wund, und verursachen ihnen empfindliche Schmerzen, weßwegen diese nachgeben, den wunden Theil ein- oder zurückziehen, sich schief halten, und dadurch weit eher aus- oder schief zu wachsen anfangen, als wenn man es der Natur überläßt, die Bildung des weiblichen Körpers zu vollenden.
2. Wird durch selbe der freye Kreislauf des Blutes erschwert, die Erweiterung der Brusthöhle verhindert, das Entwickeln der Brüste aufgehalten, späterhin in selben Drüsenverhärtungen, die oft den Brustkrebs zur Folge haben, erzeuget, und durch den immerwährenden Druck auf den Magen und die Leber die Verdauung gestöret. Die fliegenden Ribben werden einwärts gekrümmt, die Baucheingeweide aus ihrer Lage verschoben, und Verwachsungen derselben hervorgebracht, welche ein sieches, elendes Leben, eine erbarmungswerthe Nachkommenschaft und frühzeitigen Tod zur Folge haben.
3. Werden die Beine des Beckens, als das Steiß- und heilige Bein, die Darm-, Scham- und Sitzbeine, welche drey letztern beym Erwachsenen eine Masse vorstellen, im kindlichen Alter aber in drey Stücke abgetheilt nur durch Knorpel-Substanz zusammen gehalten werden, und jedem

Drucke leicht nachgeben, aus ihrer Richtung gebracht, somit die Höhle des Beckens selbst verschoben, verenget, und zum Kindergebären schlechterdings untauglich gemacht.

4. Verhindert selbe durch ihren Druck auf den Bauch bey schwängernden jungen Weibern, welche sich noch in ihrer vorgerückten Schwangerschaft in diesen Zwinger einpressen lassen, die Ausdehnung der Gebärmutter, die Entwicklung des Kindes, und ist oft Ursache frühzeitiger oder gar unzeitiger Geburten.

Für gute und kluge Mütter, die ihre Kinder wahrhaft lieben, die ihre Töchter, jenem hohen Zwecke des Schöpfers gemäß, zu starken und gesunden Weibern und Müttern erziehen wollen, und die den Nahmen Mutter in vollem Maße verdienen, ist die Warnung vor einem so verderblichen Kleidungsstücke sicher hinreichend, sie abzuhalten, daß sie ihren kleinen Mädchen solches nicht werden auf den Leib bringen, oder daß sie, wenn sie, durch vieles Zureden Anderer verleitet, es doch sollten gethan haben, gewiß davon werden abgehen, und selben statt der verwünschten Schnürbrust ein leichtes, weiches, ohne Fischbein oder elastische Stahlfedern verfertigtes Leibchen, welches die Bauchmuskeln, die die Ausdehnung des Bauches beschränken sollen, unterstützet, nur den Bauch umfasset, nicht die Hüftbeine anpreßt, und welches weder die Bewegungen, noch das Ausbilden des Körpers hindert, werden anziehen wollen.

Sollte es aber Mütter geben, die dem Götzen

der Mode das Wohl ihrer Töchterchen kaltblütig oder leichtsinnig opfern könnten, die die nachtheiligen Wirkungen dieser Schnürbrüste einsähen, und dennoch von erster Kindheit an den Leib ihrer Mädchen, damit er in eine verderbliche Mode passe, vorsätzlich verunstalteten; so wünsche ich selben, daß sie jenen Augenblick erleben, in welchem ihre verkrüppelten Töchter selbst Mütter werden, und Zeugen seyn möchten, wie selbe von Mutterschmerz hingewürgt unter fruchtlosen Anstrengungen sammt dem ungebornen Kinde ein Opfer des Todes werden. Dieser Anblick und die nagendsten Gewissensbisse, einer verderblichen Mode Kind und Enkel geopfert zu haben, seyen ihr wohlverdienter Lohn.

Warnung vor berauschenden Getränken, betäubenden, schlafmachenden Mitteln, und vor der Gewohnheit, Kinder außer dem Hause ohne mütterliche Aufsicht in die Kost zu geben.

Obschon ich bey jeder Gelegenheit, wo es schicklich war, auf das Thun und Lassen, oder auf gewisse Kunstgriffe der Kindsleute aufmerksam zu machen suchte, damit selbe den Kindern keine schädlichen Dinge zu genießen geben oder beybringen können; so ist doch eine Wiederhohlung solcher Winke, wenn selbe auch noch so oft geschehen, in einer so wichtigen Sache gewiß nicht überflüssig.

Kinder werden oft in den ersten Lebensmonathen von Kinds- — manchmahl auch von andern Leuten an geistige, berauschende Getränke, als Bier, Wein, Branntwein, Rum, Arack, Rosoglio u. s. f. gewöhnt, und mit solchen auch sehr oft überreitzt, wodurch die Geisteskräfte der Kinder geschwächt, das Wachsthum gehemmt, und Anlagen zu unzähligen Krankheiten, vorzüglich der Drüsen, hervor gebracht werden. Will man diesen erst angeführten Übeln vorbeugen, so muß man strenge darauf halten, daß Kinder bey keiner Gelegenheit und unter keinem Vorwande dergleichen Getränke bekommen.

Eine merkbare, bald vorübergehende Veränderung in den Gesichtszügen, dann eine bey kleinen Gaben derselben vermehrte Lebhaftigkeit, bey einer größern auffallende Trägheit und Ungeschicklichkeit in ihren Bewegungen, und vorzüglich der Geruch aus dem Munde des Kindes verrathen es jedes Mahl, wenn selbe etwas Geistiges genossen haben.

Schwerer und langsamer kommt man den Kindsleuten auf die Spur, wenn selbe den Kindern weißen Mohnköpfeabsud, oder andere betäubende, schlafmachende Mittel, die sie sich auf Schleichwegen meisterlich zu verschaffen wissen, beybringen. Die Wirkungen derselben fallen gemeiniglich erst dann auf, wann selbe dem Leben und der Gesundheit schon großen Schaden zugefügt haben.

Die Erscheinungen, welche auf den Gebrauch dieser Mittel früher oder später folgen, und an den Kindern merkbar werden, sind:

1. Eine durch kürzere oder längere Zeit anhaltende Betäubung, aus welcher sich die Kleinen öftere Mahle losreißen wollen, aber bald wieder in selbe zurück fallen, und ein ungewöhnlicher langer, unruhiger, mit Winseln, Grunzen oder Schnarchen begleiteter, nicht erquickender Schlaf, welcher mit der Menge des beygebrachten betäubenden Schlafmittels im geraden Verhältnisse steht, und welcher oft zwölf, vier und zwanzig, auch noch mehrere Stunden, je nachdem die Gabe desselben kleiner oder größer war, ununterbrochen fortdauert.
2. Eine hartnäckige Leibesverstopfung, welche Abführungsmitteln und reitzenden Klystieren oft mehrere Tage lang widersteht, und welche die Kinder, wenn sie mit heftiger Anstrengung doch einen Stuhl machen, der wie Kugeln geformt, wie Vogelleim, oder dicker zäher Papp an den Wickeltüchern oder am After klebet, auf einige Minuten in einen auffallenden Schwächezustand versetzt, der fast Ohnmachten gleicht.
3. Eine auffallende Gleichgültigkeit gegen Dinge, die andere Kinder gleichen Alters und Temperamentes unterhalten, auf sie aber gar keinen Eindruck machen, eine Mattigkeit in der Bewegung ihrer Hände und Füße, eine blasse, matte Hautfarbe, eine verminderte natürliche Wärme auf der ganzen Oberfläche des Körpers, eine erschlaffte trockene Haut, ein hoch aufgetriebener Magen und gespannter Bauch, auf wel-

chem man den Verlauf der kleinen Blutgefäße sehen, und wo durch das Befühlen des Bauches man die verhärteten Gekrösedrüsen deutlich bemerken kann.

4. Ein schnelles Abmagern des ganzen Körpers, vorzüglich des Halses bey einem gewöhnlich guten Appetite, mit welchem die Kinder halb wachend und halb träumend unverhältnißmäßig große Portionen zu Leibe nehmen.

5. Ein Vegetiren in einem halb sinnlosen Zustande, ohne Freude oder Leid auszudrücken, ein Blauwerden des ganzen Körpers beym Schreyen oder Drange auf dem Stuhle.

6. Ein mattes, tief in die Höhle gekrochenes Auge, dessen weiße Haut ins Lichtblaue spielt, und dessen Pupille oder Kinnlein sehr erweitert oder krampfhaft zusammengezogen und gegen stärkeres Licht wenig beweglich ist.

7. Ein gänzliches Verschwinden des Fleisches oder der Muskeln unter der Haut, welche nur über den großen Bauch gespannt, über die andern Theile des Körpers aber, unzählige Falten bildend, schlapp gezogen erscheint, und ein lebendes Beingerippe bedecket.

8. Ein für Sachkundige widernatürlicher, langsamer, schwacher und öfters auslassender Puls; ein aussetzendes, mit Seufzern unterbrochenes Athemhohlen, entkräftende Schweiße, endlich ein schleichendes Fieber, welches keinem Heilmittel weicht, und ein unvermeidlicher langsamer Tod.

Da unter der Aufsicht der sorgfältigsten Mütter viele Kinder durch den unerlaubten Gebrauch des weißen Mohns und anderer Opiatmittel, welche schlaue Kindeswärterinnen, um sich Gemächlichkeit und Ruhe zu verschaffen, den armen Kleinen gefühl- und gewissenslos kaltblütig beybringen, in den ersten Monathen ihres Daseyns vergiftet und zum nahen, sichern Tode geführet worden: was mag erst mit diesen armen Geschöpfen in fremden Kosten geschehen? — Läßt sich's erwarten, daß eine gedungene Person, die nicht Mutter war oder ist, die aus Noth oder Gewinnsucht dieses Geschäft, Kinder zu erziehen, ergreift, für Geld und Lohn so zärtlich und liebevoll, wie die eigene Mutter das Kind behandeln werde? — Gewiß nicht!!! Nur Mutterliebe bringt Gedeihen dem Säuglinge, kein Lohn in der Welt schützet selben vor Unglück und Lebensgefahr, selbst in den Händen der besten sorgfältigsten Wärterinn nicht. Ihre Thätigkeit und Sorgfalt für ihren Pflegling, da selbe nicht von Mutterliebe angefacht werden, erschlaffen, Geduld und Langmuth, mit welchen nur die Mutter ausharret, werden bey ihr erschöpft. Welches Geschick hat der arme Säugling bey solchen Umständen selbst unter der Pflege einer erfahrnen und moralisch guten Erzieherinn zu erwarten? Verwahrlosung, die Quelle so unzähliger Übel, ist also sein gewöhnliches Loos bey guten Pflegemüttern; was steht ihm erst bevor, wenn er gewinnsüchtigen, gefühl- und gewissenlosen Kostgeberinnen ohne alle Aufsicht übergeben wird? An Körper und Geist für

theures Geld verstümmelt, wird er, wenn er nicht eher durch schlechte Nahrung, üble Behandlung, vernachläßigte Reinlichkeit und Wartung, oder gar durch Vergiftung mit Mohn und andern betäubenden Mitteln dem Tode geopfert wird, nach einem oder mehreren Jahren der Mutter zur weitern Erziehung zurückgegeben. — Welchen Eindruck mag der Anblick eines siechen, verunstalteten, ganz zu Grunde gerichteten Kindes auf das fühlende Mutterherz machen? Eine zu späte Reue über ihre vernachläßigten Mutterpflichten und Thränen des bittersten Schmerzens über den unwiederbringlichen Verlust der Gesundheit ihres Kindes, dem sie nicht so Mutter war, wie sie es seyn sollte, werden jetzt ihr Loos seyn, und bey jeder Gelegenheit, wo sie ihren Schwächling unter einer Schaar von muntern Kindern, die nicht Miethlingen zum Erziehen hintangegeben wurden, erblicken wird, werden neue Vorwürfe sie quälen.

Aus tausend und tausendfacher Erfahrung belehrt, spreche ich hier, und warne die Mütter vor der verderblichen Gewohnheit, Kinder ohne Noth in fremde Hände auf Kost zu geben. Ich rathe ihnen, wenn sie ihre Kinder nicht vorsätzlich wollen unglücklich machen, daß sie selbe in der ersten Lebensperiode selbst pflegen, und wenn es möglich ist, an ihrer Brust ernähren, oder wenigstens unter ihrer Aufsicht und Leitung sollen erziehen lassen, und daß die Kleinen nur in jenen Fällen, wo es schlechterdings nicht möglich ist, selbe an ihrer Seite zu behalten, von der Mutter, oder im Abgange derselben von jemand andern in Verpflegung können gegeben werden.

Bey dem Hintangeben der Kinder in fremde Versorgung hat man auf zwey Punkte von äußerster Wichtigkeit Rücksicht zu nehmen, nähmlich:

1. Eine gute, zuverläßige Kostfrau, welche schon andere Kinder gesund auferzogen, selbe mit Sorgfalt und Liebe gepflogen, rein gehalten und zweckmäßig genähret hat, aufzufinden, und
2. Wenn man eine solche glücklicher Weise gefunden hat, fleißig zu unbestimmten Zeiten nachzusehen, ob selbe das ihr anvertraute hülflose Geschöpf auch immer ordentlich behandle, zu gehöriger Zeit nähre, bade, reinige, ruhen und schlafen lasse, und ob das Kind unter ihrer Pflege sich wohl befinde, zunehme und wachse?

Findet sich alles nach Wunsch, gedeihet der kleine Zögling unter der Pflegemutter Händen, o so achte man keine Kosten, belohne und beschenke diese Edle nach Kräften, und behandle selbe wie ein Glied aus der Familie, dem man Dank und Achtung schuldig ist.

Bemerkt man aber, daß das arme Kind nicht rein gehalten, nicht gut gepfleget, nicht ordentlich und zweckmäßig genährt werde, daß selbes ohne Krankheit vom Leibe falle, abmagere und kraftlos dahinliege, oder gar zu allen Stunden schlafend angetroffen werde, so hat man die höchste Zeit, für den unglücklichen kleinen Menschen um eine bessere Pflegemutter zu sorgen, damit nicht seine Gesundheit oder gar sein Leben ein Opfer der Dumm-, Träg- oder Bosheit einer solchen verworfenen Person werde.

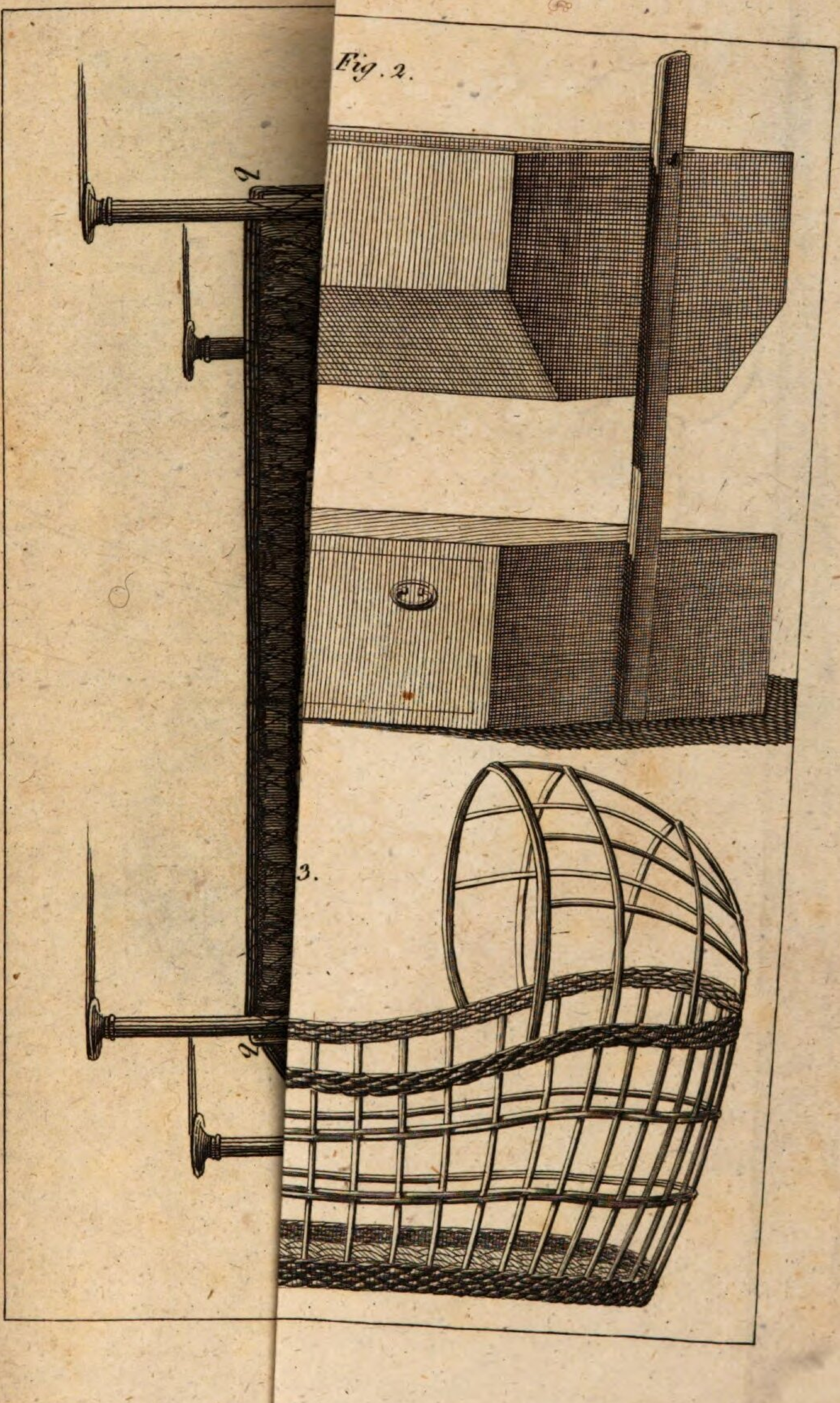
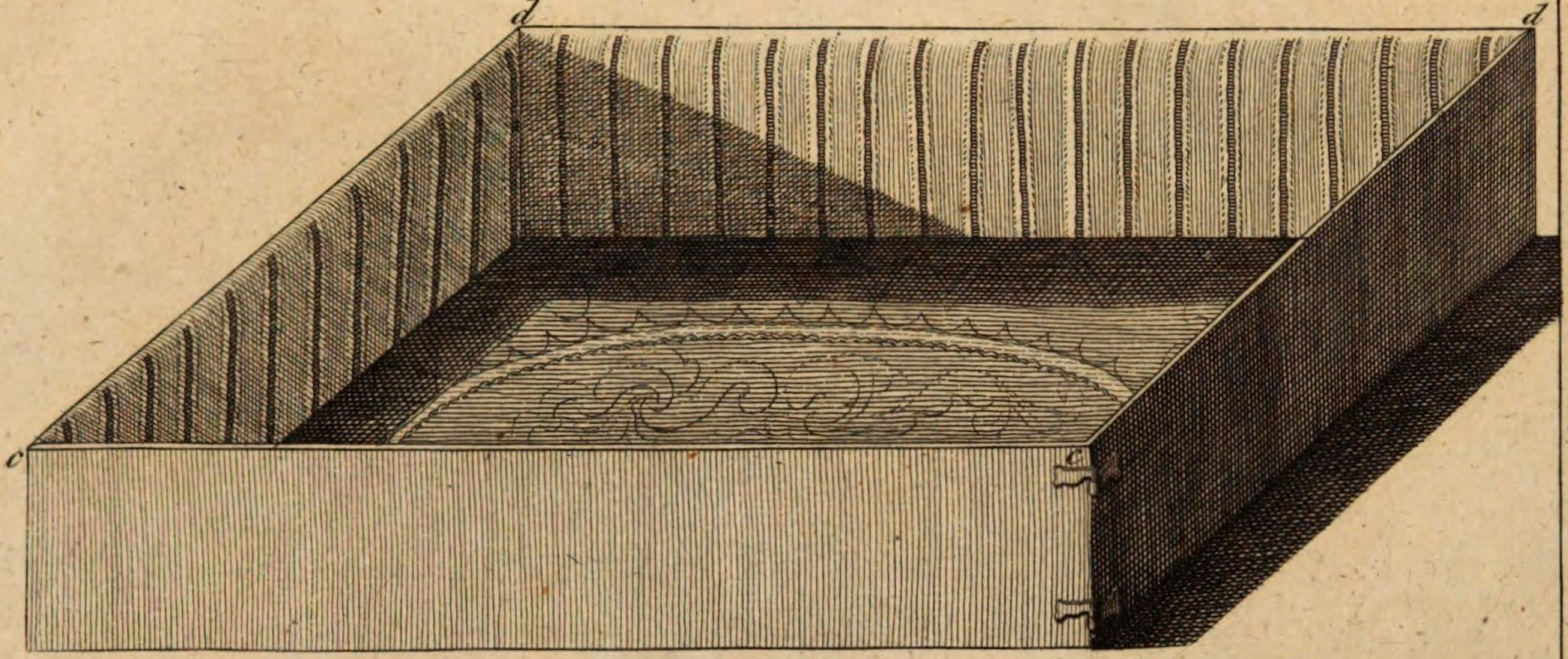


Fig. 2.

3.

Fig. 4.



Wien, 1823.
Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gölis, Leopold Anton,

Vorschläge zur Verbesserung der körperlichen Kinder-Erziehung in den ersten Lebens-Perioden Mit Warnungen vor tückischen und schnell tödtenden Krankheiten, schädlichen Gewohnheiten und Gebräuchen, und verderblichen Kleidungsstücken

Wien 1823

Paed.th. 1656
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762873-6